Heft 124 • September 2024 • 4,00 € • ISSN 1438-0676 • 32. Jahrgang • www.tierbefreier.de

TIERBEFREIUNG

Fleisch

oder nicht Fleisch?

Zoo Neunkirchen:
Qualhaltung von Pavianen

Zoo Dresden:
Protest gegen neues Affenhaus

Rezension:
Punk Rock Vegan Movie

Alle Fotos: © philiciousphotos.de

Am 31.08. sind in Dresden bei der jährlichen „Tolerade“ wieder mehrere Tausend Menschen durch die Straßen geravt. Dabei handelt es sich um eine Parade für diverse progressive Werte rund um Vielfalt, Demokratie und Toleranz. Insgesamt fuhren 17 Lastwagen, wovon jeder einen spezifischen Themenbezug hatte. Neben Antifaschismus, Gleichberechtigung, Klimaschutz und vielen weiteren bedeutenden Themen durften natürlich auch ein Wagen und Redebeitrag zum Thema Tierrechte nicht fehlen. Mit einem 40-Tonner, organisiert von onlybass, Klangvision, luna Soundsystem, anima e.V., Activists for the Victims e.V. und Tauberade, brachten wir mit einer riesigen Techno-Meute im Schlepptau den Antispeziesismus auf die Straßen. Insgesamt tanzten rund 20.000 Menschen bei bestem Wetter und satten Techno-Bässen durch die Dresdner Alt- und Neustadt und setzten damit einen Tag vor der Landtagswahl in Sachsen auch ein klares Zeichen gegen den Rechtsdrift. Das Thema der Landtagswahl haben wir optisch an unserem Wagen aufgegriffen, um die Wähler*innen daran zu erinnern, auch den Tieren eine Stimme an den Urnen zu geben.

Laura Harnisch

Animal Liberation Gathering
9.–11.8.2024 in Appelscha, Niederlande

BiteBack organisierte dieses Jahr zum ersten Mal ein Treffen niederländischer Tierbefreiungsaktivist*innen in Appelscha unweit von Groningen, Niederlande. Das Bedürfnis nach einem solchen Treffen war sehr hoch, da die Tierrechtsbewegung in den Niederlanden nach Inspiration und Austausch sucht. Es gäbe momentan nicht viele aktive Gruppen, schreibt einer der Organisator*innen, und diejenigen, die es gibt, konzentrieren sich hauptsächlich auf Öffentlichkeitsarbeit. Diese sei zwar sehr wichtig, dennoch könnte mit mehr Innovation und Aktion wesentlich mehr Aufmerksamkeit erzielt werden. Es wurden diverse Gruppen eingeladen, von den zivilsten bis hin zu den radikalsten, um voneinander zu lernen. Ein weiteres Ziel war, dass mehr Menschen sich motiviert fühlen, sich der Bewegung anzuschließen.

Die Organisator*innen sagen, dass das Treffen ein voller Erfolg war. Am Samstagnachmittag, dem bestbesuchten Teil der Veranstaltung, nahmen zwischen 150 und 200 Personen teil, was den Zielvorstellungen entsprach. Besonders erfreulich ist, dass während des Treffens viel (auch internationaler) Austausch stattfand und Pläne für die Zukunft geschmiedet wurden. Eine Gruppe, die sich zuvor getrennt hatte, fand wieder zusammen und wird nun eine Kampagne neu beleben. Zudem wurden zahlreiche neue Verbindungen geknüpft – ein fantastisches Ergebnis.

Bisher haben die Organisator*innen nur positive Rückmeldungen erhalten, und viele Menschen haben bereits angekündigt, dass sie sich darauf freuen, nächstes Jahr wiederzukommen. Daher möchten wir an dieser Stelle schon ankündigen, dass das Treffen definitiv nächstes Jahr wieder stattfinden wird – und BiteBack hofft, dass dann auch sehr viele von Euch dabei sind!

Raymond Olivers, Sorin Colban

Anarchistisches Camping

Das Treffen fand auf einem anarchistischen Campingplatz statt, der 1933 von Anarchist*innen erworben wurde. Seitdem gibt es dort jedes Jahr ein anarchistisches Treffen (außer in den Kriegsjahren) sowie viele weitere Veranstaltungen. Wer einfach nur eine Zeit lang campen möchte, ist dort ebenfalls willkommen. Der Platz liegt neben einem Wald und nur fünf km entfernt befindet sich ein wunderschöner See, in dem man schwimmen kann.

www.anarchistischecamping.nl/information/#_kamperen

Aktionsküchenkollektiv Le Sabot

Das Essen wurde von der Aktionsküche Le Sabot zubereitet, die seit 2007 aus einer politischen Motivation heraus auf vielen Protesten und ähnlichen Veranstaltungen vegane und biologische Speisen kochen.

https://lesabot.org

Inhalt

Titelthema

06 Intro: Fleisch oder nicht Fleisch?
08 Mein Fleisch ist aus Gemüse
Eine kleine Geschichte des Fleischersatzes
10 Fleisch ist (k)ein Stück Lebenskraft
14 Fleisch essen ohne Tierbenutzung?
Laborfleisch und seine Implikationen
20 Jäganismus – Der Erfolg eines
medialen Phänomens
27 Carnage: Swallowing the Past (2017)
28 Fleisch auf dem Teller, Emotionen im Kopf
32 Das Dilemma mit der Solidarität

Rezension

34 Punk Rock Vegan Movie
36 Ein verkehrter Zoobesuch

Ausbeutung

38 Fortgesetzte Qualhaltung von Pavianen
im Zoo Neunkirchen
42 Protest gegen neues Affenhaus im Zoo Dresden
47 xxxxxxxxx

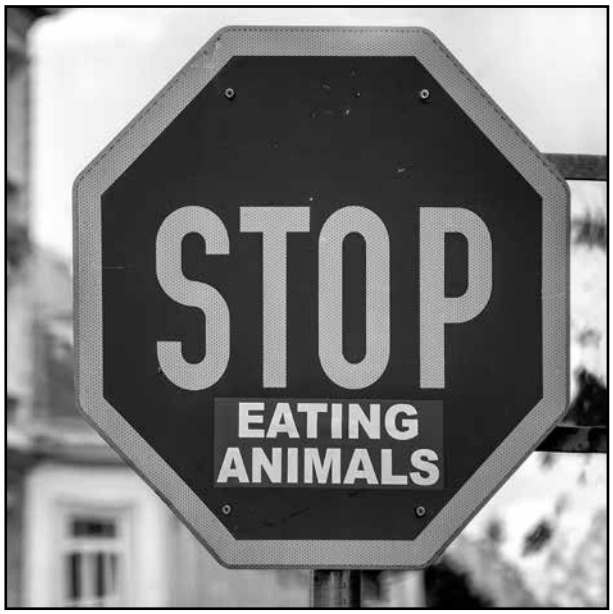
Lebenshöfe

48 Hofbericht von Happy Kuh e.V.
50 Hofupdate von SchweineHund e.V.

Quartalsreport

52 Befreiungen und Sabotagen
Aktionen des letzten Quartals

54 Impressum/wichtige Hinweise



06 **Titelthema:**
Fleisch oder nicht Fleisch?

38 **Fortgesetzte Qualhaltung von Pavianen**
im Zoo Neunkirchen

48 **Hofupdates von den Lebenshöfen**
Happy Kuh und SchweineHund

34 **Rezension: Punk Rock Vegan Movie**

42 **Protest gegen neues Affenhaus in Dresden**

52 **Quartalsreport: Befreiungen und Sabotagen**

Editorial

Liebe Lesende der TIERBEFREIUNG,

es ist eine seltsame Welt. Es passieren akutell so viele parallele Katastrophen und Overtonverschiebungen – wie soll man damit zurechtkommen? Damit, dass es Menschen sind, die das tragen?
Der nette Nachbar, der beim Müllrausbringen freundlich grüßt: Er ist ein Fascho, der auf Twitter nach mehr Abschiebungen grölt.
Die hilfsbereite Verkäuferin, die einen zum Regal bringt, wo man den Senf findet: Sie ist ein transphobes Arschloch.
De aufmerksame Busfahrere, de nochmal die Türen für die Rentnerin aufmacht: En unterstützt die Tierausbeutungsindustrie, indem er Leichen frisst.
Die Kolleg*innen auf der Lohnarbeit: Wie viele von ihnen sind Anti-impf-Friedens-Schwurbler*innen?
Die Tierschutzaktivistis, mit denen mensch notgedrungen ein Bündnis eingegangen ist: Verstehen sie wirklich nicht, dass es kein Richtig im Kapitalismus gibt oder wollen sie nur ihre Privilegien nicht aufgeben?
Diejenigen Lesenden dieses Editorials, die nach zwei Sätzen immer noch Schnappatmung haben, weil sie ein Neopronomen lesen mussten.

Nun gut, sicherlich gibt es verschiedene Abstufungen von Ekelhaft, bei den zuvor genannten Beispielen. Dennoch: Das Problem ist, dass nicht nur alle Lebensbereiche irgendwie mit Menschen zu tun haben, die widerliche Sachen denken und tun, sondern auch die Unmengen verschiedener Ausführungen derselbigen. Die Welt scheint durchtränkt von Ekelhaftigkeit so wie die Lunte eines Mollis mit brennbarer Flüssigkeit. Aber anzünden ist keine Option.

Alan Schwarz

Ältere Ausgaben der TIERBEFREIUNG gibt es online als Free Download: www.tierbefreiung.de

Unsere nächsten Titelthemen:
- **Ausgabe 125: Esoterik**

Redaktionsschluss für die Ausgabe 125 ist der 19.10.2024 (Anzeigenschluss 26.10.2024)

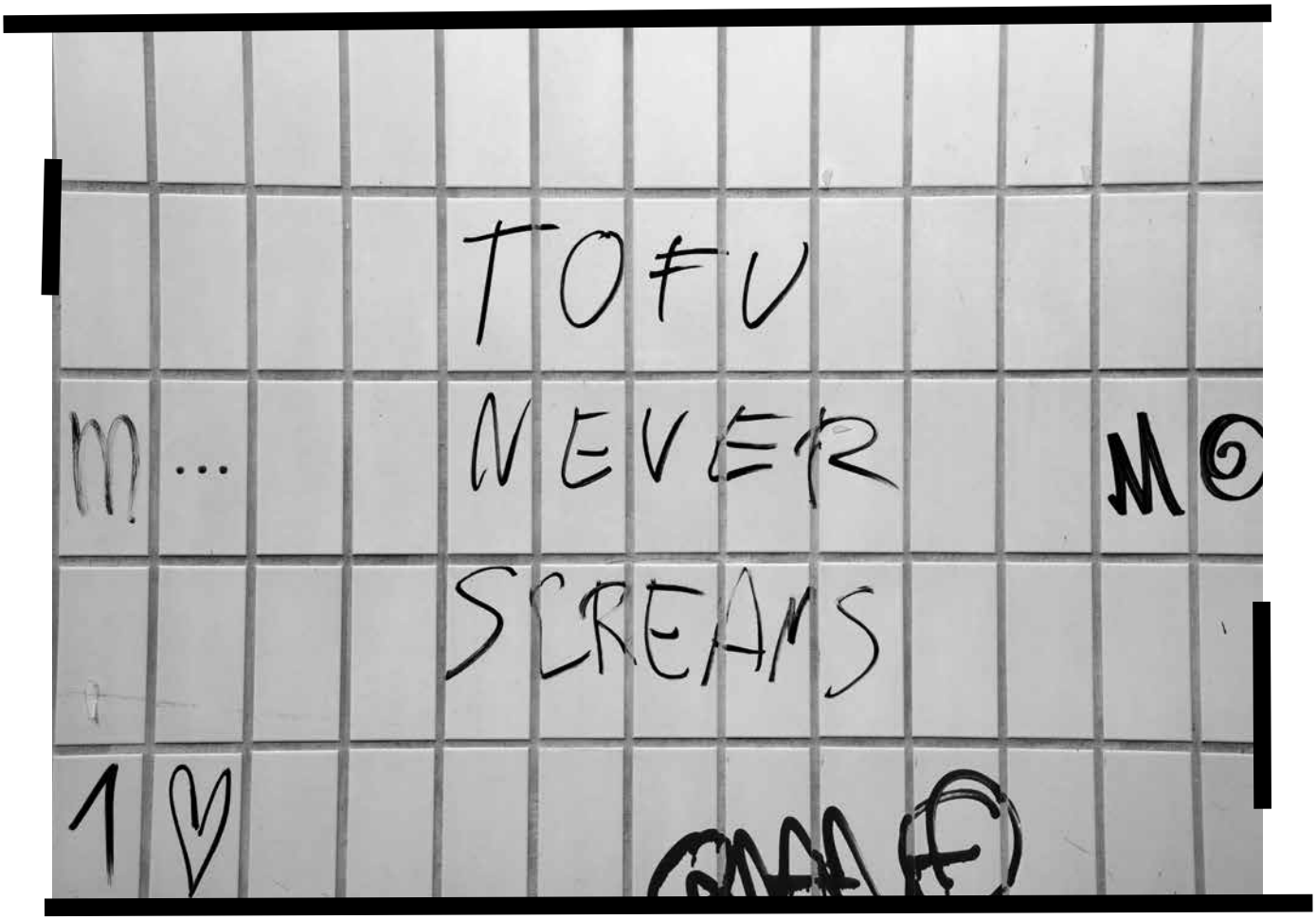
Fleisch

oder nicht Fleisch?

In dieser Ausgabe beschäftigen wir uns eingehend mit dem Kernthema *Fleisch*; und bevor es losgeht, müssen wir einmal einen Schritt zurücktreten, die Existenz unserer Sozialisation beachten und feststellen worüber wir reden, weil es eigentlich so unglaublich absurd ist. Wenn wir über Fleischkonsum reden, reden wir darüber, dass Menschen auf die Idee kommen, empfindungsfähige Tiere, mit Gefühlen und sozialen Beziehungen wie den unseren, absichtlich zu töten, ihre leblosen, blutenden Körper zu nehmen, ihnen Körperteile abzuschneiden und diese Leichenfetzen dann in ihren Mund zu stecken, um sie zu essen. Wann immer man sich in Situationen findet, in denen Fleischkonsum relativiert wird, sollte man sich die Realität, die dahinter steht, immer wieder vergegenwärtigen, denn: *Das. Ist. Nicht. Okay!*

Wir haben alle schon dutzende konkrete Argumentationen gehört, die auf der Sachebene Fleisch und andere tierliche Produkte anfechten. Aber egal, wie viele Jahre und Jahrzehnte wir schon argumentieren, schreien, kämpfen; ich persönlich kann den Horror, der die Tierausbeutungsrealität ist, nicht fassen, nicht begreifen, nicht verstehen. Und auch, wenn rational klar ist, dass ein Schinken praktisch das gleiche repräsentiert wie ein Stück Käse, so löst doch immer noch der leblose Körper eines ehemals fühlenden Wesens, den ein Mensch sich lässig als Essen aussucht, eine größere Latte potenziell justiziabler Vorstellungen gegen jenen aus. Und der einzige Grund für dieses globale Massaker ist Tradition, welche wir in der letzten Ausgabe der TIERBEFREIUNG ausgiebig und kategorisch demontiert haben. Es gibt keine Legitimation, keine Ausnahme und kein Pardon.

Auf dieser Grundlage schauen wir uns zunächst Fleischalternativen im ersten Themenblock an. In einem historischen Überblick gibt uns Tom vom tierbefreiungsarchiv einen Überblick über die Historie von pflanzlichen Nahrungsmitteln, die entweder in Konsistenz, Nährwert oder Geschmack als Alternativen fungiert haben. Angefangen im 10. Jahrhundert unserer Zeitrechnung mit den ersten Erwähnungen von Tofu bis ins 19. und 20. Jahrhundert, in denen sich für Fleischalternativen zunehmend ethische Motivationen nachweisen lassen. Das aktuelle Bild pflanzlicher Alternativen und die zunehmende *Ent*politisierung zeichnet Anna für uns in *Fleisch ist (k)ein Stück Lebenskraft*. Nachdem kleinere, stark ethisch motivierte Betriebe, teils aus der Bewegung heraus, solche veganen Produkte etabliert und perfektioniert haben, übernahmen nach dem *Vegan-Boom* der späten Nuller und frühen Zehnerjahre große kapitalistische Tierausbeutungsunternehmen den Markt. Zusätzlich dekonstruiert Anna Märchen und Mythen antiveganer Propaganda und erklärt, warum diese so nützlich für die Industrie sind. Schließlich präsentieren Sorin und ich in einem Kooperationstext einen



Überblick über sogenanntes Laborfleisch, also wohin die Reise vermeintlicher „Alternativen“ in den nächsten Jahrzehnten gehen könnte. Es wird klar, dass dieses künstlich gezogene Fleisch, welches nicht direkt von einem getöteten Tier stammt, zumindest aktuell, keineswegs vegan ist, da es Tierausbeutung voraussetzt. Viel wichtiger ist uns aber hierzu eine bewegungsweite Diskussion anzuregen, wie wir mit dieser neuen Technologie umgehen sollen und welche Forderungen wir stellen müssen; denn sie wird kommen und sie wird neue Probleme aufwerfen.

Im zweiten Block beschäftigen wir uns mit dem aus getöteten Tieren erzeugten Fleisch und den dahinterstehenden Strukturen. Marie berichtet über die paradoxe Instrumentalisierung des populärer werdenden Veganismus für Propagandazwecke der Jagd auf Tiere. Mit weiter Medienunterstützung scheint eine Blase von sogenannten *„jegan“* lebenden Menschen, „Jeganer*innen“, aufgebaut, welche behaupten gleichzeitig vegan zu leben und dabei Tiere zu jagen und diese dann zu essen. Ein offensichtlicher Widerspruch, mit dem aber alter Wein aus neuen Schläuchen verkauft werden soll. In einer Welt, in der solche Begrifflichkeiten wie „jegan“ existieren, zersetzt sich die Bedeutung von Wörtern vollends. Passend hierzu rezensiert Sorin den Film *Carnage: Swallowing the Past*, welcher wie eine Dokumentation aus einer möglichen veganen Zukunft das Trauma einer unveganen Vergangenheit behandelt. Ein interessantes Szenario, welches Regisseur und Autor Simon Amstell mit bissigem britischem Humor benutzt, um die Gegenwart zu kritisieren. Mit den realen Auswirkungen von Fleisch auf die Psyche der Menschen beschäftigt sich Anita in ihrem Beitrag. Zum Schluss beleuchtet Ina *Das Dilemma mit der Solidarität* in Bezug auf durch die Tierindustrie ausgebeutete Menschen, etwa Schlachthofarbeiter*innen. Denn wenn wir die Befreiung aller fordern, müssen wir auch den Kapitalismus in all seinen Facetten bekämpfen.

Alan Schwarz
CC BY-SA 4.0

Mein Fleisch ist aus Gemüse

Eine kleine Geschichte des Fleischersatzes (in Deutschland)

» von Tom (tierbefreiungsarchiv)

Die Idee, tierliches Fleisch zu ersetzen, ist im 21. Jahrhundert – spätestens seit dem „Vegan-Boom“[1] – in aller Munde. Bei manchen Menschen, weil sie gern „Fleischersatz“ essen und dies aus unterschiedlichsten Gründen (z. B. Tierethik, Umweltschutz, Klimaschutz, Gesundheit etc.) tun. Bei anderen, weil sie die pflanzliche Nachahmung tierlicher Körperteile für den menschlichen Konsum ablehnen. Letztere argumentieren gern, dass die Idee (tierliches) Fleisch durch pflanzliches zu ersetzen ein ‚neumodisches‘ Phänomen sei.

Schauen wir doch ein wenig zurück in die Vergangenheit: Wie neu ist das Phänomen tierliches Fleisch durch pflanzliches zu ersetzen?

Die Geschichte des Fleischersatzes ist alt – sehr alt –, zumindest wenn wir *Tofu* als Fleischersatz begreifen.[2] Dieser wird, laut *Soyinfo Center*, zum ersten Mal im Jahr 965 in China erwähnt.[3] Aber auch im europäischen Mittelalter lassen sich, wenn auch eher aus religiösen (Stichwort: Fasten) als aus tierethischen Gründen, Rezepte finden, die tierliches Fleisch nachahmen ohne solches zu enthalten. So beispielsweise im ersten gedruckten Kochbuch in deutscher Sprache aus dem Jahr 1485. Das von Peter Wagner in Nürnberg herausgebrachte Buch, welches sich an die gehobenen Schichten (Adel, Klerus, Bürgertum) wandte, enthielt u. a. ein Rezept für einen „Rehbraten“, ganz ohne Reh.[4]

Für die Geschichte der Tierbewegungen sind diese Ersatzprodukte jedoch nur die Vorgeschichte. Die eigentliche Geschichte des Fleischersatzes, mit Bezug zu tierethischen Bestrebungen, beginnt im späten 19. und vor allem frühen 20. Jahrhundert.

Vor allem die ersten Jahre des 20. Jahrhunderts waren die Pionierzeit der vegetarischen Ersatzprodukte. So entwickelte die *Obstbaukolonie Eden* 1908 ihren ersten rein pflanzlichen Fleischersatz – der auch diesen Namen trug. Unter dem Namen „Gesunde Kraft“ vertrieb die Genossenschaft den Fleischersatz und bewarb diesen in verschiedensten vegetarischen Publikationen. Unter anderem in einem Flugblatt des *Bundes für radikale Ethik*. In diesem Flugblatt wird die tierethische Ausrichtung der Produzierenden bereits deutlich benannt: „Mache dich frei von der Schuld am Tiermord! Kiel's Pflanzenfleisch und pflanzliche Wurst „Gesunde Kraft“ haben die Vorzüge des Tierfleisches ohne dessen Nachteile.“[6] Im Jahr 1911 wurde das pflanzliche Fleischersatzprodukt auf der *Internationalen Hygiene-Ausstellung* in Dresden ausgezeichnet.[7]

Bereits Anfang des 20. Jahrhunderts wurden also „Fleisch“ und „Wurst“ aus Pflanzen produziert. Für die Vegetarier*innen dieser Zeit stellten die seit 1887

Kleine Geschichten aus der Tierbewegung

Texte mit historischem Bezug sind in der TIERBEFREIUNG nichts Neues. Das gilt auch für Inhalte, die sich mit der eigenen Bewegungsgeschichte beschäftigen, teilweise wurden sogar ganze Titelthemen der Geschichte gewidmet.[1]
Häufig waren die historischen Texte – vor allem die Überblickstexte bei einzelnen Titelthemen („Heimtiere“ – Heft 118; „Tiere in der Stadt“ – Heft 122) sehr lang. Dies mag, so unsere Reflexion im *tierbefreiungsarchiv*, für stark Interessierte gut sein. Für einen kurzen Einblick in die (Bewegungs-)Geschichte ohne „Fachkenntnisse“ waren und sind diese Texte nicht geeignet.
Daher haben wir uns – Aktive des tierbefreiungsarchivs – entschlossen zukünftig kleine Einführungstexte zu historischen Themen der Tierbewegungen zu schreiben und als eine Art Kolumne in das Magazin einfließen zu lassen.[2]
Wir möchten uns dabei Personen, Institutionen, Infrastrukturprojekten und vielem weiteren widmen.

Wenn ihr Interesse an einem bestimmten Thema haben solltet oder einen Vorschlag, was wir uns anschauen sollten, dann schreibt uns an: tierbefreiungsarchiv@riseup.net.

Den Anfang der Reihe machen wir mit dem Thema: „Fleischersatz“.

Tom (tierbefreiungsarchiv)

[1] TIERBEFREIUNG. Heft 100. September 2018; TIERBEFREIUNG. Heft 106. März 2020.

[2] Liebe historisch Interessierte, natürlich werden wir auch bei dem ein oder anderen Titelthema längere Beiträge verfassen. Der Fokus soll aber auf kurzen Einführungstexten liegen.

entstandenen Reformwarengeschäfte (heutige Überbleibsel dieser Zeit stellen die sogenannten Reformhäuser dar) die Infrastruktur für die Versorgung mit „Pflanzenfleisch“ und anderen Reformprodukten, wie z. B. Fruchtsäfte, dar.[8] Aber auch für die vegetarisch lebenden Menschen, die nicht das Glück hatten ein Reformwarengeschäft in ihrer unmittelbaren Nähe zu haben, installierten Lebensreformer*innen und Vegetarier*innen Möglichkeiten – sie gründeten verschiedenste Versandhandel.[9] Diese boten, neben Fleisch- und Wurstersatz, auch verschiedenste andere pflanzliche Alternativen zu tierbasierten Produkten, wie z. B. pflanzliche Margarine oder tierfettfreie Seifen.[10] Während der erwähnte Fleischersatz aus „Eden“ direkt als solcher konzipiert war, versuchten bereits davor Vegetarier*innen einige „Fleischrezepte“ zu ‚vegetarisieren‘. Davon zeugt bereits „Baltzer’s vegetarisches Kochbuch“, welches 1911 bereits in 17. Auflage erschien. So gab es beispielsweise Rezepte für „Linsen-Kotelettes“ (S. 56), „Grünkern-Kotelettes“ (S. 56), „Vegetarischer Braten“ (S. 150) oder auch „Kölner Schnitzel“ (S. 155).[11]

Während Fleischersatz, z. B. „Gesunde Kraft“, in vegetarischen Schriften beworben wurde, kamen Anfang des 20. Jahrhunderts auch solche auf den Markt, die in diesen nicht beworben wurden. Dies lag unter anderem daran, dass ähnlich wie heute einige historische Akteur*innen vegetarische Produkte nicht aus tierethischer Motivation heraus produzierten.

Werbeanzeige für „Gesunde Kraft“ aus Bund für radikale Ethik: Ratschläge für Anfänger in der vegetarischen Lebensweise. (o. J.)

Einer dieser Akteure war Johann Hinrich Mohr, jener hatte lange Zeit Margarine produzieren lassen und brachte ab 1912, den Fleischersatz „Ochsena“ auf den Markt.[12] Jedoch war „Ochsena“ gleich auf zwei Ebenen unterschiedlich zu „Gesunde Kraft“. Einerseits produzierte Mohr nicht aus einer tierethischen Motivation heraus. Andererseits orientierte er sich beim Produktionsverfahren und bei der Namensgebung seines Produktes an „Liebigs Fleischextrakt“ – „Pflanzenfleisch Extrakt“ war der nicht zufällig gewählte Titel.[12, 13] Die Motivation des Hamburger ‚Ersatzproduktproduzenten‘ Anfang des 20. Jahrhunderts dürfte also vielmehr der eigenen Gewinnmaximierung als der Idee einer vegetarischen Gesellschaft geschuldet gewesen sein.

Bereits Anfang des 20. Jahrhunderts gab es also Fleischersatzproduzierende, die eine tierethische Motivation an den Tag legten, aber eben auch solche, für die die Gewinnmaximierung mit dem Verkauf ihrer Produkte im Mittelpunkt standen.

[1] Dazu die beiden Ausgaben der TIERBEFREIUNG mit Titelthemen zur Diskussion um Veganismus: TIERBEFREIUNG. Heft 84. Oktober 2014; TIERBEFREIUNG. Heft 94. März 2017.

[2] Der Tofuproduktion in Deutschland werden wir uns in einer anderen „Kleinen Geschichte“ widmen. Einen persönlichen Einblick in die Frühphase der Tofuproduktion in Deutschland bietet: Drosihn, Bernd: Tofu. Vom skurrilen Kampf um ein unscheinbares Weltnahrungsmittel. Mainz. 2010.

[3] Soyinfo Center: History of Meat Alternatives (965 CE TO 2014): Exetensively Annotated Bibliography and Sourcebook. 2014. S. 29. https://www.soyinfocenter.com/pdf/179/MAL.pdf, verfügbar am: 15.07.2024.

[4] Gundolf Keil, Marianne Wlodarczyk: Küchenmeisterei. In: Verfasserlexikon. Band V, Sp. 396–400.

[5] Eden My Veggie Paradise: Zeitreise. o. J. https://www.my-veggie-eden.de/entdecke-eden/zeitreise/, verfügbar am: 15.07.2024.

[6] Bund für radikale Ethik: Ratschläge für Anfänger in der vegetarischen Lebensweise. (o. J.). S. 2.

[7] Baumgartner, Judith: Besser essen, besser sein. In: Zeit Geschichte. 2/2013. Hamburg. S. 66; Die Hygieneausstellung in Dresden bedarf jedoch einem kritischen Blick, schließlich stellten auf ihr unter anderem ‚Rassenhygieniker‘ aus, wie bereits ein kurzer Blick auf den passenden Wikipedia-Artikel verrät: Wikipedia: Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911. https://de.wikipedia.org/wiki/Internationale_Hygiene-Ausstellung_Dresden_1911, verfügbar am: 15.07.2024.

[8] Leitzmann, Claus: Vegetarismus. Grundlagen, Vorteile, Risiken. 4. Auflage. München. 2012. S. 35.

[9] Pack, Birgit: Die Paketpost ist da! 2021. https://veggie.hypotheses.org/1246, verfügbar am: 15.07.2024.

[10] Vegetarische Frauenzeitung. Mai 1925. Heft 5. Leipzig. S. 2.

[11] Baltzer, Eduard: Baltzer’s vegetarisches Kochbuch für Freunde der natürlichen Lebensweise. Neu bearbeitet von Karl Lentze […]. 17. verbesserte Auflage. Leipzig. 1911. S. 56, 150, 155.

[12] Spiekermann, Uwe: Ein Fleischersatz der besonderen Art: Ochsena. 2021. https://uwe-spiekermann.com/2021/06/19/ein-fleischersatz-der-besonderen-art-ochsena/, verfügbar am: 15.07.2024

[13] „Liebigs Fleischextrakt“ wurde um 1840 entwickelt und stellt ein starkes Extrakt aus getöteten Rindern dar. Judel, Günther Klaus: Die Geschichte von Liebigs Fleischextrakt. Giessen. 2003. https://jlupub.ub.uni-giessen.de/server/api/core/bitstreams/b1c7f725-6e5b-4796-be08-838e8680d500/content, verfügbar am: 15.07.2024.

Fleisch ist (k)ein Stück Lebenskraft

» von Anna Huber

Am 29.07.1968 kam das erste vegane Sojafleisch (TVP) in Deutschland auf den Markt. TVP (Texturiertes vegetables Protein) sollte vom Genuss pflanzlicher Fleischalternativen überzeugen. In Berlin öffnete im Jahr 2011 der erste vegane Supermarkt. Inzwischen ist daraus ein Trend geworden und vegane Gerichte finden sich heute auf jeder Speisekarte. Viel zu oft brutzeln Fleischalternativen „einträglich" neben dem „echten" Äquivalent auf dem Grill. Das könnte den positiven Eindruck erwecken, dass damit für alle etwas dabei und somit alles gut ist. So einfach ist es aber nicht, man muss die Sache schon näher betrachten.

Fleisch zu essen, bedeutet Macht über ein Lebewesen auszuüben. Macht über sein Leben und Macht über das Ende dieses Lebens. Fühlende Lebewesen einzusperren, ihnen ihr Leben zu nehmen, um ihre Körperteile zu konsumieren, wird bis heute in vielen Gesellschaften und Kulturkreisen als „normal" angesehen. Viele von uns sind in früher Jugend darauf konditioniert worden: „Fleisch schmeckt, macht uns stark und gibt Kraft!" Nicht wenige von uns haben diesen Quatsch gelernt. Fleisch zu essen wird auch immer noch als maskulines Attribut angesehen: Ein „echter Kerl" steht am Grill und legt ordentlich totes Tier auf. Männer* seien stark und beanspruchen das größte Stück. Frauen* seien hingegen schwach und essen eher Gemüse. So ist das Fleischessen bis heute tief verwurzelt in Rollenbildern und patriarchalen Strukturen.

In den letzten Jahren gelangen immer häufiger Tofubratwurst und anderes Pflanzenfleisch auf den Grill. Muss es Fleisch sein? Wohl kaum. Ethisch und ernährungsphysiologisch betrachtet besteht keine Notwendigkeit Fleisch zu essen und der stetig weiterwachsende Markt an Fleischalternativen bietet inzwischen genügend Auswahlmöglichkeiten. Fleischersatzprodukte boomen und es kommen scheinbar unerschöpflich neue Produkte auf den Markt. Von der Fleischindustrie zunächst belächelt und verunglimpft hat sie den neuen Markt für sich entdeckt und mischt im großen Stil mit.

Eine Wurst ist nur eine Wurst, wenn zerkleinertes, totes Tier drinsteckt

Es kommt regelmäßig in Gesprächen und Sozialen Medien die Frage auf, weshalb vegan lebende Menschen Fleischalternativen konsumieren möchten, wo sie doch Fleisch als solches ablehnen. Diese Frage wird auch gerne als Provokation eingeworfen, um „vegan" ad absurdum in Misskredit zu bringen. Viele Veganer*innen sind nicht von Kindheit an vegan, sondern wurden dies im Laufe ihres Lebens. Lieblingsgerichte aus Kindertagen haben sich in unser geschmackliches Gedächtnis positiv eingebrannt und noch heute freue ich mich über eine Currywurst oder ein deftiges Gulasch. Eine herzhafte Mahlzeit zu genießen, in der Gewissheit, dass keine Körperteile oder andere tierlichen Bestandteile darin enthalten sind, war und ist für mich ein unglaublich schönes Gefühl und Geschmackserlebnis.

Die ersten veganen Lebensmittel wurden meist noch kritisch beäugt oder gar als Mumpitz abgelehnt. So fristeten sie ein eher spärliches Nischendasein in den Regalen. Sojamilch hatte oft noch eine eher wässrige, graue Konsistenz. Reis-, Hafer- und Mandelmilch waren noch eher seltener. Geschmacklich waren viele Alternativprodukte eher ein Abenteuer. Die Konsistenz mancher veganen Bratwürste oder Schnitzel erinnerte eher an Gummi und/oder sie waren derart überwürzt, dass es schon Überzeugung brauchte, da von geschmacklichem Genuss zu reden. Aber, wir waren glücklich! Die ersten veganen Aufschnitte, Bratwürste und vieles mehr erinnerten an Gewohntes. Das Angebot wurde stetig erweitert (und verbessert …) und vor allem vegane Onlineshops hatten ein immer umfangreicheres Sortiment. Fleisch- und Wurstalternativen wie z. B. Nuggets, Burgerpattys oder Bratwurst wurden für eine kontinuierlich größer werdende Kundschaft „genießbar" und zugänglich, wenn auch noch eher hochpreisig. Die ursprüngliche Motivation und Bedeutung des emanzipatorischen Veganismus wichen dem Konsum. Die Fleischindustrie schrie auf und klagte sogar, dass vegane

Produkte nicht Wurst, Fleisch oder Käse heißen dürften. Verbraucher*innen müssten unbedingt davor geschützt werden, dass sie womöglich aus Versehen ein veganes Produkt ohne totes Tier im Regal erwischen. Aber, wer hat Angst vorm „bösen Wolf“? Unter dem Deckmäntelchen des Verbraucher*innenschutzes bewegte Wiesenhof, Tönnies und Co. wohl eher die Angst um die ökonomische Marktmacht. Wo Fleisch draufsteht, muss auch Fleisch drin sein! Oder doch nicht? Was die Fleischindustrie nicht verhindern konnte, machte sie sich zu eigen und entdeckte einen wachsenden Markt für sich – zusätzlich zum gewaltbasierten Sortiment, nicht stattdessen.

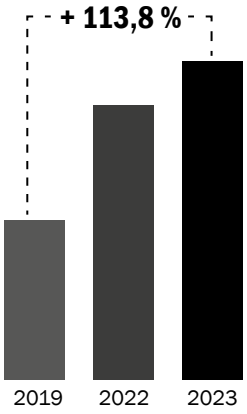
Die Marktmacht, die Großkonzerne auf den Einzelhandel ausüben, ist immens. Da wird Platz gemacht im Sortiment für die Produkte der Marktriesen. Mit ihnen will und kann man es sich als Einzelhandel auch nicht verscherzen. Die Produkte kleiner, veganer Pionierunternehmen, gerade erst von den veganen Straßenfesten in den Supermarktregalen angekommen, verschwinden mehr und mehr wieder in ihrer Nische.

Die Münze hat zwei Seiten

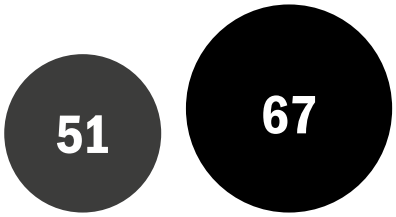
Veganismus mutiert immer mehr zum profitablen Geschäft. Mehr noch, die Emanzipation nichtmenschlicher Tiere rückt in den Hintergrund und lockt finanzstarke Investoren auf den Plan. Die Entpolitisierung ist die Kehrseite der Medaille. So wie nichtmenschliche Tiere weiterhin ausgebeutet werden, um ökonomische Profite einzufahren, so werden auch vegane Produkte nur noch hergestellt, um ökonomische Profite einzufahren. Es geht nicht mehr um ideelle Werte der Pionierfirmen, sondern um saftige Renditen. Unvegane Nahrungsmittelproduzenten sind auf den „Veganzug“ aufgesprungen und machen satte Umsätze mit Fleisch- und Proteinalternativen. Es ist zwar positiv zu bewerten, dass vegane Produkte schon lange kein reines Nischenprodukt mehr sind und sich im Supermarktregal sehen lassen können. Aber es ist an Zynismus kaum zu überbieten, wenn Fleischkonzerne vegane Fleischalternativen produzieren. Der vegane Markt ist eine Goldgrube und da spielen Ethik, Logik oder gar das Wohl der nichtmenschlichen Tiere keine Rolle. Aber es ist eben nicht nur eine Sache des Geschmacks. Vegan darf nicht zum reinen Konsum verkommen mit einer Entwicklung, die beide Seiten der Medaille zeigt. Leider ist es vielen Konsument*innen völlig egal, wer ihre vegane Wurst produziert hat. Ein veganes Produkt ist nicht automatisch vegan: Die bekannten Bigplayer im Töten und Vermarkten von nichtmenschlichen Tieren bewerben ihre veganen Produktlinien als nachhaltig und gute Erweiterung zum ganz normal weiterlaufenden Tötungsablauf am Fließband. Da bekommt ein bekannter Werbeslogan „Mann, is das ne Wurst!“ einen bitteren Nachgeschmack in Anbetracht der weiterhin parallellaufenden Fleischproduktion und ist somit ohne irgendeinen Nutzen für die ausgebeuteten Lebewesen.

ZAHLEN UND FAKTEN

Im Jahr 2019 wurden in Deutschland noch rund 60.400 Tonnen vegetarische und vegane **FLEISCHERSATZPRODUKTE** erzeugt. Laut Statistischem Bundesamt (Destatis) waren es 2022 mehr als 104.000 Tonnen und im Jahr 2023 bereits 121.600 Tonnen produzierte Fleischersatzprodukte – ein Plus von 16,6 Prozent und mehr als eine Verdopplung gegenüber 2019 (+ 113,8 %).

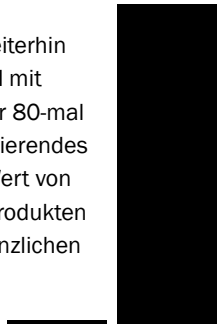


Der **WERT DIESER PRODUKTE** betrug im Jahr 2023 bereits 583,2 Millionen Euro, ein Plus von 8,5 Prozent im Vergleich zum Vorjahr (2022: 537 4 Millionen Euro).

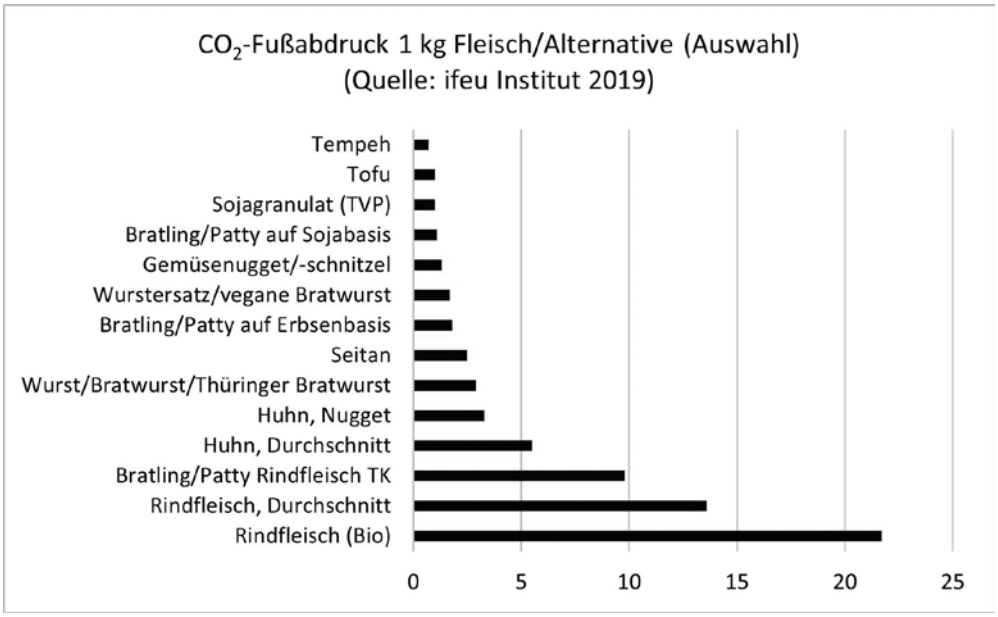


Die Anzahl der Fleischersatzprodukte produzierenden **UNTERNEHMEN** stieg im gleichen Zeitraum von 51 auf 67.

Auch wenn der Trend für Fleischalternativen weiterhin steigt, ist der **WERT VON FLEISCHPRODUKTEN** mit 44,8 Milliarden Euro im Jahr 2023 nach wie vor 80-mal höher als der Wert der Alternativen.[1] Ein frustrierendes Ungleichgewicht. Aber: Im Jahr 2019 war der Wert von hierzulande produziertem Fleisch und Fleischprodukten sogar noch fast 150-mal höher als der von pflanzlichen Fleischalternativen (etwa 0,3 Milliarden Euro).



Und obwohl die Fleischproduktion wertmäßig 5,6 Prozent zulegte, ging der **FLEISCHKONSUM** zurück. 2023 wurden 51,6 Kilogramm Fleisch pro Kopf verzehrt. Ein stattliches Minus von 12 Prozent gegenüber 2019.[2]



Alles ist Chemie …

Kritiker*innen benutzen gerne irrationale Argumente wie z. B., dass in veganen Alternativen „reichlich Chemie" enthalten sei. Wir sind von Chemie umgeben, Wir selbst, unsere Atemluft, unser Trinkwasser, alles ist Chemie. Chemische Prozesse sind auch notwendig, um aus Tiermilch Käse oder aus Hopfen, Malz, Hefe und Wasser Bier zu brauen. Fermentation, Sauerteiggärung oder Räuchern sind alles chemische Prozesse. Also ist es unlogisch, zu argumentieren, dass Chemie bei der Produktion im Spiel ist. Weitere Kritikpunkte sind der teils sehr hohe Gehalt an Salz und Fett sowie lange Zutatenlisten. Dies trifft genauso auf herkömmliche verarbeitete Fleischprodukte zu. Es ist schon verwunderlich, wie einfallsreich man wird, um unbequeme Lebensmittel in Misskredit zu setzen. Auch die Länge einer Zutatenliste kann nicht alleine als sinnvolles Gegenargument genannt werden, solange die enthaltenen Stoffe ungefährlich sind. Die Menge an E-Nummern ist ebenfalls irrelevant. In Bioprodukten z. B. sind über 50 E-Nummern zugelassen. Die als Superfood bezeichneten, nachgewiesenermaßen sehr gesunden Heidelbeeren sind voller E-Nummern (Vitamin C = Ascorbinsäure (E300), Phytosterole (E306), Süßungsmittel (E421, E420, E967), Konservierungsmittel (E218 und E300).[3] Stünden diese E-Nummern auf dem Etikett der Blaubeeren, sie würden im Supermarkt zum Ladenhüter. Aber wie so oft, weniger ist mehr, natürlich sind kürzere Zutatenlisten wünschenswert und jeden Tag (un)vegane Burger zu essen ist genauso ungesund wie jeden Tag Pommes oder Kuchen. Eine abwechslungsreiche, mit frischen Zutaten zubereitete Ernährung verträgt ab und an auch eine herzhafte Mahlzeit mit Fleischersatz.

Soja – ein globales, kein veganes Problem

Die Sojabohne ist weltweit die wichtigste landwirtschaftlich genutzte Ölsaat. Was haben der Fleischkonsum und Sojaanbau mit dem Abholzen der Tropenwälder zu tun? Drei Länder bauen das meiste Soja an: Brasilien, USA und Argentinien, und das in großflächigen Monokulturen. Im Jahr 2022 war die Erntefläche von Soja alleine in Brasilien größer als Deutschland und die Niederlande zusammen. Für viele Menschen gehören leider immer noch Fleisch und andere tierliche Produkte fast zu jeder Mahlzeit, mit weitreichenden Folgen. Hierfür werden Unmengen an Soja angebaut. Die Erntemenge weltweit an Soja wird für 2024/25 auf unfassbare 422,26 Millionen Tonnen und die Anbaufläche weltweit 143,4 ha prognostiziert (davon Brasilien 169, USA 121,11, Argentinien 51, China 20,7 Millionen Tonnen und weitere). Brasilien ist auch führendes Exportland mit 79 Millionen Tonnen in 2022, beim Import belegt China den ersten Platz mit 91,08 Tonnen.[4]

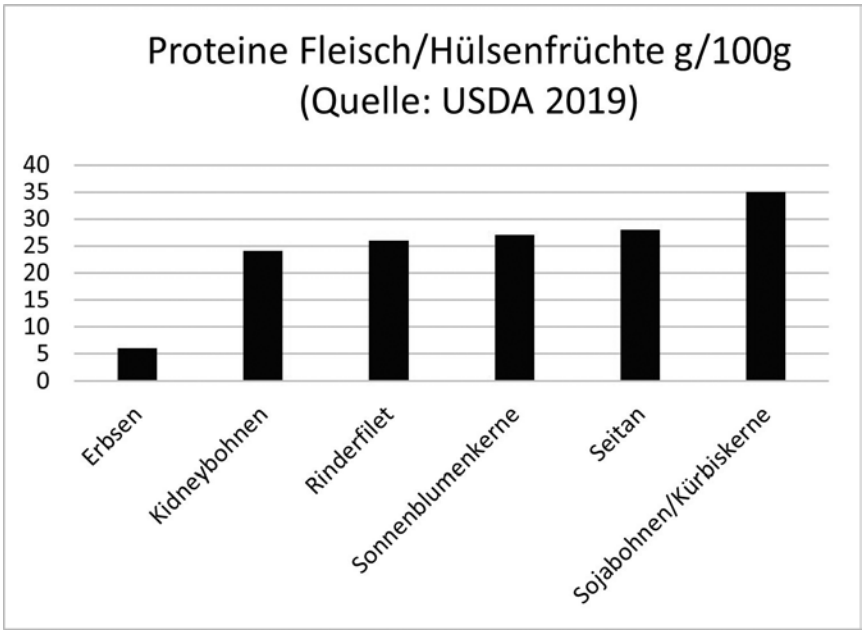
Die Hauptnutzung des weltweiten Sojaanbaus ist nicht die Lebensmittelindustrie (z. B. für Tofu), sondern der Großteil werden für die industrielle Tierfutterherstellung verwendet. Weltweit werden inzwischen über 250 Millionen Tonnen Sojaschrot hergestellt. Als besonders eiweißreiches, gut verwertbares Tierfutter ist die Sojabohne ein preiswerter Rohstoff und Garant für gutes und schnelles Wachstum der ausgebeuteten Lebewesen. Nicht für die vegane Ernährung stirbt der Regenwald, auch wenn dies gerne so behauptet wird. Brasilien und USA bringen es auf einen Marktanteil von über 80 Prozent.[5] Somit macht m. M. n. der Demospruch „Fleisch frisst die Welt" absolut Sinn.

Allerdings ist der Fleischkonsum weiterhin rückläufig (2020 57 kg/Person und 2023 51,6 kg/Person). Einige Organisationen kommen zu dem Schluss, dass eine fleischlose Ernährung unsere Emissionen halbieren würde. Hierzu hat die EAT-Lancet-Kommission die sogenannte „Planetary Health Diet"[6] entwickelt.

Ich hätte mir bei allen Berichten und Statistiken, die so im Internet zu finden sind, gewünscht, dass bei der Auswertung die Tierausbeutung mehr Beachtung findet. Diese wird leider meist völlig außer Acht gelassen. Pflanzennahrung ist primär gut für die nicht gezüchteten, ausgebeuteten und getöteten Tiere, gut für die Umwelt und natürlich auch für die Gesundheit von uns Menschen. Dies ist eine klassische Win-win-Situation.

An zweiter Stelle kann auch die Frage nach der Nachhaltigkeit für vegane Ernährung und Pflanzenfleisch de-

finitiv mit Ja beantwortet werden. Der ökologische Fußabdruck ist bei Fleischersatz wesentlich geringer als bei Fleisch und somit klar umweltfreundlicher. Nur ein sehr geringer Prozentsatz (derzeit 6 %) des weltweit angebauten Sojas wird für Lebensmittel angebaut und ist daher ein gesunder Fleischersatz und nicht für die Entwaldung verantwortlich. Von den 4,8 Milliarden Hektar Agrarfläche weltweit werden 3,2 Milliarden Hektar als Weidefläche genutzt. Nur 1,6 Milliarden Hektar sind reines Ackerland und davon wird ein großer Teil wiederum für Futtermittel verwendet. Pflanzliche Fleischalternativen schneiden deshalb so gut ab, weil Pflanzen wie z. B. Soja und Weizen direkt für die menschliche Ernährung zur Verfügung stehen. Der Umweg über die Tierhaltung entfällt. Der ökologische Fußabdruck, den wir durch unsere Kaufentscheidung im Supermarkt beeinflussen, ist eindeutig bei veganen Alternativen der kleinste.[7]



Und was ist mit den Proteinen?

Veganer*innen brauchen sich auch hier keine Sorgen machen. Soja und andere Hülsenfrüchte sind als Proteinquelle absolut gleichwertig wie Fleisch. Ob als Fleischersatz oder in anderer Form zubereitet, können mit Hülsenfrüchten alle essentiellen Aminosäuren abgedeckt werden und sind somit ein guter Ersatz für Fleisch. Die Sojabohne läuft mit 35 g Eiweiß/100 g dem Proteingehalt z. B. im Rindfleisch locker den Rang ab und kann mit gutem Gewissen als Powerfood gewertet werden. Soja, Weizen, Erbsen und Süßlupinen sollten regional und nachhaltig angebaut und produziert werden. In der letzten Zeit kommen auch Produkte aus Jackfrucht auf den Markt, diese wächst allerdings nur in den Tropen, was lange, umweltbelastende Lieferwege bedeutet und deshalb leider in der Bilanz schlechter ausfällt.[8]

Aber, muss es unbedingt ein (oft hochverarbeitetes) Fleischersatzprodukt sein? Es ist prinzipiell nichts dagegen einzuwenden. Die Zauberworte auch für die vegane Ernährung heißen „ausgewogen und abwechslungsreich“. Die Qualität und der Geschmack werden auch immer besser. Heutige Ersatzprodukte haben nicht mehr viel mit den früher meist völlig überwürzten, sehr fettigen und in der Konsistenz eher an Gummi erinnernden Dingen wie Wurst- oder Fleischersatz zu tun. Die Auswahl ist inzwischen riesengroß. Wir können mit gutem Gewissen eine Currywurst oder ein Gulasch zubereiten, und das völlig ohne Tierleid und im Geschmack sehr nah an das tierliche „Original“ rankommend. Aber eben nicht ausschließlich. Die pflanzliche Ernährung ist sehr abwechslungsreich und wir müssen auf gar nichts verzichten. Inzwischen kommen sogar Sterne-Köch*innen auf den veganen Geschmack. Es bleibt aber noch ein langer Weg, bis auch der ethisch motivierte Veganismus im Mainstream ankommt.

Wenn der Appetit auf einen veganen Burger kommt, können wir dies ohne Reue auch genießen. Wichtig ist, dass dies nicht zu oft geschieht und wir Produkte mit möglichst wenigen Zutaten kaufen und nicht ohne Überlegung einfach im Supermarkt zugreifen. Ja, dies kann auch mal anstrengend sein bei der heutigen Auswahl, aber es lohnt sich, wenn wir kleineren ethisch motivierten veganen Firmen den Vorzug geben. Die Marktmacht der Fleischlobby in diesem ungerechten kapitalistischen System ist unübersehbar! Es ist immer eine politische Entscheidung, welche Produkte wir in den Einkaufswagen legen, vegan ist eben mehr als eine reine Konsumentscheidung.

[1] Statistisches Bundesamt. Pressemitteilung Nr. 051 vom 8.02.2023. Online verfügbar: www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2023/02/PD23_051_413.html, abgerufen am 23.07.2024

[2] Statistisches Bundesamt. Pressemitteilung Nr. N 018 vom 02.05.2024. Online verfügbar: https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2024/05/PD24_N018_42.html, zuletzt abgerufen am 21.07.2024

[3] Rittenau, Schönfeld, Winters „Vegan ist Unsinn“ Becker Joest Volk Verlag, 2021, Kapitel 16

[4] https://de.statista.com/themen/6916/soja-und-sojaprodukte/#editorsPicks veröffentlicht Mai 2025)

[5] https://de.statista.com/statistik/daten/studie/218940/umfrage/produktionsmenge-von-sojabohnen-weltweit/

[6] https://www.bzfe.de/nachhaltiger-konsum/lagern-kochen-essen-teilen/planetary-health-diet/ zuletzt abgerufen 17.07.2024

[7] ifeu-Institut „Ökologische Fußabdrücke von Lebensmitteln und Gerichten in Deutschland, Reinhard, Gärtner, Wagner, 2020, Seite 13 ff https://www.ifeu.de/fileadmin/uploads/Reinhardt-Gaertner-Wagner-2020-Oekologische-Fu%C3%9Fabdruecke-von-Lebensmitteln-und-Gerichten-in-Deutschland-ifeu-2020.pdf

[8] https://www.regenwald-schuetzen.org/regenwaldschutz-im-alltag/verbrauchertipps-im-alltag/soja-fleischkonsum/fleischersatzprodukte zuletzt abgerufen 15.07.2024

Fleisch essen ohne Tierbenutzung?

Laborfleisch und seine Implikationen

» von Sorin und Alan

Dieser Text ...

will zu einem Prozess einladen, uns stärker mit dem Thema zu beschäftigen und eine Positionierung dazu zu erlauben, welche Potentiale und Gefahren Laborfleisch aus liberatorischer Sicht hat. Ob es zu einer Welt ohne bzw. mit weniger Ausbeutung von Mensch, nichtmenschlichem Tier, Ökosystemen etc. beitragen könnte oder im Gegenteil möglicherweise gar Speziesismus verschärft. Und insbesondere auch: Welche Fragen müssen wir uns als Tierbefreier*innen stellen, welche Forderungen wollen wir schon jetzt äußern, um uns emanzipatorisch dieser Herausforderung zu stellen? Keinesfalls wird in diesem Beitrag eine abschließende Beantwortung dieser Fragen geleistet. Wir wollen eher eine Debatte aus der Bewegung anregen.

Weitere Artikel, Lesendenbriefe, Pamphlete, Traktate, Vorschläge für mögliche Forderungen etc. sind willkommen unter **redaktion@tierbefreiung.de.**

Laborfleisch, auch bekannt als kultiviertes Fleisch, Kulturfleisch, schlachtfreies Fleisch oder Clean Meat, ist eine umstrittene aufkommende Technologie, die vorgibt, den angeblich steigenden globalen Bedarf an tierlichem Protein zu decken. Es handelt sich um Fleisch, das aus tierlichen Zellen in kontrollierten Laborumgebungen gezüchtet wird, ohne, dass Tiere dafür geschlachtet werden müssen. Dabei verspricht die Kultivierung von „tierlichem“ Fleisch im Labor ökologischer, gesünder und ethischer zu sein als jenes aus den Leichen ermordeter Tiere. Der tatsächliche Energieaufwand, den diese Technologie im großen Maßstab erfordert ist allerdings unbekannt, die Rolle des *Fetalen Kälberserums* kaum sichtbar diskutiert, die kapitalistische Realität unbeachtet: Einige wenige Venture Capitalists (Risikokapital-Investoren) und Großunternehmen, die sich frühzeitig Rechte und Patente sicherten, erzeugen eine unebene Landschaft und eine fragwürdige Zukunft für den großflächigen Vertrieb. Die Reaktion potentieller Verbraucher*innen hängt stark von der verwendeten Bezeichnung ab: Ob “Clean Meat”, „schlachtfreies Fleisch“, „kultiviertes Fleisch“ oder „in-vitro Fleisch“ hat großen Einfluss auf die Akzeptanz der Technologie, genauso wie die Art der Information und Bewerbung der fleischähnlichen Proteinquelle. Zuletzt stellt sich die Frage, welche Positionen zu einer tatsächlichen Verbesserung (oder Verschlechterung) des Mensch-Tier-Verhältnisses durch diese Technologie zu erwarten ist. Die Pros und Kontras müssen in der Tierbefreiungsbewegung stärker diskutiert werden, denn die quantitativ größere Tierschutzbewegung, geschweige denn die Industrie selbst, wird tierethische Argumente erfahrungsgemäß nicht berücksichtigen oder propagieren.

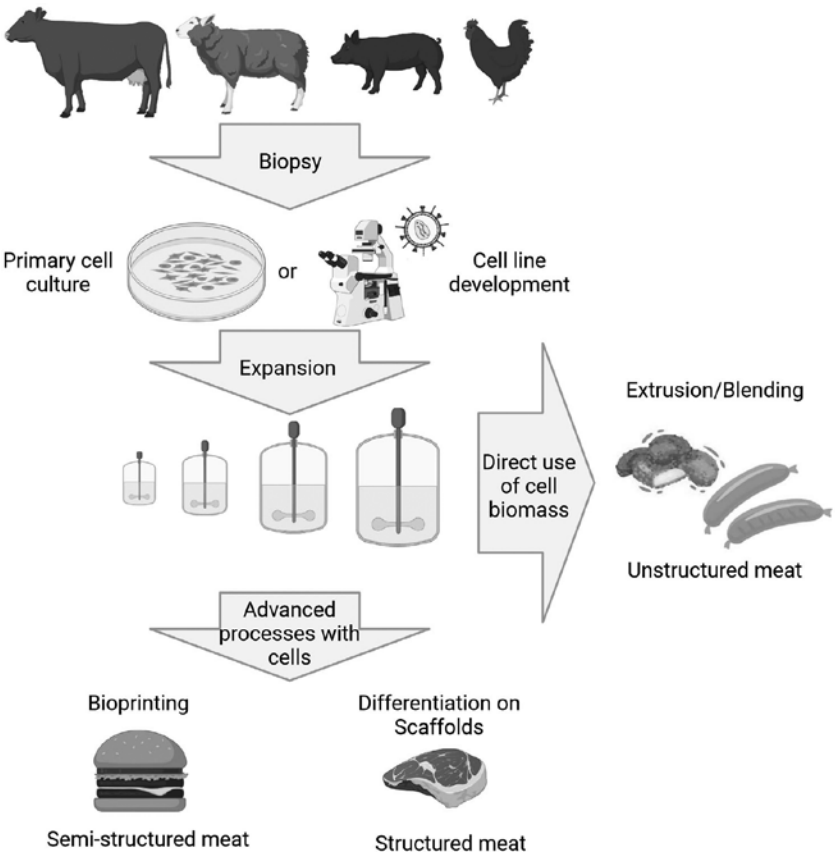
Was ist Laborfleisch?

Die Idee des Laborfleischs ist nicht neu. Bereits 1930 prognostizierte der britische Wissenschaftler Frederick Smith die Möglichkeit von „selbstreplizierenden Steaks". Jedoch erst Durchbrüche in der Stammzellenforschung ermöglichten in den 2000er Jahren erste greifbare Ergebnisse, als das niederländische Unternehmen Mosa Meat unter der Leitung von Professor Mark Post 2013 den ersten kultivierten Burger präsentierte. Dieser erste Burger kostete rund 250.000 Euro und markierte einen Meilenstein in der Lebensmittelforschung.[1, 2]

Die Herstellung von Laborfleisch basiert auf Zellkulturtechniken. Dabei müssen Zellen aus einem lebenden Tier entnommen und in einem Bioreaktor vervielfältigt werden.[1] Der Prozess umfasst mehrere Schritte:

Zunächst werden Zellen eines Tieres entnommen, von dem man künstliches Fleisch züchten möchte. Diese Ausgangszellen, sogenannte *Zelllinien*, mussten ursprünglich Stammzellen, beispielsweise von lebenden Föten sein. Aufgrund des hohen Preises und der gesellschaftlichen Ablehnung von Stammzellenforschung können diese aber inzwischen auch Blut- oder Hautzellen sein, die in einem komplizierten Verfahren so manipuliert werden, dass sie für den Zweck der Laborfleischerstellung wie Stammzellen funktionieren. Solche Zellen können sich dann wie gewünscht in diverse Arten ausdifferenzieren: ob Muskel-, Fett-, Bindegewebs-, Knochen-, Nerven- oder Blutzellen. So oder so muss die Zelllinie durch eine Biopsie echten lebenden Tieren entnommen werden, was sofort tierethische Probleme aufwirft. Im Vergleich zum Fleisch toter Tiere werden aber nur sehr wenige Zellen benötigt, aus denen sich große Mengen Fleisch kultivieren lassen.

Dies geschieht im zweiten Schritt, dem Wachsen der Zelllinie in einer Nährlösung. Eine solche Nährlösung muss genau die richtige Zusammensetzung bieten, um das Zellwachstum bis zu einer bestimmten Größe zu ermöglichen, ab der dann der Prozess mit einer neuen Zelllinie neu



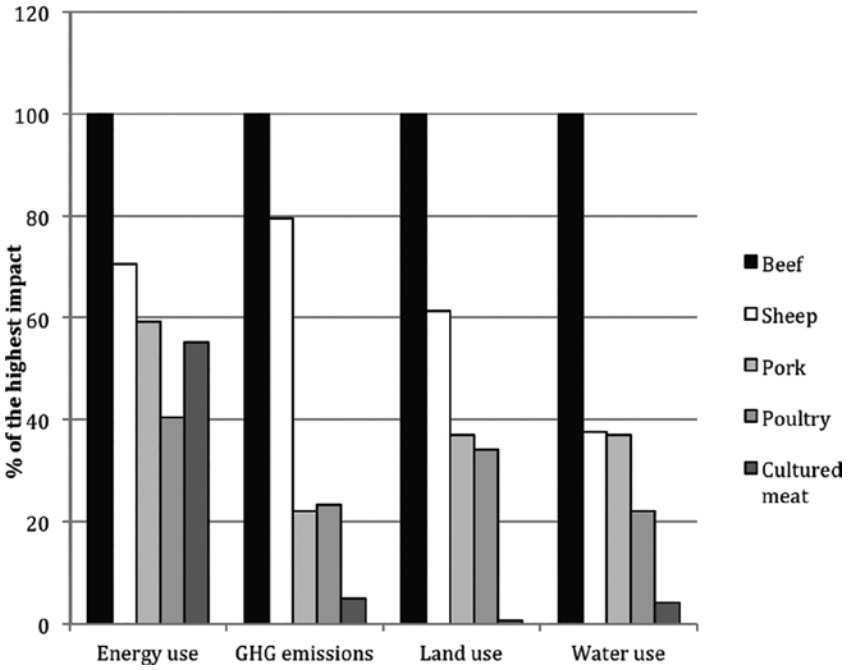
Laborfleischerzeugung in seinen Einzelschritten. Grafik aus [1]

gestartet werden muss. Als Nährlösung wird typischerweise *„fötales Kälberserum (FCS/FBS)"* eingesetzt, welches aus dem Blut ungeborener, lebender Kälberföten hergestellt wird und ebenfalls Stammzellen enthält. Alternativen zu diesem Serum existieren seit langem, machen jedoch den Wachstumsprozess etwas komplizierter und schaffen Probleme bei der Ausdifferenzierung bestimmter Teile der Gewebestruktur.[3, 2]

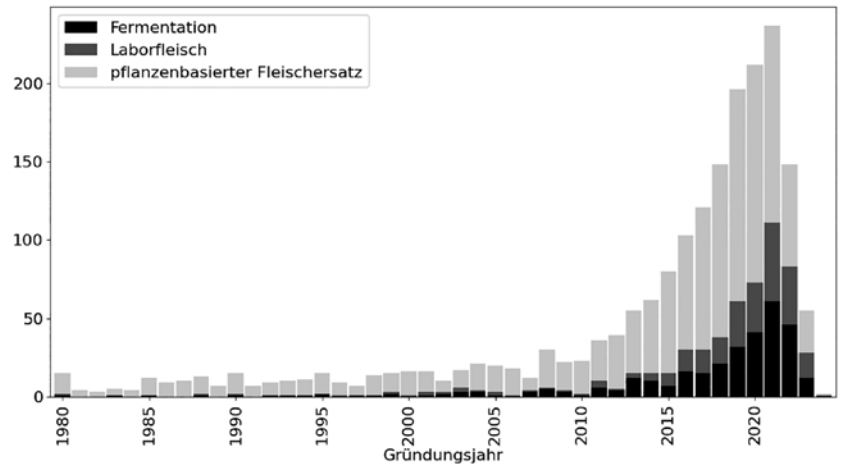
Nach der Erzeugung der Grundbestandteile der Biomasse, welche grundsätzlich bereits zu Endprodukten wie etwa Würsten verarbeitet werden könnten, benötigen andere Fleischprodukte wie etwa Steaks oder Burgerpatties zusätzliche Verfahrensschritte. Um dreidimensionale Strukturen echten tierlichen Fleisches nachzubilden, müssen essbare Gerüstmaterialien aufgebaut werden („Scaffolding"). Diese Gerüste bieten den Zellen eine Struktur, an der sie sich anheften und wachsen können, um die Textur und das Mundgefühl von Fleisch zu imitieren. Durch mechanische Stimulation und spezielle Nährmedien werden die Zellen zur Bildung von Muskel- und Fettgewebe in der exakten Anordnung derart angeregt, dass es der Struktur in einem Tier entspricht. Dieser Prozess kann mehrere Wochen dauern.[1, 4]

Warum Laborfleisch?

In Kontext einer kapitalistischen Marktwirtschaft ist die weltweite Ernährung der menschlichen Population bereits jetzt ein Fiasko. Weite Teile der Erde sind durch Hunger auf der einen Seite und extrem ungesunde Nahrungswüsten auf der anderen Seite geprägt. Durch zunehmende ökonomische Ungleichheit und Ausbeutung einer sich vermehrenden Population, die bis 2050 ganze neun Milliarden Menschen erreichen soll, die fortschreitende Klimakatastrophe und die nicht zuletzt hierdurch entstehende zunehmende politische Instabilität, werden sich die Probleme der Nahrungsmittelproduktion und -verfügbarkeit nur zunehmend verschärfen. Obwohl in einer utopischen kooperativen Zivilisation eine pflanzliche Ernährung nachhaltig aus-



Energie-, Treibhausgas-, Land- und Wasserverbrauch zur Fleischherstellung relativ zu Rindfleisch. Studie von 2011, die lediglich die Kosten des Bioreaktors berücksichtigt. Grafik aus [10].



Statistik der Firmengründungen rund um pflanzenbasiertem Fleisch, Laborfleisch und fermentierten Fleischersatzprodukten. Daten aus der Datenbank des GFI [13].

reichen würde, um diese und größere Populationen zu ernähren[5, 6], scheint die Nachfrage nach tierlichem Protein global in absurdem Umfang zu wachsen.[6, 7] Ob Bestrebungen der letzten Jahrzehnte durch die bekannten diversen Tier- und Umweltbewegungen, entgegen dem aktuellen Trend, zukünftig erfolgreich sein werden, die menschliche Order nach immer mehr Fleisch- und Tierprodukten zurückzudrängen ist äußerst fraglich.[7] Tierethische Aspekte außenvorlassend benötigt die herkömmliche Tierausbeutungsindustrie erhebliche Mengen an Land, Wasser, Energie und Transport. Laborfleisch bietet hier scheinbar eine nachhaltigere Alternative, da es deutlich weniger CO_2 ausstößt und weniger Land und Wasser benötigt und somit die knappen Ressourcen effizienter nutzt. Der CO_2-Ausstoß, Land-, Wasser- und Energienutzung des gesamten Lebenszyklus der Laborfleischproduktion werden in den wenigsten Studien berücksichtigt und sind in der aktuellen Entwicklungsphase nicht vergleichbar mit einer Massenproduktion.[8, 9]

Die heutige Tierausbeutungsindustrie ist für 12-20 % der globalen Treibhausgasemissionen verantwortlich, 30 % des Wasserverbrauchs und satte 77 % der Nutzung der verfügbaren landwirtschaftlichen Flächen.[9] Modellierungen zeigen, dass, nur auf den Anteil der Rinderausbeutung dieselbe Portion kultiviertes Fleisch bis zu 45 % weniger Energie, 96 % weniger Treibhausgasemissionen, 99 % weniger Land und 96 % weniger Wasser benötigen würde als Fleisch aus getöteten Rindern. Wie die Grafik aus [10] zeigt, sind Treibhausgasemmissionen, Land- und Wasserverbrauch nicht nur bei Rind („Beef“), sondern selbst im Vergleich zu Fleisch von anderen getöteten Tieren wie Schafen, Schweinen und Geflügel *drastisch* reduziert. Allerdings hängt die tatsächliche Umweltfreundlichkeit von Laborfleisch stark sowohl von der Skalierung des Energiebedarfs beim Umstieg von derzeitiger Testproduktion zu Massenproduktion, als auch von der verwendeten Energiequelle ab.[9] In Produktionsländern, in denen der Strommix zu höheren Anteilen aus regenerativen Quellen besteht, werden insgesamt weniger Treibhausgase ausgestoßen, als wenn der Strommix mehr fossile Energieträger enthält.

Als ein wesentlicher Antrieb für die Entwicklung von Laborfleisch wird auch der ethische Aspekt genannt, wenn auch indirekt. Die Produktion von Laborfleisch erfordert angeblich keine Tierzucht, -haltung und -schlachtung. Wenn auch natürlich die Frage nach tierfreien Ausgangszellen bislang ungeklärt ist. Aus kapitalistischer Sicht ist das Produkt damit besser verkaufbar und Zielgruppenuntersuchungen sind bereits im vollen Gang.[11]

Laborfleisch könnte allerdings für Menschen im Vergleich zu Leichenfleisch mehrfache gesundheitliche Vorteile bieten. Es wird in sterilen Laborumgebungen produziert. Hierdurch wird das Risiko einer Kontamination mit Krankheitserregern wie E. coli oder Salmonellen, die häufig in konventioneller Tierausbeutung auftreten, deutlich reduziert, wenn

nicht gänzlich eliminiert. Dies gilt zumindest dann, wenn keine Nährlösung tierlichen Ursprungs verwendet wird (etwa FBS), da eine solche wiederum Infektionsrisiken aufwirft.[3] Darüber hinaus ermöglicht die Labortechnologie die Anpassung des Nährstoffprofils von Fleisch, beispielsweise durch die Anreicherung mit Omega-3-Fettsäuren, was zu gesünderen Fleischvarianten führen könnte. Laut der WHO und der OECD werden in den nächsten 20 bis 30 Jahren durch die Nutzung von Antibiotika in der Tierhaltung mehr und mehr antibiotikaresistente Bakterien entstehen, die mehr menschliche Tode verursachen als Krebserkrankungen.[12] Der Wegfall von Tierbenutzung, egal ob durch Perfektionierung einer wirklich 100 % tierfreien Laborfleischtechnologie oder durch konsequenten Veganismus, würde die Gefahr von Antibiotikaresistenzen und Zoonosen deutlich reduzieren.

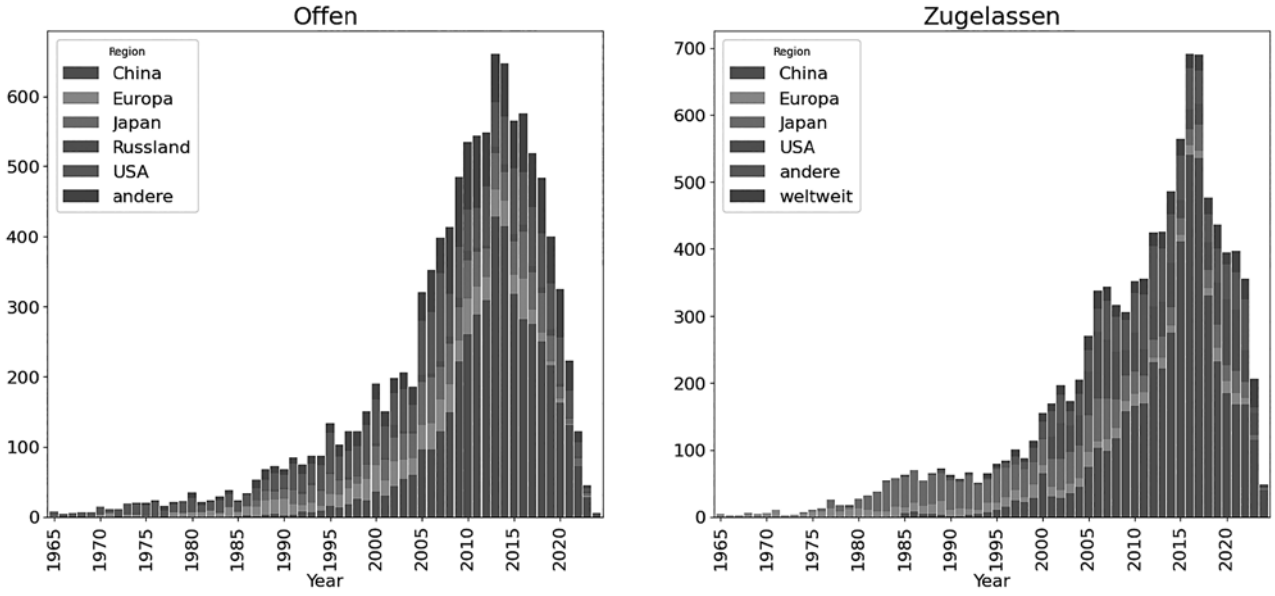
Zulassung und Verkauf aktuell

Seit den ersten erfolgreichen Versuchen, Fleisch im Labor zu züchten, sind weltweit und auch in Deutschland zahlreiche Startups in den Markt eingetreten, um diese Technologie weiterzuentwickeln und zu kommerzialisieren (vlg. Grafik mit Firmengründungen). Unternehmen wie *Memphis Meats* (jetzt *UPSIDE Foods*, *Mosa Meat*, *Aleph Farms* und *Just Meat* (ein Teil von *Eat Just*) gehören zu den bekanntesten Namen in der Branche. Memphis Meats etwa erhielt bedeutende Investitionen von sich als „Philantrophen" verstehenden Personen wie Bill Gates und Richard Branson und Institutionen wie Tyson Foods, das weltweit zweitgrößte Leichenproduktkonglomerat. Auch Google-Mitgründer Sergey Brin investierte in *UPSIDE Foods*. Während die meisten Patent-Anmeldungen in China verzeichnet werden (vgl. Grafik mit Patenten), stammt ein großer Anteil der Investitionen aus dem Silicon Valley. Der Firmengeist und die Öffentlichkeitsarbeit zum Thema Laborfleisch wie auch zu vielen anderen Produkten nehmen Anleihen in ihrer Ästhetik bei dem toxischen „Disruption" (Störung) Businessmodell und dem damit verbundenen „techbro"-Start-Up-Geist des Silicon Valley, wobei andere Akteure der Lebensmittel- und Pharmaindustrie eine Abschwächung der Rhetorik vorschlagen und von „transformierender Tierlandwirtschaft" sprechen. Der Silicon Valley-Ansatz von „schnell bewegen und Dinge kaputtmachen" („move fast and break things") ist zwar für alles ungeeignet, aber ganz besonders, um Nahrung für Milliarden produzieren zu wollen.[14]

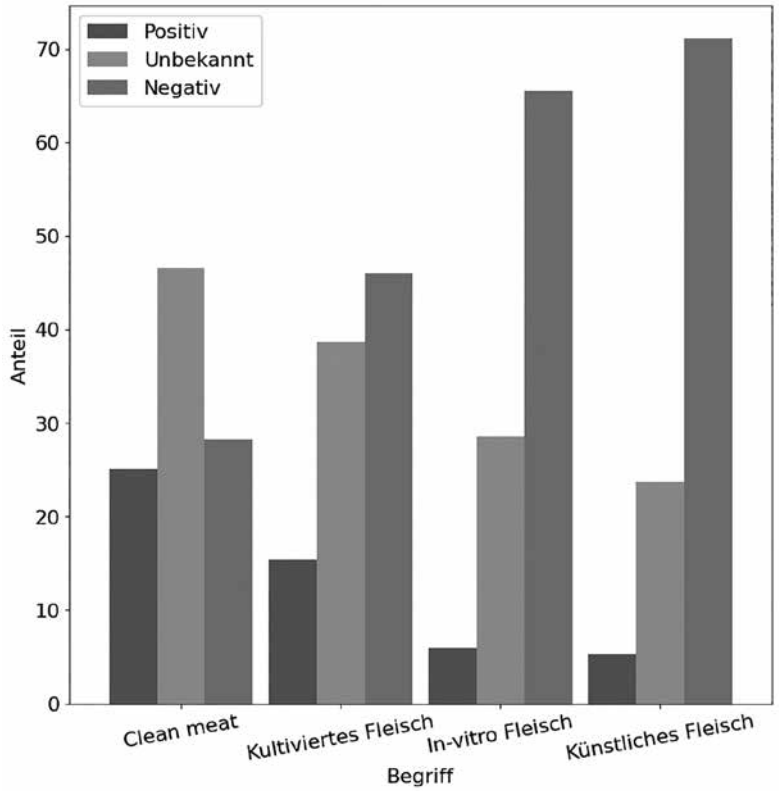
Die erste bedeutende Zulassung für kultiviertes Fleisch erfolgte in Singapur im Jahr 2020, als die Aufsichtsbehörde Singapore Food Agency (SFA) das Unternehmen *Eat Just* die Erlaubnis erteilte, kultiviertes Hühnerfleisch zu verkaufen. Im Jahr 2023 genehmigte die US-amerikanische Lebensmittelaufsicht FDA (Food and Drug Administration) sowie das Landwirtschaftsministerium der Vereinigten Staaten (USDA) den Verkauf von kultiviertem Hühnerfleisch von den Unternehmen *UPSIDE Foods* und *GOOD Meat*. Israel wurde im Januar 2024 das dritte Land, das den Verkauf von Laborfleisch genehmigte. Hier wurde speziell kultiviertes Rindfleisch von *Aleph Farms* zugelassen.[15] Im Vereinigten Königreich und der Schweiz laufen Zulassungsverfahren von *Aleph Farms*.[15] Obwohl Laborfleisch aktuell in der EU noch nicht zugelassen ist, verboten bereits Italien und Rumänien Laborfleisch vorsorglich.[15, 16]

Akzeptanz von Laborfleisch

Die (theoretische) Akzeptanz von Laborfleisch variiert weltweit und hängt von zahlreichen Faktoren ab, darunter gesundheitliche Vorteile, ethische und ökologische Überlegungen, Alter der befragten Kohorte, aber auch rechtliche Rahmenbedingungen und überraschenderweise: der ver-



Bei Google Patents verzeichnete angemeldete und zugelassene Patente der letzten Jahrzehnte zur Abfrage „cultured meat". Abgefragt 28. Juli 2024.



Konsumentenwahrnehmung in Abhängigkeit der Terminologie für „Laborfleisch“.[19]

wendeten Begrifflichkeit. Dabei ist wichtig zu beachten, dass Laborfleisch derzeit (noch) nicht für Endverbraucher*innen verfügbar ist. Insofern sind Akzeptanzwerte grundsätzlich akademisch und können nicht durch tatsächlichen Konsum erfasst werden. Allein die Bezeichnung als „tierfreies Fleisch“ oder „clean meat“ zeigt bei Befragten deutlich höhere Akzeptanz als „Laborfleisch“.[17] Der Altersunterschied der Befragten macht einen noch größeren Unterschied; die vollständig im digitalen Zeitalter aufgewachsenen Befragten der Gen Z (zwischen 1995 und 2010 geborene Menschen) zeigen sich statistisch relevant offener für Laborfleisch als ihre Vorgängergeneration, die Millenials (zwischen 1980 und 1995 geboren). Sie zeigen höhere Bereitschaft Laborfleisch zu probieren und glauben eher, dass es gesünder ist als Leichenfleisch, und glauben weniger, dass es neue Gesundheitsrisiken mitbringen könnte. In der Gen Z überwiegen schließlich ethische, ökologische, gesundheitliche und sicherheitsbezogene Aspekte, sich für Laborfleisch auszusprechen.[11, 18]

Laut einer durch YouGov im Februar durchgeführten und vom Good Food Institute (GFI) im März 2024 veröffentlichten Umfrage, würden nahezu die Hälfte der Befragten Laborfleisch probieren, würde es in Deutschland von rechtsstaatlichen Institutionen zugelassen – und stünden mehr Informationen dazu zur Verfügung.[18] Viele empfinden gezüchtetes Fleisch als unnatürlich und sind skeptisch gegenüber den potenziellen gesundheitlichen Auswirkungen, die durch den Konsum dieses Produkts entstehen könnten. Diese Unsicherheit wird durch ein allgemeines Misstrauen gegenüber neuen Lebensmitteltechnologien *Neophobia* verstärkt, insbesondere wenn die Verbraucher*innen wenig über den Herstellungsprozess wissen.[20] So zum Beispiel der Möglichkeit, sich ohne die Aufnahme von Antibiotika, Steroiden und Hormonen zu ernähren sowie die in Tierprodukten gehäuft auftretende Bakterien wie E. coli zu vermeiden.[21, 20, 18]

Die Bedürfnisse der Konsument*innen konzentrieren sich global stark auf die sensorische Qualität des Produkts, wie Geschmack und Textur, sowie auf den Preis. Viele sind nicht bereit, einen höheren Preis für gezüchtetes Fleisch zu zahlen, es sei denn, es kann in Bezug auf Geschmack und Konsistenz mit herkömmlichem Fleisch konkurrieren. Zudem spielt die Verfügbarkeit alternativer Proteine eine wichtige Rolle, da Konsument*innen, die bereits pflanzliche Alternativen akzeptieren, weniger geneigt sind, auf gezüchtetes Fleisch umzusteigen.[21] Während in Asien und den USA die Akzeptanz höher ist, zeigen europäische und deutsche Verbraucher*innen eine zunehmende Offenheit, die jedoch durch kulturelle und regulatorische Herausforderungen sowie überproportionales Vertrauen in den Staat und seine Regulierungseinrichtungen geprägt ist.

So oder so ist die Forschungslage effektiv nichtssagend, da sie nicht durch echte Konsumentscheidungen empirisch belastet werden kann und weil die Technologie noch nicht produktreif ist – also auch ihre Bewerbungsstrategie noch völlig offen ist. Sämtliche Auswertungen können also nur von der Akzeptanz einer hypothetischen zukünftigen Version ausgehen.

Die Frage nach der tierethischen Akzeptanz beispielsweise ist aktuell nicht konkret beantwortbar, da unklar ist, ob es möglich sein wird Laborfleisch so herzustellen, dass in den Herstellungsprozess tatsächlich keine nichtmenschlichen Tiere eingebunden werden. Das Problem der Nährlösung ist (zumindest theoretisch) bereits gelöst, aber Zellkulturentnahme und Gerüstbaukomplikationen ohne tierliche Quellen sind ungelöste Probleme. Was vielleicht für den anthropozentrischen Tierschutz akzeptabel sein mag, also das nichttödliche Entnehmen von Körperzellen ungeborener oder geborener Tiere, kann aus liberatorischer Sicht nicht akzeptiert werden, da es die Ausbeutung von nichtmenschlichen Tieren weiterhin erfordert: Eine hypothetische, flächendeckende Ersetzung aller Fleischprodukte durch Laborfleisch würde nach aktuellem

Stand dieser Technik bestenfalls dem ethischen Vegetarismus genügen: Die erforderlichen Entnahmen tierlichen Materials sind qualitativ, wenn auch nicht quantitativ, vergleichbar mit der Ausbeutung für Eier oder Milch.

Fazit & Fragen

Die Entwicklung von Laborfleisch wird durch eine Vielzahl von Faktoren motiviert, darunter die Notwendigkeit, den Ressourcenverbrauch zu reduzieren, Treibhausgasemissionen zu senken, ethische Bedenken zu berücksichtigen und gesundheitliche Risiken zu minimieren. Nicht zuletzt auch der politischen Realität, dass die globale Gesellschaft sich nicht von ihrem extremen Speziesismus und dem damit verbundenen Fleischkonsum lösen kann. Als Konkurrenten zu dem hier diskutierten Laborfleisch werden darüber hinaus noch Insekten als Proteinquelle vorgeschlagen, was nichts am Status Quo des Speziesismus ändern würde, sondern nur die ausgebeuteten Tiere austauscht, wohl aber den katastrophalen Klimaeinschlag der Säugetierausbeutung minimieren soll.
Dass wir uns weiter mit dem Thema Laborfleisch auseinandersetzen müssen, ist aber sicher. Noch ist Laborfleisch in Deutschland nicht zugelassen – noch fühlen sich die meisten Menschen unterinformiert und verwirrt darüber – noch sind die ökologischen Vorteile gegenüber dem Konsum von „konventionellem" Leichenfleisch nicht bewiesen bzw. eine Frage der Skalierung des Energiebedarfs in der Massenproduktion. Aber je mehr sich der Stand der Technik einer Vermarktung nähert, desto mehr werden Interessensgruppen und Lobbyorganisationen die gesellschaftliche und politische Diskussion in diese Richtung treiben und das Narrativ wird mit hoher Wahrscheinlichkeit weichgespülte ethische Motivationen in Richtung Umwelt- und Tierschutz enthalten, wenn überhaupt. Denn das patentgestützte quasi-Monopol in der Herstellung wird voraussichtlich bei den schon heute großen Tierausbeutungsbetrieben liegen, denen für die Vermarktung eines Konkurrenzproduktes zu ihrem Kerngeschäft bereits der heutige Verkauf pflanzlicher Fleischimitate als Blaupause dienen wird.

Doch welche Fragen, Forderungen und Standpunkte wollen wir als Tierbefreiungsbewegung zu diesem Diskurs beitragen und was wollen wir dem angeblich ethische(re)n Laborfleisch entgegnen?

- Sehen wir in Laborfleisch bzw. „schlachtfreiem" Fleisch eine Alternative für solche menschlichen und nichtmenschlichen Konsument*innen, die nicht auf pflanzenbasierte Proteine umsteigen können oder wollen? Oder stellt dies eine Kapitulation dar?
- Fordern wir Quelloffenheit, sodass Menschen weltweit selbst Laborfleisch produzieren / 3D-drucken können, ohne dass sich die globale Schere zwischen Arm und Reich verschärft?
- Welche ethischen und ökologischen Minimalforderungen an die Herstellung von Laborfleisch stellen wir? Welche Transparenz des Herstellungsprozesses und der involvierten Stakeholder fordern wir?
- Welche Implikationen ergeben sich zukünftig für ethische Veganer*innen?
- Welche neuen sozialen Diskurse und psychosozialen Konflikte werden sich ergeben?
- Welche geopolitische Bedeutung hätte eine „erfolgreiche" Laborfleischvermarktung?
- Wie gehen wir mit dem zu erwartenden Utilitarismus um, der versucht die Ausbeutung weniger Tiere zu legitimieren?

[1] Marline Kirsch, Jordi Morales-Dalmau, Antonina Lavrentieva, „Cultivated meat manufacturing: Technology, trends, and challenges" in *Engineering in Life Sciences 2023*

[2] Mark J. Post, „An alternative animal protein source: cultured beef" in *Annals of the New York Academy of Sciences 2014*

[3] Ulf Bjare, „Serum-free cell culture" in *Pharmacology & Therapeutics 1992*

[4] N.R. Rubio, N. Xiang, D.L. Kaplan, „Plant-based and cell-based approaches to meat production." in *Nature Communications 2020*

[5] Elena C. Hemler, Frank B. Hu, „Plant-Based Diets for Personal, Population, and Planetary Health" in *Advances in Nutrition 2019*

[6] S.R. Nadathur, J.P.D. Wanasundara, L. Scanlin, „Proteins in the Diet: Challenges in Feeding the Global Population" in *Sustainable Protein Sources 2017*

[7] João Graça, Maria Manuela Calheiros, Abílio Oliveira, „Attached to meat? (Un)Willingness and intentions to adopt a more plant-based diet" in *Appetite 2015*

[8] M. I. Rodríguez Escobar, E. Cadena, T. T. Nhu, M. Cooreman-Algoed, S. De Smet, J. Dewulf, „Analysis of the cultured meat production system in function of its environmental footprint: current status, gaps and recommendations" in *Foods 2021*

[9] S. Smetana, D. Ristic, D. Pleissner, H. L. Tuomisto, O. Parniakov, V. Heinz, „Meat substitutes: Resource demands and environmental footprints" in *Resources, Conservation and Recycling 2023*

[10] Hanna L. Tuomisto, M. Joost Teixeira de Mattos, „Environmental Impacts of Cultured Meat Production" in *Environmental Science & Technology 2011*

[11] Lucie Pilařová, Tereza Balcarová, Ladislav Pilař, Lucie Kvasničková Stanislavská, Joanna Rosak-Szyrocka, Jana Pitrová, Pavel Moulis, und Roman Kvasnička, „Exploring Ethical, Ecological, and Health Factors Influencing the Acceptance of Cultured Meat among Generation Y and Generation Z" in *Nutrients 2023*

[12] N.D. Friedman, E. Temkin, Y. Carmeli, „The negative impact of antibiotic resistance" in *Clinical Microbiology and Infection 2016*

[13] Good Food Institute, Alternative protein company database: https://t.ly/ZatNz

[14] N. Stephens, A. E. Sexton, C. Driessen „Making sense of making meat: key moments in the first 20 years of tissue engineering muscle to make food" in *Frontiers in Sustainable Food Systems 2019*

[15] Battle et al., „State of the Industry Report: Cultivated meat and seafood" in *Good Food Institute 2023*

[16] Lab-Grown Meat in 2024 and beyond: is it ready yet? https://labgrownmeat.com/lab-grown-meat-future/

[17] Bryant C.J., Barnett J.C., „What's in a name? Consumer perceptions of in vitro meat under different names" in *Appetite 2019*

[18] Good Food Institute, „Einstellungen zu pflanzenbasierten Alternativprodukten und zu kultiviertem Fleisch in Deutschland Ergebnisse einer repräsentativen YouGov-Umfrage", März 2024

[19] Consumer opinion on synthetic types of meat in Italy as of November 2021, https://www.statista.com/statistics/945453/opinion-on-cultured-meat-in-italy/

[20] S. Chriki, M. P. Ellies-Oury, D. Fournier, J. Liu, J. F. Hocquette, „Analysis of Scientific and Press Articles Related to Cultured Meat for a Better Understanding of Its Perception" in *Frontiers in Psychology 2020*

[21] Pakseresht, A., Kaliji, S. A., Canavari, M., „Review of factors affecting consumer acceptance of cultured meat." in *Appetite 2022*

[22] J. Keenan, D. Pearson, M. Clynes, „The role of recombinant proteins in the development of serum-free media" in *Cytotechnology 2006*

Jäganismus – Der Erfolg eines medialen Phänomens

Über die Nutzung von Veganismus zur Vermarktung von Wildfleisch und die Aufwertung der Jagd

» von Marie Schulze

Die Begriffe des Jäganismus/Jeganismus sowie des Jägetarismus/Jegetarismus kursieren seit einigen Jahren in den Medien und bezeichnen damit von der Jägerschaft geschaffene Phänomene, die als neu dargestellt werden und eine Umdeutung der dominierenden Definitionen von Veganismus bzw. Vegetarismus enthalten. Da es den Jäger:innen damit besonders gut zu gelingen scheint, Fleischkonsum und Jagd als unproblematisch bis positiv darzustellen, soll diese im Folgenden näher untersucht werden. Dafür wurden zehn Berichte aus größeren Medien herangezogen[1] und sich vor allem auf den Jäganismus konzentriert.

Das wesentliche Merkmal für die Beschreibung des ‚Jäganimus' oder ‚Jeganismus' ist die Verbindung von Veganismus und Jagd einschließlich behaupteter grundlegender Gemeinsamkeiten. Diese Konstruktion funktioniert dabei so gut, dass die Aussagen der Jäganer:innen von einigen Medien ohne Einordnung oder Kritik wiedergegeben werden. Zudem produzieren die selbsternannten Jäganer:innen ihre eigenen Medien[1j] und Vereinsstrukturen (bspw. www.jegana.com), und nutzen den erfundenen Jäganismus zur Bewerbung ihrer Unternehmen und zur Kundengewinnung.[2]

Zu den behaupteten Gemeinsamkeiten von Jagd und Veganismus zählen unter anderem die Ablehnung von Massentierhaltung oder die Befürwortung eines selbstbestimmten Lebens der Tiere vor ihrer Tötung. Dabei wird einerseits auf den Vergleich von ‚Wildfleisch' von durch Jagd getöteten Tieren mit dem Fleisch von ‚Nutztieren' aus der Tierindustrie gesetzt und dabei zwei unabhängig voneinander stattfindende Entwicklungen in einen scheinbar logischen Zusammenhang gebracht. Denn Jäger:innen töten unabhängig der Kaufentscheidungen anderer nichtjagender Menschen und Konsument:innen kaufen unabhängig davon, ob andere Menschen jagen.
Andererseits werden große Unterschiede zwischen dem Fleisch und dessen Konsum aufgrund des Lebens der Tiere bis zu deren Tod hergestellt und diese Unterschiede mit einer Bewertung verbunden. In den Aussagen der Jäganer:innen wird mit verschiedenen Formulierungen vermittelt, dass Jagd ein Gegenkonzept zur konventionellen Tierhaltung darstellen würde, der Konsum von ‚Wildfleisch' die bessere Alternative wäre und damit zugleich die problematischen Folgen der industriellen Fleischproduktion bekämpft werden könnten.

Die Wortschöpfung Jäganismus dient dabei dazu, Gemeinsamkeiten von Jagd und Veganismus zu suggerieren und soll auch wörtlich verdeutlichen, dass Veganer:innen und Jäger:innen sehr ähnliche Sichtweisen hätten.[1b] Zwar schließt Veganismus (ebenso wie Vegetarismus) nach den bisher üblichen Definitionen den Konsum von Fleisch aus, aber die ‚Jäganer:innen' ignorieren diesen Widerspruch konsequent und behaupten einfach trotzdem, dass der Fleischkonsum selbst getöteter Tiere und Veganismus miteinander vereinbar seien. In dieser Erzählung sind sie vegan, weil sie sich bis auf das Fleisch der Tiere, die sie selbst hingerichtet haben, pflanzlich ernähren würden. Die Tiertötung wird (auch ethisch) damit gerechtfertigt, dass die Tiere zuvor nicht in Gefangenschaft gelebt haben und ihre Körper vollständig genutzt werden würden.

Um die logische Inkonsistenz ihrer Begründungen und die Tatsache zu verdecken, dass weder Fleischkonsum noch Jagd notwendig sind, werden die Möglichkeiten des jagdfreien Veganismus ignoriert und stets der Fleischkonsum von Tieren aus Massentierhaltung ins Verhältnis zur Jagd gesetzt und damit Jäganismus als die bessere dieser beiden Möglichkeiten dargestellt. Dazu werden traditionelle (nicht belegbare) Begründungen zur Jagd mit Trends und Werten verbunden, die in der Gesellschaft aktuell überwiegend als positiv wahrgenommen werden.

Instrumentalisierung von Trends und positiven Werten

Zur Konstruktion des Jäganismus wird ‚Wildfleisch' als nachhaltig und ökologisch beschrieben und zugleich mehrere Trends und gesellschaftliche Diskurse und deren diskutierte Lösungen aufgegriffen:

Tierschutz: ‚Wildfleisch' wird als bessere Alternative zu Fleisch von eingesperrten ‚Nutztieren' aus Massentierhaltung, die als besonders grausam und tierschutzwidrig gilt, präsentiert. Die verbreitete Ablehnung von Massentierhaltung[3] wird genutzt, um Jagd explizit von dieser Praxis abzugrenzen, wie z. B. der Slogan „Der Wald kennt keine Massentierhaltung" im Jagana-Manifest zeigt. Dabei wird verschwiegen, dass gerade die verbreitete Form der Hege, für die in vielen Revieren massenweise Landwirtschaftsabfälle im Wald entsorgt werden, um Wildtierbewegungen zu kontrollieren und ihre Population zu fördern, auch als Form von Wildtierzucht und Nutztierhaltung im Wald zum Zwecke des Abschusses kritisiert wird.[4] Dabei betonen die meisten Jäganer:innen in den Berichten, dass die Tiere während ihres Lebens selbstbestimmt gelebt haben, durch die Jagd schmerzfrei und schnell sterben und kein Leid in Lebendtransporten und Schlachthöfen erfahren würden.

Gesundheit: ‚Wildfleisch' wird als hochwertiges und gesundes Lebensmittel dargestellt. Dies funktioniert aufgrund des steigenden Bewusstseins über die negativen gesundheitlichen Auswirkungen von Tierprodukten und der Bekanntheit des massenhaften Einsatzes von Medikamenten in der industriellen Tierhaltung.

Nachhaltigkeit: Genutzt wird auch der weitgehend undefinierte Begriff von Nachhaltigkeit, wahrscheinlich auch durch die gestiegene Bekanntheit des wesentlich höheren Ressourcenverbrauchs einer vegetarischen oder omnivoren gegenüber einer pflanzlichen Ernährungsweise. Zur Idee der Nachhaltigkeit wird die vollständige Verwertung der durch Jagd getöteten Tiere gezählt (was insgesamt als Argument für die Jagd Unsinn wäre, da ein Großteil der getöteten Tiere gerade nicht verwertet wird, beispielsweise Füchse, Waschbären, Marder, Singvögel, viele Wildschweine).

Naturverbundenheit: Jagd wird als eine Form von positiver Naturbeziehung und Teil von Naturschutz beschrieben (was aber auch ein traditionelles Pro-Jagd-Argument ist). Dies knüpft an den seit Jahren zunehmenden Trend von Outdoor-Aktivitäten an.[5] Dabei wird die Jagd für den eigenen Konsum auch als achtsamer Umgang mit der Natur interpretiert.[1h]

Selbstversorgung: Der Trend nach Naturverbundenheit und die Sehnsucht nach einem von der Lebensmittelindustrie unabhängigen Leben beförderte medial auch einen Trend zu mehr Selbstversorgung. Jäganer:innen greifen diesen auf und präsentieren zahlreiche aus den toten Tieren hergestellte Produkte in ihren Medien, Blogs und Restaurants.

Verantwortung/Klimaneutralität: Unklare und kaum definierte aber bedeutungsschwer klingende Begriffe wie Verantwortung[1i] oder Klimaneutralität[1g] werden ebenso im Zusammenhang von Jäganismus immer wieder verwendet, um sprachlich eine positive Beziehung zur eigenen Haltung und Tätigkeit herzustellen.

Kein eigenes inhaltliches Motiv zur Konstruktion des Jäganismus, aber eine Strategie zur besseren Erreichbarkeit jüngerer und weiblicherer Zielgruppen, die in der Jägerschaft stark unterrepräsentiert sind, ist die überproportional häufige Abbildung von Jägerinnen in Medien der Jagdverbände selbst, als auch in deren Pressearbeit sowie der Verweis auf eine wachsende Anzahl von Jägerinnen, in verbandsinternen und -externen Medien.[6] Laut des Deutschen Jagdverbands (DJV) sei bereits 2019 der Anteil von Frauen unter den Jagdscheininhaber:innen auf sieben Prozent gestiegen (gegenüber einem Prozent 25 Jahre zuvor) und in „Jägerkursen" auf 24 Prozent, was sich aber nicht überprüfen lässt, zudem wohl nicht alle Daten ausgewertet, sondern nur einige der Kurse befragt wurden.[7] Zusätzlich wird mit der Nutzung des Begriffs Veganismus die Zielgruppe junger Frauen besser angesprochen, da Veganismus gerade unter weiblichen und jüngeren Menschen statistisch stärker vertreten ist.[8]

Jäganismus als Plattform zur Stärkung klassischer Pro-Jagd-Argumente

Neben dem Aufgreifen der genannten Trends (Naturverbundenheit, Nachhaltigkeit, Veganismus) und anderer positiv besetzter Motive in Verbindung mit Ernährung (Gesundheit, Selbstversorgung, Klimaschutz) wird das Phä-

Sowohl die ökologischen Schäden, die durch die Jagd entstehen, als auch die wirtschaftlichen Interessen am Erhalt der Kulturlandschaft bleiben in den Berichten über Jäganer:innen unerwähnt.

nomen des Jäganismus dazu benutzt, die traditionellen Begründungen der Jagd zu wiederholen, darunter Artenschutz, Naturschutz oder Tierschutz.

Alle der in den Medienberichten vorgestellten Jäganer:innen thematisieren traditionelle Pro-Jagd-Argumente. Neben den mit dem Jäganismus verbundenen Jagdmotiven von Nachhaltigkeit oder Naturnähe, wird auf den Artenschutz als eines der dominantesten Argumente gesetzt. Jedoch lassen sich die angeblich verheerenden Schäden der als invasiv eingestuften Arten nicht wirklich belegen.[9] Denn die bisher vorhandenen Daten lassen sich auch so interpretieren, dass es für den Artenschutz effektiver wäre, weniger zu jagen und insgesamt weniger in die Natur einzugreifen bzw. mehr Flächen in Deutschland aus der Nutzung herauszunehmen. So ist auch der Verweis auf die Kulturlandschaft ein gängiges Hauptargument für die angebliche Notwendigkeit der Jagd.

Die Jägerschaft müsse in menschengemachten Ökosystemen aufgrund des nicht mehr vorhandenen ökologischen Gleichgewichts „helfend eingreifen", um den Kreislauf wiederherzustellen.[1a]

Zwar ist es richtig, dass es quasi nur noch Kulturlandschaft in Deutschland gibt, da nur 0,6 Prozent der Landesfläche als Wildnisgebiete eingestuft werden und mühsam darum gekämpft wird, das Zwei-Prozent-Wildnisziel in der 2007 festgelegten Nationalen Strategie zur Biologischen Vielfalt zu erreichen.[10]

Aber bei der zunehmenden Flächenkonkurrenz in Deutschland scheinen sich die ökonomischen Interessen an Naturausbeutung zunehmend stärker gegenüber den Interessen nach Klima- und Umweltschutz, Artenschutz oder Prozessschutz durchzusetzen. Die Macht der Branchen, die um die Flächen in Deutschland konkurrieren (Verkehrsbranche/Straßenbau, Bauwirtschaft/Wohnungsbau, Forst- und Landwirtschaft, Bergbau, neuerdings auch Energiekonzerne, die für den Bau von Windparks Waldflächen nutzen sollen), ist offenbar bisher weitaus größer als die Interessensgruppe der Klima-, Natur-, Tier- und Umweltschutzorganisationen, unabhängigen Wissenschaftler:innen und politischen Vertreter:innen für Klima-, Wald-, und Naturschutz zusammen.

Ein weiteres sehr häufiges Argument für die Jagd ist zudem der vorgebliche Schutz der Wälder, obwohl es eigentlich um forstwirtschaftliche Profitinteressen geht. Schließlich wird fast der gesamte Waldbestand in Deutschland forstwirtschaftlich genutzt, ohne dass die geschützten Gebiete (auf etwa sechs bis sieben Prozent der Fläche) vor Holzeinschlag sicher wären.[11]

Der alternative Waldzustandsbericht für Deutschland von 2018 kommt zu dem Ergebnis, dass fast 90 Prozent der Waldfläche in einem naturschutzfachlich schlechten Zustand sind.[12] Eine der Hauptursachen dafür ist aber in erster Linie die Forstwirtschaft selbst, die mit ihren tonnenschweren Maschinen die Bodendurchlüftung, Wasserspeicherkapazitäten, Treibhausgas-Senkfunktion oder das Bodenleben der Wälder zerstört[13], wodurch diese anfälliger für Sturmschäden, Insektenbefall, Austrocknung oder Waldbrände werden. Zudem ist der Großteil der in der Forstwirtschaft verwendeten Bäume nicht standortgeeignet und nicht an die Umweltbedingungen angepasst.

Jedoch wird behauptet, dass für einen nachhaltigen Waldumbau Wild gejagt werden müsse, da sonst die neu gepflanzten Laubbäume von den Tieren beschädigt würden. Mit dem Verweis auf die Ökosystemleistungen von Bäumen wird die Funktion der Jagd als Waldschutz auch noch mit dem Klimaschutz verbunden.[1b] Beide Gründe für die Jagd sind Unsinn, da sich Wald- und Klimaschutz durch mehr ungenutzte Flächen generell, durch eine waldschonendere bzw. eine ökosystembasierte Waldbewirtschaftung der Forstwirtschaft, einem stärkeren natürlichen Waldumbau als auch durch das Ende der Jagd wahrscheinlich leichter erreichen lassen. Ein natürlicher Waldumbau ohne Kahlschlag[14] und (deutlich weniger) Aufforstung würde klima- und „schädlings"resilientere, stabiliere, artenreichere, weniger trockene Wälder schaffen[15], aber länger dauern, weshalb die Holzwerte forstwirtschaftlich viel schwieriger kalkulierbar wären.

Auch das sogenannte Waldsterben ist nur aufgrund von menschlichen Ausbeutungsinteressen der Wälder ein Problem. Denn Wälder als Ökosysteme sterben nicht, sondern sie passen sich an die Umweltbedingungen an[16] und verändern sich dabei so, dass sie zwar von der Forstwirtschaft vielleicht weniger profitabel genutzt werden können, aber dafür alle anderen Fähigkeiten bzw. sogenannten Ökosystemleistungen deutlich zunehmen würden.

Zudem werden die forstwirtschaftlichen Schäden auch durch die Jagd mitgeschaffen. Durch den Jagddruck werden viele Wildtiere erst in den Wald getrieben, wo sie Deckung suchen, auch Tierarten wie Rehe, die sich sonst eher am Waldrand und auf Wiesen aufhalten würden. Durch Jagd in die Wälder gezwungen, greifen sie dann in ihrer Not vermehrt auf Blätter, Baumrinden oder die Knospen junger Bäume zurück, statt auf Wiesenkräuter. Zudem sorgt die lange Jagdzeit von Mai bis in den Januar dafür, dass sie lange im Wald sind. Damit verhindert die Jagd also keine Wildschäden, sondern verlagert diese eher in den Waldbereich. Auch würde eine natürliche Waldentwicklung, in der Forstplantagen weniger dominieren, zu weniger Schäden durch Wildtiere beitragen.[17] Auf die vermeintlich zu

hohe Populationsdichte von Reh-, Schwarz- oder Rotwild hat die Jagd ohnehin nicht die gewünschte und behauptete regulative Wirkung, da viele Arten die Verluste durch eine steigende Reproduktion ausgleichen.[18]

Sowohl die ökologischen Schäden, die durch die Jagd entstehen, als auch die wirtschaftlichen Interessen am Erhalt der Kulturlandschaft bleiben in den Berichten über Jäganer:innen unerwähnt. Denn ohne die Ausbeutung von Natur (Forst- und Landwirtschaft, Bergbau) und von Tieren (Weideflächen, Futteranbau, Fischerei, Jagd) wären Anzahl und Zusammensetzung der Arten von Wildtieren auch kein Problem. Denn sie regulieren sich über vorhandenen Lebensraum, Reviermöglichkeiten und Nahrungsangebot selbst.

Zwar erklären Jäger:innen und Jäganer:innen ihre Tätigkeit als Teil eines natürlichen Kreislaufs[19], jedoch haben sie dort keine Funktion, außer die des Tötens, also der Vernichtung und Zerstörung. Sie helfen dabei niemandem und nichts an ihrer Tätigkeit mit modernen Schusswaffen ist natürlich.

Während Jäger:innen und Jäganer:innen also behaupten, das durch Menschen gestörte ökologische Gleichgewicht mit der Jagd wieder herzustellen und Waldschutz oder Klimaschutz zu betreiben, stellen sie für Flora und Fauna jedoch eine erhebliche Störung dar und verschärfen die bereits vorhandenen ökologischen Probleme, um dann wiederum zu behaupten, dass eine Regulierung der Wildtierpopulationen und Artenschutz durch Jagd notwendig sei. Ein Teufelskreis. Zwar erklären Jäger:innen und Jäganer:innen ihre Tätigkeit als Teil eines natürlichen Kreislaufs[19], jedoch haben sie dort keine Funktion, außer die des Tötens, also der Vernichtung und Zerstörung. Sie helfen dabei niemandem und nichts an ihrer Tätigkeit mit modernen Schusswaffen ist natürlich.

Unthematisiert von Jäganer:innen und allen anderen Jäger:innen bleibt bisher ebenso, dass sich Jagd und Tierindustrie gegenseitig bedingen und fördern. Beispielsweise ist angebauter Mais in erster Linie Futtermais für die Schweinemast und zugleich ein ideales Nahrungsangebot für Wildschweine. Ohnehin dient in Deutschland ein Großteil der Ernte von Feldern, auf denen Grundnahrungsmittel für Menschen angebaut werden oder Wälder wachsen könnten, als Futtermittel zur Mast von ‚Nutztieren'.[20] Die wilden Schweine werden also auch deshalb erschossen, weil sie von dem essen, was für gezüchtete Schweine bestimmt ist, die wiederum vom Menschen gegessen werden sollen. Ebenso ist die sogenannte Afrikanische Schweinepest (ASP) nur ein ökonomisches Problem für die Tierausbeutungsindustrie, aber kein Problem für den Gesundheitsschutz der Bevölkerung. Um Wildtiere selbst geht es ohnehin nicht. Ohne Schweinemast gäbe es keine Jagd aufgrund von ASP. Daher würde die Reduktion oder Abschaffung der Schweinemast auch die Wildschweinjagd weniger dringlich erscheinen lassen und beide Formen der Tierausbeutung könnten sich gegenseitig überflüssig machen.

Ihren angeblichen Einsatz für den Tierschutz begründen Jäganer:innen damit, dass die Tiere bei der Tötung nicht leiden würden und dass sie im Gegensatz zu ‚Nutztieren' vor ihrem Tod ohne Gefangenschaft frei leben könnten. Dabei wird aber bewusst oder unbewusst die gleiche Logik wiederholt, die der Staat und die Tierindustrie zur Rechtfertigung für das Töten nutzt: dass es vernünftig sei, ein Tier für die Nahrungsmittelgewinnung zu töten.
Das bereits genannte Motiv der Leidvermeidung und die verbreitete Ablehnung der Massentierhaltung lässt sich in Verbindung von Veganismus besonders gut verwerten. Dabei wird behauptet, dass Jäger:innen schnell, schmerzlos und stressfrei töten. Da dies nicht einmal Wölfe könnten[1b], stellen sich Jäg(an)er:innen auch noch als den sogenannten Raubtieren überlegen dar, was ihre ethische Legitimierung verstärken soll.
Allerdings stimmt es weder, dass Jäger:innen schmerzfrei töten, noch ist die Tötung durch Jagd ethisch logisch zu begründen, wenn Jagd nicht notwendig ist. Die ethische Begründung der Tötung erfolgt dadurch, dass Jagd als alternativlos dargestellt wird. Durch den Vergleich mit der schlechten Tierhaltung, erscheint ‚Wildtierfleisch' als die bessere Alternative. Der gleiche Trick wird bei der Rechtfertigung von Tierprodukten aus Biohaltung genutzt: Nur im Vergleich mit Produkten aus noch schlechterer Haltung machen diese Sinn, aber nicht mehr im Vergleich mit einer pflanzlichen Ernährungsweise als Alternative, die die Tötung ausschließt.
Die Jagd ist auch nicht leid- oder schmerzfrei, da 1. viele Tiere nur angeschossen und schwer verletzt werden und dabei erhebliche Leiden erfahren[21], 2. es unklar ist, wie sehr und wie lange Tiere leiden, auch wenn sie so getroffen werden, dass der erste Schuss als tödlich gilt, da der Todeskampf auch bei diesen Schüssen minutenlang dauern kann und 3. zudem die Tiere, die mit den Getöteten in sozialer Beziehung standen, sicher darunter leiden. Der Aspekt des Leids der Familienmitglieder oder anderer zurückbleibender Tiere aus dem sozialen Beziehungssystem wird von der Jägerschaft selbst nie thematisiert, weil sich das ethisch nicht begründen ließe. Da dieser Umstand in der Geschichte von Bambi ein so zentrales Motiv ist, gehören alle Formate, die Bambi hervorgebracht hat, zu den verhasstesten Kulturprodukten der Jägerschaft.

Auch der alte Mythos von der Tötung (fast) ausschließlich schwacher, alter und kranker Tiere, der überhaupt nicht der realen Jagdpraxis entspricht, wird von Jäganer:innen erzählt.[1j]

Zwar sind alle Argumente für die Jagd widerlegbar, weil entweder die Jagd die Probleme selbst erzeugt, die sie zu bekämpfen vorgibt oder weil es Alternativen gäbe.[22]
Dennoch eignen sich Berichte über Jäganismus dazu, die alten Mythen und Märchen über die Notwendigkeit der Jagd zu wiederholen und diese zu festigen. Und das funktioniert, weil die genannten Medienberichte die Argumente der Jäganer:innen wiedergeben und meist unwidersprochen stehen lassen. So erscheint die Jagd als notwendig und lässt die Jäganer:innen im Vergleich zu Jäger:innen, die zusätzlich noch Tierprodukte aus Tierhaltung kaufen, als moderner, umwelt- und tierfreundlicher erscheinen. Der Unterschied zwischen ihnen liegt aber lediglich in der Selbstdarstellung, in der sich die Jäganer:innen die unzutreffende Eigenschaft vegan zuschreiben. Die Jagd an sich ändert sich nicht. Sie findet statt und unterscheidet sich nicht von allen anderen Formen der Jagd. Für die Tiere macht es ohnehin keinen Unterschied, wie der persönliche Lebensstil der Menschen aussieht, der sie verfolgt und tötet oder wie ihre Verfolgung, Verletzung und Tötung begründet wird.

Dekonstruktion des Jäganismus

Über die Gründe der Erfindung des Jäganismus kann viel spekuliert werden. Naheliegend erscheint, dass einzelne Jäger:innen das zunehmend positive Image des Veganismus und die anderen positiv besetzten Motive bewusst dafür nutzen, um den eigenen Einfluss weiter zu erhöhen und das Image der Jagd zu verbessern.
Die seit spätestens 2010 zunehmende Akzeptanz und Verbreitung von Veganismus führte zwar auch zur erfolgreichen kapitalistischen Vermarktung in Form von unzähligen überteuerten Produkten, auch von Unternehmen, die sonst in erster Linie industriell hergestellte Tierprodukte verkaufen, sowie zu einem weitgehend entpolitisierten Lifestyle-Trend.[23] Damit wurde das tierethische Motiv des in den 1940er Jahren definierten Veganismus der Vegan Society unbekannter.
Nach der Definition ist „Veganismus eine Lebensweise, die versucht – so weit, wie es praktisch durchführbar ist – alle Formen von Ausbeutung und Grausamkeiten an leidensfähigen Tieren für Essen, Kleidung und andere Zwecke zu vermeiden."[24]
In den letzten beiden Jahrzehnten wuchs jedoch vor allem die Bedeutung von Veganismus aufgrund der ernährungsphysiologischen und ökologischen Vorteile einer pflanzlichen Ernährungsweise. Mit der durch die globalen Proteste der Klimagerechtigkeitsbewegung verbundenen steigenden Anerkennung der Folgen des Klimawandels, der Bedrohung der weltweiten Ökosysteme und dem globalen Massenaussterben werden die Vorteile bzw. Notwendigkeit einer veganen Lebensweise immer stärker diskutiert. Der Jäganismus

Aufgrund dieser manipulativen Vorgehensweise kann das Phänomen des Jäganismus auch als eine Strategie eines Antiveganismus gedeutet werden.

nutzt nun die zunehmende Sorge vor dem Klimawandel und das damit einhergehende steigende Interesse an Nachhaltigkeit aus, indem er die Vorteile des Veganismus mit den klassischen Pro-Jagd-Argumenten verbindet. Jedoch wird der Begriff des Veganismus dafür vollständig umgedeutet, beispielsweise wenn lediglich der Verzicht auf Tierprodukte aus Tierhaltung als vegan definiert wird.[1j] Dennoch sind Jäganer:innen in keiner Weise vegan, in keiner Hinsicht, Form und Art. Weder praktisch, noch theoretisch.

Mit viel Fantasie ließe sich zwar vielleicht die Definition des Dudens, nach der vegan lebende Menschen „[aus ethischen Gründen] völlig auf tierische Produkte bei der Ernährung u. a. verzichten" dafür nutzen, Jäger:innen als Veganer:innen zu definieren. Jedoch nur, wenn sie selbst nur töten, ohne tierliche Produkte zu konsumieren. Da Jäganer:innen aber behaupten, sie töten nur, um die getöteten Tiere auch zu verwenden, verzichten sie ausdrücklich nicht auf tierliche Produkte. Daher ist auch ein nicht tierethisch motivierter Veganismus nicht mit Fleischkonsum zu vereinbaren, ebenso wenig wie Vegetarismus mit Fleischkonsum.

Jedoch wird von den Jäganer:innen dieser unauflösbare Widerspruch entweder negiert bzw. nicht mitgenannt oder die Begriffe und Bedeutungen von Ethik, Moral und Veganismus aktiv ins Gegenteil verdreht. Denn die Grundidee eines Veganismus, für den eigenen Lebensstil gerade keine Tiere zu nutzen (und zu töten) und dem Töten die moralische Legitimität abzusprechen, lehnen Jäganer:innen offenbar ab. Würden sie das Hauptargument (das Töten von Tieren für den menschlichen Konsum ist ethisch nicht zu begründen) anerkennen, könnten sie das Konzept des Veganismus nicht für sich benutzen. Also deuten sie es um oder behaupten einfach trotzdem die „ethische Komponente" sei ganz stark ausgeprägt[1b] und sie würden zu einem bewussteren Fleischkonsum beitragen[1d], was auch immer das sein soll. Dabei wird ein ehrwürdiger Umgang mit dem toten Tier behauptet[1d], und mit dem in Jagdkreisen verbreiteten Ritual des „letzten Bissens" unterstrichen, bei dem dem getöteten Tier ein Zweig in den Mund gelegt wird, um angeblich Demut und Respekt vor allem Leben auszudrücken.[1b, g]

Aufgrund dieser manipulativen Vorgehensweise kann das Phänomen des Jäganismus auch als eine Strategie eines

Antiveganismus gedeutet werden. Denn die Jagd wird als so positive Alternative zu einem omnivoren Lebensstil dargestellt, als wären alle mit dem Fleischkonsum verbundenen negativen Konsequenzen aufgehoben (was nicht der Fall ist). Praktisch vollzogen wird zudem das Gegenteil der Leitidee des Veganismus: Jäganer:innen vermeiden nicht nur keine Produkte mit Inhaltsstoffen von Tieren, sondern töten auch noch die Tiere. Damit vermeiden sie kein Leid, sondern führen es aktiv herbei (durch schwere Verletzungen und langen Leidenskampf, oder auch kurzen Todeskampf bei tödlichen Schüssen und durch die Zerstörung der sozialen Beziehungen). Sie schaffen also mit der Tötung selbst die Voraussetzungen zur Verwendung von Tierprodukten, stellen diese Produkte selbst her und konsumieren sie (angeblich) auch noch, während sie behaupten, zu weniger Fleischkonsum anzuregen.[1d] Zwar schaffen sie damit erst das Fleischangebot, erzählen dabei aber, Jäganismus könne Menschen dazu bringen, weniger Fleisch zu essen.[1d] So erzeugen sie eigentlich absurde und unauflösbare Widersprüche und unlogische Begründungen ihres Handelns, die aber in den Medienberichten nicht als solche bewertet, kommentiert oder eingeordnet werden.
Und auch theoretisch steht die Einstellung und Argumentation der Jäganer:innen der ursprünglichen Bedeutung des Veganismus entgegen: Sie sehen das nicht notwendige Töten offenbar als nicht vermeidbar an, obwohl es weder Zwang, noch Dringlichkeit oder Notwendigkeit gibt. Sie haben sich vollkommen frei dafür entschieden, ohne jede ökologische, finanzielle, ernährungsphysiologische oder sonstige Notwendigkeit. Zusätzlich werten sie das Töten von Tieren argumentativ und diskursiv auf. In mehrfacher Hinsicht tun sie also das Gegenteil von dem, was eine vegane Lebens- und Ernährungsweise auszeichnet. Sie sind ganz praktisch und konkret aktive Nichtveganer:innen und ihre Agenda entspricht eher der von Antiveganer:innen.
Trotz der unvereinbaren Widersprüche und der leicht widerlegbaren Behauptungen funktioniert die Selbstdarstellung der selbsternannten Jäganer:innen. Denn ihre beschriebenen Argumente und Deutungen werden meist unkritisch wiedergegeben, unter anderem weil die Gegenargumente nicht mitgenannt werden oder weil die betreffenden Journalist:innen wenig Interesse an dem komplexen Problem Jagd haben.

Da die Jägerschaft derzeit aktiver in der der Lobbyarbeit scheint, als sie es je war (durch Vernetzung, Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit, Medienpräsenz, Protestbereitschaft), gewinnt sie gerade weiter an Einfluss in Politik, Medien und Öffentlichkeit.
Die zunehmende Akzeptanz der Jagd in der Bevölkerung zeigt sich beispielsweise an der Anzahl der Jagdscheininhaber:innen, mit einer jährlichen Zunahme von etwa 20.000 in Deutschland und einem Rekordwert von 436.000 im Jahr 2023[25] oder in den vom DJV in Auftrag gegebenen Umfragen, nach der sich die Zahl der Jagdkritiker:innen die letzten Jahre stetig reduziert und Derjenigen, die positiv zur Jagd eingestellt sind, erhöht hätte.[26]
Zwar hat die ohnehin große Macht der Jagdlobby sehr viele Gründe, unter anderem die fast ausschließliche Besetzung der Jagdbehörden durch Jäger:innen, die überrepräsentative Vertretung von Jäger:innen in der Politik, etwa um den Faktor 10[27], die steigende Einflussnahme der Jägerschaft in der Natur- und Waldpädagogik sowie traditionelle Desinformationsstrategien (zu Ursache-Folge-Zusammenhängen in Bezug auf Forst- und Landwirtschaftsschäden, Gefährdung von Arten oder dem Einfluss von Wildtierpopulationen durch Jagd).
Jedoch trägt die Erfindung des Phänomens Jäganismus/Jeganismus wohl zur weiteren Verbreitung von Pro-Jagd-Argumenten und der Zunahme des positiven Images der Jagd in Deutschland bei.

Doppelter Erfolg für den Speziesismus

Der Erfolg des Konstrukts des Jäganismus liegt einerseits darin, die unbewiesenen bis widerlegten klassischen Pro-Jagd-Argumente zu wiederholen, die in medialen Berichten platziert werden, regelmäßig unwidersprochen bleiben und damit gestärkt werden. Andererseits wird der Fleischkonsum an sich aufgewertet, da ‚Wildfleisch' als Alternative zum Fleisch von ‚Nutztieren' präsentiert wird, mit dessen Konsum all die Probleme, die mit der Fleischproduktion aus (Massen-)Tierhaltung in Verbindung gebracht werden, als gelöst erscheinen und diesen sogar entgegengewirkt würde.[1d]
Damit dient der Jäganismus als doppelt wirksame speziesistische Strategie: der Aufwertung von Fleischkonsum und der Aufwertung von Jagd. Fleischkonsum bzw. der Konsum toter Körper wird als ethisch legitim darstellt und mit dem Begriff des Veganismus verbunden, auch wenn er grundlegend den Werten und der Definition des Veganismus widerspricht.

Da aber die (nicht notwendige) Tötung von Lebewesen die Voraussetzung des Konsums von ‚Wildfleisch' und die Existenz von Jagd eine potentielle existentielle Bedrohung für jedes einzelne Wildtier ist, sind weder Fleischkonsum noch Jagd mit den Ideen von Tierethik, Tierrechten und Tierbefreiung zu vereinbaren.
Heutzutage besteht hierzulande für Menschen keine Notwendigkeit Wildtiere zu töten.
Da die Jagd jedoch zahlreiche Probleme für Natur, Wildtiere und Menschen erzeugt, ihre Abschaffung viele Probleme verringern würde und es für die verbleibenden Mensch-Wildtier-Konflikte Alternativen zur Tötung gäbe, muss die Jagd selbst, als auch ihre Desinformationsstrategien und Imagekampagnen, einschließlich des erfundenen Konstruktes des Jäganismus, als Gefahr anerkannt werden, die allen Zielen der Tierbewegungen zuwiderläuft und der dringend entgegengewirkt werden muss.

[1] Berücksichtigte Medienberichte
a: https://www.deutschlandfunkkultur.de/jeganer-vegan-jagd-widerspruch-ethik-100.html
b: https://utopia.de/vegane-sein-aber-jagen-gehen-wie-geht-das_557266/
c: https://www.prosieben.de/serien/galileo/news/jegetarier-und-jeganer-jagen-was-steckt-hinter-dem-neuen-trend-355816
d: https://www.sat1.de/serien/sat1-fruehstuecksfernsehen/videos/sat1-fruehstuecksfernsehen-phaenomen-jeganismus-v_3y2jicqxyg9h
e: https://www.bw24.de/baden-wuerttemberg/hass-netz-veganerin-baden-wuerttemberg-fleisch-konsum-jagd-jeganerin-nicole-boegel-jeganismus-93086655.html
f: https://www.swr.de/swraktuell/baden-wuerttemberg/ulm/warum-diese-veganerin-zur-jagd-geht-100.html
g: https://www.schwaebische.de/regional/baden-wuerttemberg/veganer-jagd-jeganer-neuer-trend-essen-fleisch-konsum-massentierhaltung-2109818
h: https://www.nordkurier.de/panorama/was-hat-es-mit-dem-neuen-trend-der-jegetarier-auf-sich-1717536
i: https://www.zeit.de/2023/47/jegetarier-jeganer-jagen-fabian-grimm
j: https://www.vice.com/de/article/aekb34/martin-rolah-ist-jeganer-er-lebt-vegan-geht-aber-auf-die-jagd-773

[2] So ist unter den genannten Medienberichten der selbsternannte Jäganer Christopher Stoll mehrfach portraitiert (1 a, b, g), der in diesem Zuge auch sein Unternehmen Jägerschmiede und sein Buch mitbewirbt oder Nicole Bögel, die mit Ehemann ihr Restaurant bewirbt (1d, e, f) ebenso wie Martin Rohle sein Unternehmen Stadtflucht bei vice.de (1j).

[3] Umfrage von Civey 2021: https://proveg.com/de/wp-content/uploads/sites/5/2021/06/Civey_Ergebnisse_ProVeg_Umfrage_Ernaehrung_und_Landwirtschaft_Consumers.pdf; Umfrage von Forsa 2017: https://www.bund.net/fileadmin/user_upload_bund/publikationen/massentierhaltung/Massentierhaltung_Umfrage_Haltungsvorgaben_Kennzeichnungspflicht_Antibiotika.pdf

[4] u. a. Josef H. Reichholf: Waldnatur, München 2022, S. 217

[5] Umfrage der Krankenkasse Provnova BKK www.pronovabkk.de/unternehmen/presse/pressemitteilungen/pressemitteilungen-2022/pandemie-folge-outdoor-aktivitaeten-deutlich-beliebter-als-fitnessstudio-oder-sportverein.html und auch der permanent steigende Umsatz von Outdoor-Ausrüstung deutet darauf hin: https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1343177/umfrage/umsatz-mit-outdoor-ausruestung-weltweit/

[6] Deutschlandfunkkultur.de, 20.09.2021: https://www.deutschlandfunkkultur.de/jagdschein-was-frauen-das-gruene-abitur-machen-laesst-100.html

[7] https://www.jagdverband.de/zahl-der-jaegerinnen-deutschland-rasant-gestiegen

[8] https://www.bvlh.net/fileadmin/redaktion/downloads/pdf/2023/forsa-Umfrage_Pflanzenbetonte_Ernährung.pdf.

[9] Das wohl prominenteste Beispiel für eine (erst 2016) als invasiv eingestufte Art, die immer wieder als Bedrohung für andere Arten bezeichnet und daher massiv bejagt wird, ist der Waschbär, ohne dass es dafür nur annähernd eine entsprechende wissenschaftliche Grundlage gäbe. Beispielsweise ergeben die zwischen 2006 und 2011 gesammelten Daten aus der Dissertation von Berit Michler, dass ein negativer Einfluss von Waschbären auf Amphibien in anthropogen stark beeinflussten Gebieten nicht auszuschließen ist, aber kein negativer Einfluss in naturnahen Gebieten nachweisbar war. https://www.projekt-waschbaer.de/fileadmin/user_upload/Dissertation_BeritMichler_2017.pdf
Daher können zwar einige Daten so gedeutet werden, dass die intensive Jagd auf einzelne „Prädatoren"-Arten in begrenzten Untersuchungsgebieten als Artenschutzwirkung interpretiert werden kann. Jedoch überwiegen insgesamt die nachteiligen Auswirkungen der Jagd auf die Ökosysteme, beispielsweise durch Bau und Entsorgung von Abermillionen Hochsitzen; die Störung aller Tierarten durch die Jagd selbst, einschließlich der streng geschützten; oder das Befahren von Wäldern und Wiesen mit Jagd-SUVs, die potentiell von bodenbrütenden Arten bewohnt sein könnten. In diesem Bericht des MDR fährt ein Jäger trotz des in Deutschland extrem dichten Wegenetzes für Land- und Forstwirtschaftsfahrzeuge genau über ein solches Gebiet, das Jäger:innen angeblich schützen wollen, um zu begründen, dass sie jährlich sinnloserweise hunderttausende Waschbären und Füchse zum Schutz von bodenbrütenden Arten töten. Trotzdem Triggerwarnung: Es wird ein Waschbär getötet, https://www.youtube.com/watch?v=CDUgfEKKE0M&ab_channel=MDRMitteldeutscherRundfunk

[10] https://wildnisindeutschland.de/wie-viele-wildnisgebiete-in-deutschland/

[11] https://www.greenpeace.de/publikationen/studie_waldschutzgebiete.pdf

[12] https://naturwald-akademie.org/site/wp-content/uploads/2020/06/Alternativer-Waldzustandsbericht_Stand_24_04_2018_1.pdf

[13] Zahlreiche Studien in Wohlleben, Peter/ Ibisch, Pierre L.: Waldwissen. Vom Wald her die Welt verstehen. Erstaunliche Erkenntnisse über den Wald, den Menschen und unsere Zukunft, München 2023, S. 193 ff.

[14] frontal vom 16.11.2021 über Kahlschlag: https://www.youtube.com/watch?v=93qC7kP9j3o&ab_channel=WaldwendeHeidelberg; zahlreiche Studien in Wohlleben/Ibisch 2023, S. 204

[15] https://www.tagesschau.de/wissen/klima/waldbelebung-aufforstung-100.html

[16] Wohlleben/Ibisch 2023, S. 183; https://www.naturfreunde.de/nicht-die-waelder-die-forstplantagen-sterben

[17] Wohlleben/Ibisch 2023, S. 205ff.

[18] M.A Simard u.a.: Is hunting an effective tool to contol overabundant deer? A test using an experimental approach – The Journal of Wildlife Management 77(2): 254-269, 2013, https://www.researchgate.net/publication/260139943_Is_Hunting_an_Effective_Tool_to_Control_Overabundant_Deer_A_Test_Using_an_Experimental_Approach

[19] https://www.jegana.com/jegana-manifest/

[20] https://mediathek.fnr.de/flachennutzung-in-deutschland.html

[21] Vor allem in Untersuchungen zur Wildbrethygiene lassen sich Zahlen zur Trefferquote finden, die zeigen, dass auch bei den als treffsicher geltenden Jagdformen (Pirsch und Ansitz-Jagden) tödliche Schüsse nur bei knapp 80 Prozent liegen und bei Bewegungsjagden teilweise bei unter 30 Prozent (!), was bedeutet, dass dort ca. 70 Prozent der Tiere nur angeschossen werden, z.B. in: Brodowski/Beutling (1998): Der Einfluss exogener Faktoren auf die Wildbretqualität von Dam-, Reh- und Schwarzwild. Fleischwirtschaft 78, 1298-1300, oder:
Deutz/ Pless (2006): Untersuchungen zur Wildbretqualität von auf Stöberjagden erlegtem Rot- und Rehwild 2006: https://wildtier.at/wp-content/uploads/2021/09/GWL-Projektbericht-Wildfleisch-OeBf-V4e.pdf

[22] Literatur zur Jagdkritik u.a.: Christiansen, Walter: Die Jagd ist nicht mehr zeitgemäß, Göttingen 1990; Consiglia, Carlo: Vom Widersinn der Jagd, Frankfurt a.M. 2001 [Rom 19990]; Frommhold, Dag: Das Anti-Jagdbuch – von der ökologischen und ethischen Realität des edlen Waidwerks, München 1994; Loske, Karl-Heinz: Von der Jagd und den Jägern. Bruder Tier und sein Recht zu leben, Münster 2006; Winter, Thomas: Jagd. Naturschutz oder Blutsport? Passau 2003; Wirth, Yvette: Die Jagd, ein Mordsspaß, Rhein-Mosel-Verlag, 1999

[23] Diese Entwicklungen wurden in den Schwerpunktthemen des Magazins Nummer 94 (https://www.tierbefreiung.de/pdf/tb94.pdf) und Nummer 84 vielfältig beleuchtet (https://www.tierbefreiung.de/pdf/tb84.pdf).

[24] https://www.vegansociety.com/go-vegan/definition-veganism

[25] https://www.jagdverband.de/sites/default/files/2024-02/2024-01_Infografik_Jagdscheininhaber_Deutschland_2023.jpg

[26] https://www.jagdverband.de/zahlen-fakten/zahlen-zu-jagd-und-jaegern/image-der-jagd

[27] Nach einer Erhebung von 2019 gaben von 709 Bundestagsabgeordneten etwa 30 an, auch Jäger:innen zu sein, was einem Anteil von 4,23 Prozent der Abgeordneten entspricht, ohne dass die genaue Zahl bekannt ist, weil die Angabe von Hobbys freiwillig ist. Da der Anteil der etwa 84 Millionen in Deutschland lebenden Menschen mit Jagdscheinen aber etwa 0,5 Prozent beträgt (ca. 836.000 in 2023) sind Jäger:innen im Deutschen Bundestag im Vergleich zur Gesamtbevölkerung mindestens neunfach überrepräsentiert. Hujer, Marc (2019): Schützenfest, in: Spiegel, Nr. 21, 18.05.2019, S. 56-60; oder in SPIEGEL Panorama, https://www.spiegel.de/panorama/politiker-und-ihre-jagdbegeisterung-bei-mondlicht-kommen-wir-wieder-a-00000000-0002-0001-0000-000163955844

Carnage: Swallowing the Past (2017)

» **Rezension von Sorin Colban**

„Carnage: Swallowing the Past“, ein 2017 erschienener Mockumentary-Film unter der Regie von Simon Amstell, ist eine provokative und für Karnist*innen u. a. möglicherweise humorvolle Auseinandersetzung mit dem Thema Veganismus und dem Fleischkonsum in der modernen Gesellschaft. Der Film kombiniert britischen schwarzen Humor, scharfsinnige Beobachtungen und eine tiefgreifende moralische Botschaft, um Zuschauer*innen zum Nachdenken über ihr Konsumverhalten aus der Perspektive ihrer Kinder und Enkel*innen zu bewegen.

Der Film spielt im Jahr 2067 in einer utopischen Zukunft, in der die gesamte Menschheit vegan lebt. Er enthält dokumentarische graphische Aufnahmen aus einer Vergangenheit mit Missbrauch von nichtmenschlichen Tieren des 20. und frühen 21. Jahrhunderts, für die hier eine Triggerwarnung ausgesprochen wird. Rückblickend erzählt, zeigt „Carnage“ eine Gesellschaft, die sich kollektiv für das Leiden schämt, das in der Vergangenheit durch den Konsum tierischer Produkte verursacht wurde. In dieser Zukunft ist der Fleischkonsum nicht nur verpönt, sondern wird als ein moralisches Verbrechen der Vergangenheit angesehen. So gibt es psychologische Beratung und Selbsthilfegruppen für Menschen, die sich früher omnivor ernährten und sich jetzt mit den psychologischen Folgen dessen auseinandersetzen. Der Mockumentary-Stil ermöglicht es Amstell durch fiktive historische Rückblicke und Interviews mit „zeitgenössischen“ Veganer*innen die Reise der Menschheit vom Fleischverzehr zur völligen Tierfreiheit humorvoll und satirisch zu beleuchten.
Der Film hinterfragt satirisch tief verwurzelte kulturelle und soziale Normen des Fleischkonsums. Auch zeigt er, wie schwer es für die Menschen war, auf ethische und ökologische Überlegungen Taten folgen zu lassen und ihre Lebensweise und ihren Konsum anzupassen. Dabei werden Absurditäten, Widersprüche und die in der „Vergangenheit“, in unserer Gegenwart, weit verbreitete kognitive Dissonanz aufgezeigt, die oft mit der Verteidigung des Fleischkonsums einhergehen.

Die Stärke von „Carnage“ liegt darin, ernste ethische und ökologische Fragen zu stellen, ohne dabei belehrend zu wirken. Der Humor ist oft bissig und manchmal unbequem, was den Film jedoch umso wirkungsvoller macht. Es wird eine Zukunft skizziert, die gleichermaßen utopisch und erschreckend realistisch wirkt. Der Film stellt nicht nur die Frage, ob der Mensch den Fleischkonsum beenden sollte, sondern auch, wie die Gesellschaft mit den Konsequenzen und der Schuld umgehen würde, wenn sie dies täte. Während einige Personen die vegane Zukunft enthusiastisch begrüßen, kämpfen andere mit Schuldgefühlen und Nostalgie für ihre fleischreichen Mahlzeiten der Vergangenheit.

Sollten Euch kurze Auszüge aus der Realität nichtmenschlicher Tiere unserer Zeit nicht abschrecken, so lohnt sich dieser Film sehr für einen Ausflug in eine Utopie, die dennoch nicht naiv ist.

Fleisch auf dem Teller, Emotionen im Kopf

Die Psyche hinter dem Konsum – über die Zusammenhänge zwischen Fleischkonsum und Psyche

» von Anita Baron

In diesem Artikel gehen wir der Frage auf den Grund, welche Perspektive wir auf Fleisch haben und wie Fleischkonsum und menschliche Psyche aufeinander wirken.

Ernährung beinhaltet in Deutschland auch im Jahr 2023 vor allem noch einen großen Anteil von Fleisch, wenngleich immerhin mit sinkender Tendenz.

Zuletzt wurden pro Kopf rund 52 kg Fleisch konsumiert – über die Hälfte Schweinefleisch, ca. 13 kg Geflügelfleisch und etwa 9 kg Rind-/Kalbfleisch.[1] Statistisch isst jede*r Deutsche rund 1.100 Tiere in seinem Leben, u. a. 1.000 Hühner, 45 Schweine und fünf Rinder.[2] Wie kann es sein, dass wir den Konsum von Fleisch als derart selbstverständlich empfinden, dass es zu diesen hohen Zahlen kommen kann?

Ideologisch gestützter Fleischkonsum

Die meisten Menschen wachsen als Kind in die Ideologie des Fleischessens hinein. Die amerikanische Psychologin Dr. Melanie Joy[3] bezeichnet diese als sogenannten Karnismus. Karnismus ist ein unsichtbares Glaubenssystem, das uns von Kindesbeinen an dazu konditioniert, bestimmte Tiere als essbar einzustufen. Dieses System ist tief in unserer Gesellschaft verwurzelt und prägt unsere Überzeugungen und Handlungen.

Dem Karnismus inhärent ist die Tatsache, dass Fleischessen nicht ohne Tötung eines Lebewesens funktioniert. Wie ist es möglich, dass wir uns darauf einlassen, wenn Tötung in unserer Gesellschaft doch eines der letzten Tabus darstellt? Verantwortlich hierfür sind verschiedene soziale und psychologische Mechanismen, die unsere Empathie ausschalten und uns „befähigen", an solchen Handlungen teilzunehmen.

Drei wesentliche Verteidigungsmechanismen stecken hinter dem Karnismus.

Der erste Mechanismus lässt sich am besten mit dem Begriff Verborgenheit umschreiben: Lange gab es für die dem Fleischessen zugrundeliegende Ideologie keinen Begriff – wofür man keinen Namen hat, darüber kann man nur schwierig sprechen oder diskutieren. Zudem: Die Opfer des Karnismus bleiben im Verborgenen und werden hinter technokratisch anmutenden Begriffen versteckt. So spricht man beispielsweise nicht von „Leichen" oder „Körperteilen", sondern von „Fleisch", es ist von „Produkten" die Rede, nicht von Individuen, die getötet wurden, damit wir sie verzehren können.

Der zweite Verteidigungsmechanismus ist der Aufbau von Mythen zum Fleischkonsum, die Melanie Joy auf die sogenannten drei Ns des Karnismus herunterbricht:

Das Essen von Fleisch gilt als normal: Wir können gar nicht anders, als dies nicht in Frage zu stellen. Normal ist für uns, was den Überzeugungen und dem Verhalten der uns umgebenden Kultur entspricht. Das Schwein zu essen ist normal, den süßen Cocker Spaniel aber natürlich nicht.

Das Essen von Fleisch ist natürlich: Hinter diesem Mechanismus verbirgt sich das klassische „Argument": „Das haben wir schon immer so gemacht, der Mensch ist ein Fleischesser." Dass aber unsere Verwandten im Tierreich im Grunde kaum Fleisch essen, dass wir nicht mehr in Höhlen leben etc. wird gerne vergessen.

Das Essen von Fleisch ist notwendig: „Wir brauchen Fleisch", „B_{12}-Mangel", „Proteinmangel" – welcher vegan lebende Mensch hat diese Argumente noch nicht gehört? Natürlich ist es nicht notwendig, dass wir tierliche Produkte zu uns nehmen – wir können diese heutzutage ganz wunderbar einfach und problemlos substituieren.

Der dritte Verteidigungsmechanismus ist die Verzerrung unserer Wahrnehmung: Manche Tiere betrachten wir als Objekte – sie sind karnistischer Denkweise zufolge dazu da, uns zu ernähren. Sie werden nicht als Individuen betrachtet, als Persönlichkeiten mit Rechten.

Andere hingegen vergöttern wir und behandeln sie als Familienmitglieder.

Diese drei Mechanismen gestatten es uns, durch Ausblendung der für Fleischkonsum notwendigen Tötung und Abschaltung unserer Empathie, in bestimmten Situationen Körper anderer Individuen zu verzehren, was uns ohne das stützende Glaubenskonstrukt niemals möglich wäre.

Psychische Folgen durch Fleischkonsum

Wir wollen jetzt den Fokus darauf lenken, ob und inwieweit auch der Konsum von Fleisch Einfluss auf die menschliche Psyche nimmt.

Die Psyche des Menschen ist ein äußerst vielschichtiges und fragiles System und somit sehr anfällig für verschiedenste Störungen.
Jahrhundertelang hat unsere Gesellschaft Menschen mit psychischen Erkrankungen wie Depressionen, Angststörungen, Schizophrenie etc. gebrandmarkt und abgewertet. Nun beginnt sie langsam zu akzeptieren, dass diese weitverbreitete Volkskrankheiten sind, deren Verdrängung und Leugnung das Problem nicht lösen, sondern geradezu vergrößern.[4][5][6]
Psychische Erkrankungen lassen sich selten auf einen einzelnen Auslöser zurückführen, sondern meistens sind mehrere Ursachen am Auftreten der Krankheit beteiligt.[7]
Psychosoziale (Lebensumstände, soziales Umfeld, traumatische Erfahrungen etc.) und körperliche (genetische Veranlagung, Suchtverhalten, neurobiologische Gründe etc.) Faktoren gelten als die wesentlichsten Einflussfaktoren psychischer Erkrankungen.

Schauen wir uns einmal an, auf welchen Ebenen und welchen Prozessen dies geschehen kann.
Differenzieren wollen wir nachfolgend zwischen mittelbaren und unmittelbaren Folgen für die menschliche Psyche.

Unmittelbare psychische Folgen durch Fleischkonsum

Die offensichtlicheren Folgen sind die unmittelbar durch Fleischkonsum entstehenden.
So zeigten Nucci et al. im Rahmen einer Metaanalyse auf, dass ein hoher Fleischkonsum Depressionen zur Folge haben kann.[8]
Eine signifikante Verbindung zwischen Konsum von rotem und verarbeitetem Fleisch und dem Risiko, an einer Depression zu erkranken, war klar zu erkennen.

Li et al. zielen in ihrer Metaanalyse darauf ab, die Beziehung zwischen Ernährungsmuster und dem Risiko einer Depression zu ergründen.[9]
Eine Ernährung, die durch Konsum von Früchten, Gemüse und Vollkorn gekennzeichnet ist, war laut ihrer Studie mit einem geringen Risiko der Depression verbunden, während ein hoher Konsum von rotem und verarbeitetem Fleisch, fettreichen Milchprodukten sowie wenig Obst und Gemüse mit einem hohen Risiko der Depression einhergeht.

Eine Studie der Johns Hopkins Universität[10] ergab, dass Menschen, die Produkte wie Hot Dogs, Burger oder anderes durch Salzen, Räuchern, Fermentieren oder Pökeln haltbar gemachtes verarbeitetes Fleisch zu sich nehmen, sich signifikant häufiger wegen Manie behandeln lassen müssen. In manischen Episoden auftretende Symptome umfassen Hyperaktivität, Euphorie und Schlafstörungen. Manische Episoden sind Teil der bipolaren Störung, früher auch als manische Depression bezeichnet.
Die Resultate der Studie lassen vermuten, dass mit Nitraten haltbar gemachtes Fleisch wesentlich für der Entstehung einer Manie sein könnte. Nitrate wirken vermutlich auf die Hirnregionen ein, die zu psychischen Erkrankungen führen. Eine Ernährungsweise, die auf dem Konsum tierlicher Produkte beruht, scheint demnach das Auftreten psychischer Erkrankungen zu fördern.
Da, wie schon erwähnt, psychische Erkrankungen aber auf mannigfaltigen Faktoren basieren können, ist selbstverständlich auch eine andere Genese möglich. So ist beispielsweise denkbar, dass eine Depression gerade auch erst aufgrund der intensiven und steten Beschäftigung mit Tierleid entstehen könnte.

Mittelbare psychologische Folgen durch Fleischkonsum

Neben den direkten Folgen von Fleischkonsum auf die menschliche Psyche existieren auch mittelbare, die in Konsequenz des Fleischkonsums entstehen und mit der Schlachtung nichtmenschlicher Tiere verbunden sind.

A) TRAUMA

Unter einem Trauma (griechisch für „Wunde“) verstehen wir „ein zutiefst erschütterndes Ereignis, das häufig mit einer außergewöhnlichen Bedrohung für das Leben oder die Gesundheit einhergeht“.[11]
Es ist ein „anormales“ Geschehen, auf das das Opfer mit Furcht und Entsetzen reagiert. Ungefähr 50 Prozent der Menschen erleiden mindestens einmal im Leben ein solches Trauma, z. B. durch Katastrophen, Gewalterfahrungen oder Unfälle. Auch eine indirekte Konfrontation mit diesen Situationen kann traumatisieren, eine direkte eigene Beteiligung ist gar nicht notwendig. Mögliche Reaktionen auf Traumata sind unter anderem „fight“, „flight“ oder „freeze“ – also Kampf, Flucht oder Erstarrung. Eine erhebliche Traumatisierung in der Kindheit könnte z. B. stattfinden, wenn ein Kind eine Schlachtung eines nichtmenschlichen Tieres erleben muss und somit Zeuge der Gewalt gegenüber diesem wird.
Ebenfalls traumatisierend kann auch wirken, wenn ein Kind am Tisch hinterfragt, was denn da auf dem Teller liege, und dann erfahren muss, dass es sich um eine Tierleiche handelt,

Stress, Konkurrenzdruck und auch Gewalt unter den Arbeiter*innen spielen ebenso eine Rolle – und die Gewalt wird nicht selten an die zu schlachtenden Tiere weitergegeben. Besonders beklemmend ist für die Mitarbeitenden auch die ständige Konfrontation mit Tod und Blut.[14, 15]

womöglich noch eines bekannten und eigentlich geliebten Haustieres … Schuldgefühle, Scham, Entsetzen, Angst, Ekel – all dies kann die Folge sein.

Wenn schon diese Beobachtungen aus der Distanz, ohne persönlich an der Tötung von nichtmenschlichen Tieren beteiligt zu sein, psychische Folgen nach sich ziehen können, wie müssen erst Menschen empfinden, die in Schlachthöfen arbeiten bzw. dort zu arbeiten gezwungen sind?
In einem von der Albert-Schweitzer-Stiftung geführten Interview berichtet eine ehemalige Schlachthofmitarbeiterin, welche Folgen die Tätigkeit bei ihr verursachte: Sie schildert psychosomatische Beschwerden, Schlafstörungen und Alpträume; zudem habe sie ein Gefühl gehabt zu ersticken – erst nur beim Betreten des Schlachthofes, später schon beim Gedanken daran.[12]
Stress, Konkurrenzdruck und auch Gewalt unter den Arbeiter*innen spielen ebenso eine Rolle – und die Gewalt wird nicht selten an die zu schlachtenden Tiere weitergegeben …[13]
Besonders beklemmend ist für die Mitarbeitenden auch die ständige Konfrontation mit Tod und Blut.[14][15]
Vergänglichkeit und Endlichkeit, schlussendlich auch die eigene, sind somit ständige Begleiter der Schlachthofmitarbeiter*innen.
Die Konsequenzen dieser belastenden Situationen spiegeln sich in zahlreichen Studien zum Thema wieder, die weltweit zu einheitlichen und eindeutigen Resultaten führen. So zeigte sich, dass Trauma, Schock, Paranoia, Angststörungen, Schuldgefühle und Scham[16][17][18][19] sowie Stress[20] keine seltenen Phänomene unter Schlachthofarbeiter*innen sind.
Auch Depressionen[17][21][18][22][23], Psychosen[17] und niedriges Selbstwertgefühl[14] sind in der Schlachtbranche häufig vertreten.
Wie zu erwarten, zeigte sich zudem, dass die Mitarbeitenden, die direkt mit den zu tötenden Tieren arbeiteten, die höchste Prävalenz in Bezug auf Aggressionen, Angststörungen und Depressionen vorwiesen.[18][24]

B) STIGMA

Neben den eben beschriebenen psychischen Folgen der Arbeit auf dem Schlachthof per se ist hier jedoch noch eine zweite Ebene zu betrachten, die einen zusätzlichen Einfluss auf die Psyche der Mitarbeitenden hat: Wie empfinden Schlachthofmitarbeitende die Wahrnehmung ihrer Tätigkeit durch die Gesellschaft?[25]

Unsere Gesellschaften haben ein ambivalentes Verhältnis zur Arbeit im Schlachthof: Zum einen unterhält die Mehrheitsgesellschaft eine Ernährung, die auf dem Konsum von Fleisch basiert, so dass zur Aufrechterhaltung dieser Lebensweise Schlachtung unumgänglich ist. Zum anderen aber neigen die Konsument*innen dazu, diesen ihrer Ernährung zugrundeliegenden Part auszublenden und sich möglichst nicht damit zu beschäftigen.
Zudem hat der Beruf des Schlachters keinen guten Ruf. 2014 ergab eine Studie von Smith und Son[26], dass der Beruf „cattle killer in slaughtering plant“ in den USA zu den Tätigkeiten mit dem niedrigsten Prestige gehört. In Deutschland sieht es ähnlich aus, ablesbar unter anderem aus den immer mehr abnehmenden Zahlen derjenigen, die eine Ausbildung zum Fleischer/Schlachter beginnen.[27]
Ursache dafür ist allen voran der tierrechtliche Aspekt des Schlachtens – und dies nicht nur seitens vegan lebender Menschen, sondern durchaus auch im Rahmen einer breiteren Masse der Gesellschaft und auch der Medien.[28]
Für solche Formen von Arbeit mit niedrigem Prestige wie hier der Arbeit im Schlachthof wurde von Hughes (1962)[29] der Begriff „dirty work“ geprägt; auch nachfolgende Tätigkeiten, die nicht mehr direkt mit der Tötung von Lebewesen als solches zu tun haben, z. B. in der Metzgerei, werden ebenso als „dirty work“ eingestuft.[30][31]
Den inhaltlich ähnlichen Begriff „morally tainted work“ schufen Ashforth und Kreiner 2014[32] – sie beziehen sich auf Arbeit, die in der Mehrheitsgesellschaft als anstößig betrachtet wird.

Die durch Stigmatisierung empfundene Ablehnung und Abwertung kann zu erheblichen psychischen Folgen führen[33][34], die insofern noch verstärkt werden, da die Stigmatisierung der Schlachthofmitarbeiter*innen eben durch die erfolgt, die sie bedingt durch ihren Konsum ursächlich zu verantworten hat, nämlich die fleischkonsumierende Mehrheitsgesellschaft.
Durch die Stigmatisierung erfolgt ein Auferlegen der Schuld für die Schlachtungen auf die Schlachthofmitarbeiter*innen und eine Art Reinwaschen der Konsument*innen, die sich der Verantwortung so einfach zu entziehen versuchen.[25]
Die psychischen Folgen tragen dementsprechend die Schlachthofmitarbeiter*innen allein, während die Konsument*innen durch Verantwortungsdiffusion ihr Gewissen erleichtern können.

Ideologien wie den Karnismus gilt es zu hinterfragen, zu reflektieren, inwieweit wir uns ihrer bewusst sind – ob wir die zugrundeliegenden Basisannahmen überhaupt teilen oder ob wir ihnen folgen, weil „es einfach immer schon so war“ …
Der Karnismus, als Gegenbild zum Veganismus, verführt

uns Menschen zum Fleischkonsum, der unserer Psyche schadet – vom ganz offensichtlichen Leid für Mensch und Tier einmal abgesehen.
Psychische Belastungen werden – direkt und indirekt – durch einen Lebensstil der Gesellschaft hervorgerufen, der nicht nur Tierleid explizit in Kauf nimmt, sondern gerne auch die Schuld hierfür bei einem kleinen Teil der Gesellschaft ablädt, um sich sorgenfrei dem bedenkenlosen Konsum hingeben zu können.

Uns als Tierbefreiungsbewegung interessieren selbstverständlich in erster Linie die Konsequenzen menschlichen Handelns für nichtmenschliche Tiere. Menschenrechte sind aber immer auch untrennbarer Bestandteil von Tierrechten, denn der Mensch ist Teil des Tierreichs. Dementsprechend sind auch seine Ausbeutung und Unterdrückung strikt abzulehnen.

Das Führen eines tierleidfreien Lebens und die Achtung der Rechte von nichtmenschlichen und menschlichen Tieren können aktiv dazu beitragen, psychischen Erkrankungen zumindest durch Fleischkonsum keinen Vorschub zu leisten und so einen uns zur Verfügung stehenden Hebel zu nutzen, um Leid bei Tier und Mensch zu minimieren.

[1] https://de.statista.com/themen/1315/fleisch/ (abgerufen am 20.07.2024)

[2] https://www.sueddeutsche.de/leben/welt-vegetariertag-wie-viele-tiere-isst-der-deutsche-in-seinem-leben-1.37615 (abgerufen am 20.07.2024)

[3] Joy, M. (2009). Why We Love Dogs, Eat Pigs, and Wear Cows: An Introduction to Carnism.

[4] https://www.rki.de/DE/Content/GesundAZ/P/Psychische_Gesundheit/Psychische_Gesundheit_node.html (abgerufen am 20.07.2024)

[5] https://www.dgppn.de/_Resources/Persistent/3067cbcf50e837c89e2e9307cecea8cc901f6da8/DGPPN_Factsheet_Kennzahlen.pdf (abgerufen am 20.07.2024)

[6] https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2023/07/PD23_N042_231.html (abgerufen am 20.07.2024)

[7] https://www.aok.de/pk/magazin/koerper-psyche/psychologie/depression-ursache-behandlung/ (abgerufen am 20.07.2024)

[8] Nucci, D., Fatigoni, C., Amerio, A., Odone, A., Gianfredi, V.. Red and Processed Meat Consumption and Risk of Depression: A Systematic Review and Meta-Analysis. Int J Environ Res Public Health. 2020 Sep 14;17(18).

[9] Li, Y., Lv, M., Wie, Y., Sun, L., Zhang, J., Zhang, H., Li, B. (2017). Dietary patterns and depression risk: A meta-analysis. Psychiatry Res. 2017 Jul:253:373-382.

[10] https://www.nature.com/articles/s41380-018-0105-6 (abgerufen am 20.07.2024)

[11] https://www.uni-muenster.de/Traumaambulanz/trauma_traumafolgen/index.html (abgerufen am 20.07.2024)

[12] https://albert-schweitzer-stiftung.de/aktuell/schlachthaus-interview (abgerufen am 20.07.2024)

[13] https://www.deutschlandfunkkultur.de/deutsche-fleischindustrie-ein-klima-von-stress-und-gewalt-100.html (abgerufen am 20.07.2024)

[14] Baran B. E., Rogelberg S. G., Clausen T. (2016). Routinized killing of animals: Going beyond dirty work and prestige to understand the well-being of slaughterhouse workers. Organization, 23(3), 351–369.

[15] McCabe, D., und Hamilton, L. (2015). The kill programme: An ethnographic study of „dirty work“ in a slaughterhouse. New Technology, Work and Employment 30(2):95–108.

[16] Victor, K., Barnard, A. (2016). Slaughtering for a living: A hermeneutic phenomenological perspective on the well-being of slaughterhouse employees. International Journal of Qualitative Studies on Health and Well-Being, 11(1).

[17] Emhan, A., Yildiz, A. S., Bez, Y., Kingir, S. (2012). Psychological symptom profile of butchers working in slaughterhouse and retail meat packing business: A comparative study. The Journal of the Faculty of Veterinary Medicine, University of Kafkas, 18(2): 319–322.

[18] Hutz, C. S., Zanon, C., Brum Neto, H. (2013). Adverse working conditions and mental illness in poultry slaughterhouses in Southern Brazil. Psicologia: Reflexão e Crítica, 26(2), 296–304.

[19] Leibler, J. H., Perry, M. J. (2016). Self-reported occupational injuries among industrial beef slaughterhouse workers in the Midwestern United States. Journal of Occupational and Environmental Hygiene, 14(1), 23–30.

[20] Kristensen, T. S. (1991). Sickness absence and work strain among Danish slaughterhouse workers: An analysis of absence from work regarded as coping behaviour. Social Science & Medicine, 32(1), 15–27.

[21] Horton, R. A., Lipscomb, H. J. (2011). Depressive symptoms in women working in a poultry-processing plant: A longitudinal analysis. American Journal of Industrial Medicine, 54(10): 791–799.

[22] Lander L., Sorock G. S., Smith L. M., Stentz T. L., Kim S. S., Mittleman M. A., Perry M. J. (2016). Is depression a risk factor for meatpacking injuries? Work, 53(2), 307–311.

[23] Lipscomb H. J., Dement J. M., Epling C. A., Gaynes B. N., McDonald M. A., Schoenfisch A. L. (2007). Depressive symptoms among working women in rural North Carolina: A comparison of women in poultry processing and other low-wage jobs. International Journal of Law and Psychiatry, 30(4–5), 284–298.

[24] Richards E., Signal T., Taylor N. (2013). A different cut? Comparing attitudes toward animals and propensity for aggression within two primary industry cohorts—Farmers and meatworkers. Society & Animals, 21(4), 395–413.

[25] Sebastian, M. (2021). „Die denken immer, man ist ein Killer“ – Reaktionsweisen von Schlachthofarbeitern auf moralische Stigmatisierung.25] Österreich Z Soziol (2021) 46:207–227.

[26] Smith, T.., und Son, J. (2014). Measuring occupational prestige on the 2012 general social survey. GSS methodological report 122.

[27] Sebastian, M. (2016). Mindestlohn für Mindest-Image. In Fleischatlas 2016. Daten und Fakten über Tiere als Nahrungsmittel. Deutschland Regional, Hrsg. Heinrich Böll Stiftung, BUND, 12–13. Selbstverlag.

[28] Sebastian, M. (2019). Subjekt oder Objekt? Ambivalente gesellschaftliche Mensch-Tier-Beziehungen als Resultat kultureller Aushandlungs- und Wandlungsprozesse. In Haben Tiere Rechte?, Hrsg. Elke Diehl, Jens Tuider, 69–81. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

[29] Hughes, E. (1962). Good people and dirty work. Social Problems 10(1):3–11.

[30] Simpson, R., Hughes, J. und Slutskaya, N. (2014). Sacrifice and distinction in dirty work: men'sconstruction of meaning in the butcher trade. Work, Employment and Society 28(5):754–770.

[31] Meara, H. (1974). Honor in dirty work. The case of American meat cutters and Turkish butchers. Sociology of Work and Occupation 1(3):259–283.

[32] Ashforth, B. und Kreiner, G. (2014). Dirty work and dirtier work: differences in countering physical, social, and moral stigma. Management and Organization Review 10(1):81–108.

[33] Herek, G.., Saha, S. und Burack, J. (2013). Stigma and psychological distress in people with HIV/AIDS. Basic and Applied Social Psychology 35(1):41–54.

[34] Alimoradi, Z., Golboni, F., Griffiths, M., Broström, Lin, C. und Pakpour, A. (2020). Weight-related stigma and psychological distress: a systematic review and metaanalysis. Clinical Nutrition 39(7):2001–2013.

Das Dilemma mit der Solidarität

» von Ina Schmitt

Wer sich mit der Ausbeutung in der Fleischbranche auseinandersetzt und Tierbefreiung als einen intersektionalen, den Menschen einschließenden Befreiungskampf definiert, steht schnell vor einem emotionalen Konflikt. Denn die Fleischbranche ist eine in Gänze auf Gewalt und Ausbeutung basierende Industrie, die sowohl nichtmenschliche Tiere*[1] als auch menschliche Arbeiter*innen ausbeutet. Schweine, Rinder, Hühner, Puten und viele andere werden zur bloßen Ware objektifiziert. Deren Ermordung und Zerstückelung wird vor allem von migrantischen Arbeiter*innen ausgeführt, deren Beschäftigung von prekären Zuständen geprägt ist. Solidaritätsaufrufe, die den Fokus vordergründig auf die Arbeitsbedingungen im Schlachthof lenken, erscheinen angesichts des Jobprofils zynisch. Dementsprechend scheiden sich die Gemüter, was die persönliche Solidaritätsbereitschaft angeht: Einige verweigern jegliche Solidarität, während andere in ihrer anthropozentrischen Wahrnehmung derart gefangen sind, dass sie ausschließlich die ausgebeuteten Menschen sehen. Beide Positionen sind problematisch und mit dem Tierbefreiungsgedanken nicht vereinbar. Wie kann also Solidarität mit den Arbeiter*innen in der Fleischindustrie formuliert werden, ohne in einen Widerspruch zu geraten?

Die Fleischbranche ist in sämtlichen Belangen auf Effizienz und größtmöglichen Profit getrimmt. Das gesamte System ist hoch industrialisiert und eng getaktet. Von der Zucht über die Mästung bis zur terminierten Schlachtung zum Zeitpunkt des größtmöglichen Profits. Nur so ist es möglich, dass in deutschen Schlachthöfen im Jahr 2023 fast 749 Millionen Rinder (3 Millionen)[2], Schweine (43,8 Millionen)[3] und Vögel (702 Millionen)[4] ermordet wurden – Pferde, Schafe, Ziegen und viele andere sind dabei noch nicht einmal mitberücksichtigt. Für deren Schlachtung und Zerteilung benutzt die Branche seit jeher vor allem migrantische Arbeiter*innen aus Osteuropa und dem Westbalkan. Deren Leben ist vielfach von Armut geprägt. Die Arbeitsschritte der Schlachtung und Zerlegung sind außerdem sehr kleinteilig, sie erfordern keine nennenswerte berufliche Qualifikation oder Ausbildung. So verspricht die Annahme der (zeitweisen) Arbeit im Schlachthof einen vorübergehenden Ausweg aus der persönlichen Notlage – zumindest in der Theorie.

Armut, fehlende Bildung und berufliche Perspektivlosigkeit – Ergebnisse sozialer Ungerechtigkeit – führen letztlich dazu, dass migrantische Arbeiter*innen in den hiesigen Schlachthöfen beschäftigt werden und sich in ein wirtschaftliches Abhängigkeitsverhältnis locken lassen. Anders als im Falle der Beschäftigten in Verwaltung, Management, Marketing, Recruiting usw., die sich in der Regel bewusst bereiterklären, für solche Unternehmen zu arbeiten, kann bei diesen von freier Jobwahl keine Rede sein. Sie ist ein wertvolles Privileg.

Diverse verdeckte Recherchen[5] belegen prekäre Arbeitsbedingungen, autoritäre Führungskulturen und barackenhafte Unterbringungen der Schlachthofarbeiter*innen. Häufig sehen sie sich konfrontiert mit willkürlicher Behandlung und Unterdrückung durch Vorgesetzte. Fehlende Rechtskenntnisse, sprachliche Barrieren und fehlender Zugang zu Beratungen kommen hinzu. Möglichkeiten, gegen ausbeuterische Arbeitsbedingungen vorzugehen, sind kaum bis gar nicht gegeben. Seit Jahrzehnten bemühen sich Gewerkschaften um verbesserte Arbeitsbedingungen in den Schlachthöfen. Spätestens seit sich im Jahr 2020 mehr als 2.000 Arbeiter*innen bei Tönnies im Kreis Gütersloh mit SARS-CoV-2 infizierten, Tausende in Quarantäne mussten und der Schlachthofbetrieb vorübergehend eingestellt wurde, stehen die Zustände in der Fleischindustrie in den Schlagzeilen. Wie bei Krisen üblich, waren von der Pandemie vor allem jene besonders betroffen, die in der Gesellschaft ganz unten stehen. Vorkehrungen für einen Gesundheitsschutz gab es nicht, viele Unterkünfte waren überbelegt und die hygienischen Bedingungen mangelhaft.

Das Schlachten geht unterdessen weiter

Das Bewusstsein für die alltäglich stattfindende Ausbeutung in den Schlachthöfen könnte nicht gegensätzlicher sein. Während der Fokus immer wieder auf die dortigen Arbeitsbedingungen gerichtet wird, erhält die Ausbeutung nichtmenschlicher Tiere* in der Mehrheit der Gesellschaft weiterhin wenig Aufmerksamkeit. Im Gegenteil: Das systematische Ausbeuten und Schlachten nichtmenschlicher Tiere* wird in der Gesellschaft als moralisch vertretbar und naturgegebene Normalität verstanden.
Das tagtäglich sattfindende Leiden nichtmenschlicher Tiere* findet dementsprechend kaum Erwähnung, allenfalls in einer Randnotiz. Auch als die vielen Coronainfektionen ein Schlaglicht auf die Schlachthöfe warfen, waren das Züchten, Einsperren und Ermorden von nichtmenschlichen Tieren* nur „systemrelevant". In der Politik wurde festgehalten: Fleisch dürfe schlicht nicht so „billig" sein. Ein paar wohldosierte „Tierwohl"-Euphemismen garnierten die öffentlichen Debatten.

Das Schlachten geht unterdessen weiter.

Angesichts des zunehmenden öffentlichen Drucks infolge der Offenlegung der ausbeuterischen Arbeitsbedingungen, sah sich die Politik schließlich bemüßigt zu handeln und brachte das „Arbeitsschutzkontrollgesetz" auf den Weg, welches am 1. Januar 2021 in Kraft trat. Ziel dieses Gesetzes ist die Einhaltung der Mindestlohnvorschriften sicherzustellen und die Aushöhlung bestehender Arbeitsrechte zu verhindern. Mit Inkrafttreten des Gesetzes wurden Werkverträge in den Kernbereichen der Fleischindustrie, das heißt dem Schlachten, Zerlegen und Verarbeiten, verboten. Leiharbeit wurde weitreichend eingeschränkt, jedoch für kleinere Betriebe nicht in Gänze abgeschafft. In der Folge wurden ehemalige Werkvertragsbeschäftigte und viele Leiharbeiter*innen in die Stammbelegschaft übernommen.

Das Schlachten geht unterdessen weiter.

Auf die geänderten Gegebenheiten stellen sich die Schlachtbetriebe ein. Lange schon findet ein Konsolidierungsprozess statt. Das heißt, während zunehmend mehr und mehr kleinere Schlachtbetriebe geschlossen oder Schlachtzahlen gedrosselt werden, bauen einzelne Schlachtunternehmen im schrumpfenden Gesamtmarkt ihre Marktanteile weiter aus.

Das Schlachten geht unterdessen weiter.

Verkürzte Kapitalismuskritik

Solidaritätsaufrufe sind häufig lediglich so formuliert, dass sie die prekären Arbeitsbedingungen in der Fleischindustrie in den Fokus stellen. Sie fordern diverse Sofortmaßnahmen für die Beschäftigten, wie u. a. die Bereitstellung von Wohnraum und würdiger Unterbringung sowie finanzielle, soziale und gesundheitliche Absicherung und die Einhaltung bestehender Rechte und die Verhinderung von Arbeitsrechtsaushöhlungen, mit dem Ziel einer umfassenden Agrarwende. Angesichts der Ermordung empfindungsfähiger Individuen, werden abermals menschliche Bedürfnisse in den Vordergrund gestellt. Speziesismus und die Ausbeutung nichtmenschlicher Tiere* sind hierbei nur noch ein Kapitel von vielen oder werden zur vernachlässigten Nebensache. Vollständig außer Acht gelassen wird ebenfalls, dass unabhängig davon, gegen wen sich Ausbeutung richtet, ihr immer Macht- und Unterdrückungsverhältnisse zu Gunsten einer mächtigeren Gruppe zugrunde liegen.

Institutionalisierte Rechte bieten nur einen sehr begrenzten Schutz vor Ausbeutung. Weder tierschutzrechtliche noch arbeitsschutzrechtliche Bestrebungen können Hierarchien konsequent angreifen, da sie ihre Existenz notwendigerweise legitimieren müssen.

Auf Sensibilität bei Formulierungen zu pochen, mag kleinlich wirken. Doch Sprache beeinflusst unser Weltbild, sie prägt unser Denken und Handeln. Unsensible Formulierungen können entsprechend gravierende Auswirkungen haben. Im Kontext der Schlachthöfe beispielsweise von einem „Knochenjob" zu sprechen, ist eine solche Formulierung, die – auch im Eifer des Arbeitskampfes – kaum an Zynismus zu überbieten ist.
Der vorgeblich angestrebte Wandel des gesellschaftlichen Mensch-Tier-Verhältnisses verliert mit derart formulierten Solidaritätsbekundungen deutlich an Radikalität.

Institutionalisierte Rechte bieten nur einen sehr begrenzten Schutz vor Ausbeutung. Weder tierschutzrechtliche noch arbeitsschutzrechtliche Bestrebungen können Hierarchien konsequent angreifen, da sie ihre Existenz notwendigerweise legitimieren müssen. Es besteht auch die Gefahr, dass in der öffentlichen Wahrnehmung autoritäre Verhältnisse verschleiert und diese so ungewollt stabilisiert werden. Durch ihr bloßes Vorhandensein entsteht schnell der Eindruck, ausbeuterische Strukturen würden ausreichend bekämpft. Tatsächlich werden diese jedoch nicht in ihrer Komplexität erfasst und ihnen wird weniger Aufmerksamkeit zuteil.
Analog zu Tierschutzgesetzen sind institutionalisierte Arbeitsrechte lediglich Zugeständnisse hierarchisch höher gestellter Personen.

Kollektivierung und Selbstorganisation sind wichtige Mittel im Kampf gegen kapitalistische Ausbeutung und für eine revolutionäre Befreiung aus der konkreten Gewalt

und Macht des Kapitalismus. Sie lassen sich jedoch nicht auf jede Branche oder jedes Unternehmen anwenden. Ein Fleischbetrieb kann nicht ethisch produzieren, da er im Kern dessen, was ihn ausmacht, unethisch ist.

Solidarität mit *allen* Ausgebeuteten

Wenn Individuen Ausbeutung erfahren, sollte man sich solidarisch verhalten, auch wenn es schwerfallen mag. Tierbefreiung inkludiert auch die Befreiung von Menschen aus Ausbeutungs- und Unterdrückungsverhältnissen. Dementsprechend sollte in einer emanzipatorischen Bewegung ausreichend Solidarität für alle von Ausbeutung betroffenen vorhanden sein – auch für die Beschäftigten einer mörderischen Industrie. Wie können wir annehmen, einen Wandel des Mensch-Tier-Verhältnisses herbeiführen zu können, solange mit der eigenen Spezies ausbeuterisch umgegangen wird? Solidaritätsbekundungen gegenüber menschlichen Betroffenen dürfen nur niemals zur Relativierung der Gewalt gegen andere Spezies führen. Mit anthropozentrischen Forderungen nach „Sofortmaßnahmen" und besseren Arbeitsbedingungen droht die Ausbeutung der nichtmenschlichen Tiere* zu einer Randnotiz zu verkommen und die Abolition von Tierausbeutung in Vergessenheit zu geraten.

Das Schlachten durch Reformierung „erträglicher" zu machen, sei es durch tierschutz- oder arbeitsschutzrechtliche Bestimmungen, ist nicht solidarisch. Das grundlegende Problem bleibt unangetastet bestehen. Für die betroffenen Schweine, Rinder, Vögel … bleibt am Ende nur, dass das Schlachten weitergeht. Eine in Gänze auf Ausbeutung basierende Branche kann nicht einfach ummodelliert werden. Einzig ihre vollständige Abschaffung ohne Umwege zu fordern, ist Ausdruck der Solidarität mit *allen* von ihr Ausgebeuteten. Ein solidarisches Miteinander gibt es nur in einer Gesellschaft ohne Schlachthöfe und Ausbeutung.

[1] Das verwendete Sternchen hinter Tiere soll auf die konstruierte Abgrenzung des „Menschen" gegenüber den „Tieren" und deren damit vorgenommene Abwertung hinweisen.

[2] statista: Rinderschlachtungen in Deutschland bis 2023. Online verfügbar: https://de.statista.com/statistik/daten/studie/459147/umfrage/rinderschlachtungen-in-deutschland/

[3] statista: Schweineschlachtungen in Deutschland bis 2023. Online verfügbar: https://de.statista.com/statistik/daten/studie/459142/umfrage/schweineschlachtungen-in-deutschland/

[4] statista: Geflügelschlachtungen in Deutschland bis 2023. Online verfügbar: https://de.statista.com/statistik/daten/studie/459180/umfrage/gefluegelschlachtungen-in-deutschland/

[5] Für weitere Informationen siehe beispielsweise „Die Spur: Das System Tönnies: Schmiergeld Schwarzarbeit und Sozialbetrug?" (abzurufen unter: https://youtu.be/DcdkqS3Uwlo) oder „exakt: Illegal bei Tönnies – Was passiert mit den Menschen?" (abzurufen unter: https://youtu.be/bv4Rj92DVLg)

Punk Rock Vegan Movie

Mobys Infotainment

» Rezension von Steffen Mohr

Als Moby von Bagel, der Hündin, mit der er gerade Schach spielt, nach der Geschichte des Punkrock gefragt wird, gibt er ihr einen kurzen Abriss darüber. Der beginnt bereits in den 1950ern mit Vorläufern des Punkrock. In der Folge sehen wir meist recht bekannte Musiker*innen über die Hintergründe von Punkrock und die Kritik an vielen Aspekten, die damit einherging, sprechen. Diese Kritik führte auch zur Auseinandersetzung mit dem eigenen Essverhalten und dadurch zur Verbreitung von Vegetarismus und später Veganismus, besonders in der US-amerikanischen Hardcoreszene, aber auch schon im frühen UK-Punkrock, z. B. im Umfeld von *Crass*.

Teilweise sind Leute vertreten, die ich selbst für kritikwürdig halte, aber das würde den Rahmen sprengen. Schön finde ich, dass Moby im Rahmen der chronologischen Aufarbeitung auch Leute aus der ganz frühen Punkrockszene zu Wort kommen lässt. Zwischendurch wird, wegen der starken Verquickung in den 1980er Jahren, noch Straight Edge erklärt. Wer vegetarisch und wer vegan lebt, wurde mir bei vielen Menschen nicht klar, jedoch sprachen die meisten darüber, dass sie wegen der Tiere begonnen haben, vegetarisch zu leben und nicht aus gesundheitlichen Gründen. Doyle Wolfang von Frankenstein von den *Misfits* erzählt davon, dass er gesundheitsbewusst leben muss, hat aber wohl auch aufgrund von Tierausbeutungsvideos den Fleischkonsum aufgegeben.

Über die Probleme beim Touren in den 1980er Jahren lassen sich mehrere Leute aus. Die Devise hieß damals wohl, möglichst viel adäquates Essen mitzunehmen oder von Brot und kaltem Gemüse aus der Dose zu leben. Ray Cappo hat sich Misosuppe mit heißem Wasser vom McDonald's-Klo zubereitet und ansonsten aufgrund chronischen Geldmangels in den frühen Tagen von *Youth of Today* den Kassierer abgelenkt, damit sein Bandkollege Pasta klauen konnte.

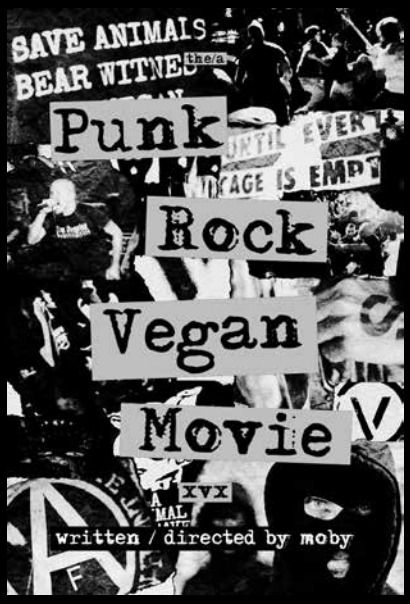
Wie viele Leute von Punkrock- oder Hardcoretexten dazu inspiriert wurden, sich mit Tierausbeutung, aber auch anderen politischen Fragen zu beschäftigen oder schlicht den Status Quo zu hinterfragen, wird in den Interviews immer wieder deutlich.

Recht häufig sind Bilder von ausgebeuteten und toten Tieren zu sehen, was in diesem Film meiner Meinung nach eher nicht hätte sein müssen.

Zwischendurch gibt es amüsante Einspieler. Eine Universitätsprofessorin stellt Thesen zur Intersektionalität von Punkrock- und Tierrechtsszene auf und Grundschulkinder äußern sich dazu. In einem anderen Einspieler chillen Moby und Bagel im Spa und Bagel nennt Moby aufgrund der eher ruhigen Musik von ihm, die dort gerade läuft, die „männliche Enya". Dass Moby jedoch nicht nur elektronische Musik mag und macht wurde spätestens im Jahr 1996 mit seinem damals von Fans und Kritiker*innen eher negativ aufgenommenen Album *Animal Rights* klar. Er erklärt Bagel aber, dass er schon seit den frühen 1980er Jahren musikalisch aktiv ist, selbst in Hardcorebands gespielt hat und viele der bekannten Bands eben schon seit damals persönlich kennt. Und dass es viele Musikstile gibt, die oft eher keinen politischen Inhalt haben, dass das bei Punkrock und Hardcore aber von Grund auf anders sei und er das auch deshalb so gut finde.

Das Schisma, wie Moby es in der Rolle von (Pastor?) Richard Hall (sein Geburtsname) nennt, dass Menschen zwischen „Haustieren" und „Nutztieren" unterscheiden, wird vom *Animal Liberation Choir* behandelt, der eine A-cappella-Version von *Gorilla Biscuits'* Hardcoreklassiker „Cats and Dogs" singt. In einer weiteren Szene tritt Moby in einem Fernsehinterview mit der fiktiven TV-Moderatorin Ava Braun als der Teufel persönlich auf. Als seine großartigste Tat nennt er, dass er die Menschen dazu gebracht hat, andere Tiere als Nahrungsmittel zu nutzen. Dadurch würde die Menschheit nämlich nicht nur die Tiere töten, sondern auch die Umwelt zerstören und schlussendlich sich selbst. Gegen Ende des Films wird darauf eingegangen, dass die Meinung, Veganismus sei die zu bevorzugende Lebensweise, nicht auf einer Art Glauben, sondern auf wissenschaftlich bewiesenen Fakten beruht. Deswegen würden vernünftige Menschen, wenn sie mit der Realität der Tierausbeutung konfrontiert würden, auch die richtigen Schlüsse für sich selbst ziehen. Alissa White-Gluz von *Arch Enemy* sagt dann auch deutlich, dass die vorherrschende Ansicht, Fleisch zu essen und Leder zu tragen sei „badass" und vegan zu leben sei „angepasst", eben nicht stimme, weil es tatsächlich genau anders herum ist.

Recht häufig sind Bilder von ausgebeuteten und toten Tieren zu sehen, was in diesem Film meiner Meinung nach eher nicht hätte sein müssen. Wahrscheinlich dient das dem Zweck, interessierten Nichtveganer*innen, die den Film schauen, die Augen zu öffnen. Inwiefern der Film aber mit seinem Titel nicht sowieso schon für das Thema aufgeschlossene Menschen anzieht, kann ich nicht beurteilen. Es bleibt ein kurzweiliger Film, der für mich wenig Neues beinhaltet hat, aber aufgrund der Einspieler durchaus unterhaltsam war. Wer sich mit Punkrock und/oder Veganismus/Tierrechten bisher eher wenig beschäftigt hat, hat aber sicherlich noch deutlich mehr davon.



Moby (Drehbuch und Regie)
Punk Rock Vegan Movie
2023
Kostenlos zu sehen und herunterzuladen auf www.punkrockveganmovie.com (englisch, automatisch erstellte Untertitel von schlechter Qualität sind vorhanden).

Mehr zum Thema:

TIERBFREIUNG #117
Punk is(s)t nicht tot, Punk is(s)t vegan: Über die Schnittstellen von Tierrechtsbewegung und Punk

Als PDF unter
www.tierbefreiung.de/tierbefreiung-117
oder in unserem Shop unter
www.tierbefreiershop.de/
magazin-tierbefreiung-117

Ein verkehrter Zoobesuch

Von Krawattenmännchen, Vielfraßen und Faulpelzinnen: Ein Tag im Zoo

» Rezension von Steffen Mohr

Juri Johansson (Autor),
Barbara Hermanowski (Illustratorin)
Von Krawattenmännchen, Vielfraßen und Faulpelzinnen: Ein Tag im Zoo
Kraus Verlag, August 2023
24 Seiten, gebunden
17,90 Euro

Im Gegensatz zum Lied „The Zoological Gardens" (bekannt u. a. von den *Dubliners*, in dem es eigentlich um Handlungen der Menschen geht, aber vordergründig über die Tiere im Zoo gesungen wird, sind die Insass*innen in der Geschichte von Juri Johansson direkt Menschen. Genau genommen handelt es sich um verschiedene Menschenrassen, beziehungsweise -spezies. Die Menschen werden von nichtmenschlichen Tieren, die den Zoo besuchen, betrachtet.

Dieses umgedrehte Verhältnis führt z. B. zu Tüten mit Geld, die Führerin Ute, eine Elefantendame, an die an Spezies bunt gemischte Schulklasse austeilt, „denn alle Menschen haben Geld gerne." Auf der nächsten Seite treffen die Kinder (zwei Füchse sowie je ein Krokodil, ein Bär, ein Pferd und eine Giraffe, begleitet von Lehrer Herr Hase) im Großraumbüro auf die Krawattenmännchen und Büromenschen. Die Krawattenmännchen sind sich so ähnlich, dass sie sich nur an Farbe und Musterung ihrer jeweiligen Krawatte unterscheiden lassen und die Büromenschen sind in erster Linie auf ihre Computer fixiert. Der Chef hängt kopfüber schlafend im Gehege.

Weiter geht es ins Turngehege, wo die Kinder zum Beispiel Münzen ins Wasser werfen und Menschen danach tauchen. Das Shoppingcenter ist die nächste Attraktion. Die genauso klischeehaft wie die anderen Menschen dargestellten Punker*innen dürfen davor frei herumlaufen. Omas und Opas werden in ihrem Bereich mit Kuchen gefüttert und nebenan im Streichelzoo werden alternative Menschen gezeigt, die nur Vollkornkekse oder Gemüse bekommen dürfen. Bei den Vielfraßen geht es dann eher ungesünder zu, denn hier steht Fast Food auf dem Speiseplan. Die Spezies der großen Griller*innen im Nachbargehege ernährt sich fast ausschließlich von Fleisch, wie die erstaunten Kinder feststellen müssen. Ein Griller*innenbaby nuckelt an einer Bratwurst und Altgriller Rolf, der kein Fleisch mehr essen möchte, wird als krank dargestellt und von Zooärztin Sabine (einer Maus) untersucht.

Es werden die jeweiligen Verhaltensweisen der unterschiedlichen Menschengruppen persifliert. Die Gefangenhaltung und Zurschaustellung scheint völlig normal und akzeptiert.

Nach den Heimwerkerinnen (alle werden weiblich dargestellt) werden die Vegetarier*innen und Veganer*innen besucht, die sich über das ins Gehege geworfene Gemüse freuen. Herr Hase erklärt kurz den Unterschied zwischen den beiden Lebensformen. Angeber*innen (aber „meistens sind es Männchen") haben ihr eigenes Gelände im Zoo und zeigen ihre teuren Anschaffungen und ihr Geld. Geburtstagskinder und Karnevalist*innen werden ebenfalls angeschaut, bevor es ins Tropenhaus zum Urlaubsparadies geht, wo die Menschen essen und herumliegen, wenn sie sich nicht gerade beschweren. Nach kritischer Betrachtung der Autofahrer*innen (es ist laut und stinkt) und der Feuerwehrmenschen läuft plötzlich ein ausgebüxter Opa frei herum, bevor er nach einem Beruhigungstee einschläft und zurück in seinen Bereich gebracht werden kann. Wenig später neigt sich der Zoobesuch seinem Ende zu.

Ist die Verteilung der Geldtüten zu Beginn der Geschichte schon eine kleine Kapitalismuskritik oder werden die Leser*innen, beziehungsweise die Kinder, die das Buch vorgelesen bekommen (es wird als ab vier Jahren beworben), hier vermeintlich auf das wahre Leben vorbereitet? Ist die Betrachtung der verschiedenen Menschen und deren Lebensarten zeitgemäß?

Die Menschen im Zoo werden teilweise als People of Colour dargestellt, allerdings nie ausschließlich. Im Opa- und Omastübchen sind zum Beispiel Individuen mit unterschiedlichen Hautfarben zu sehen, die aber im Buch zur gleichen Unterart Mensch gehören. Bei den meines Erachtens am negativsten dargestellten Untergruppen kommen im Buch keine People of Colour vor. Ob das von Illustratorin Barbara Hermanowski aus rassismussensiblen Gründen in Anbetracht der unrühmlichen Zoogeschichte inklusive Menschenschauen so gewählt wurde, bleibt unklar. Grundsätzlich bekommen alle dargestellten Menschengruppen ihr Fett weg, die einen weniger, die anderen (Autofahrer*innen, Griller*innen, Angeber*innen) mehr.

Eine klare Ablehnung des Konzepts Zoo ergibt sich für mich aus dem Buch nicht. Die verschiedenen Menschen scheinen sich in den ihnen zugeteilten Gehegen und Bereichen durchaus wohlzufühlen, da diese für sie artgerecht zu sein scheinen. Manche Menschen dürfen, im Gegensatz zu anderen, sogar frei im Zoo herumlaufen. Es werden eher die jeweiligen Verhaltensweisen der unterschiedlichen Menschengruppen persifliert. Die grundsätzliche Gefangenhaltung und Zurschaustellung scheint völlig normal und akzeptiert, nur eben anders herum als gewohnt. Der Unterschied ist, dass im Gegensatz zur Realität, in der nur Menschen andere Tiere in Zoos sperren, hier nur Menschen im Zoo sitzen und von (potentiell allen?) anderen Tieren gegen Bezahlung begafft werden können. Vielleicht ist das schon als Kritik an Zoos an sich zu verstehen.

Das Buch kann sicherlich ein Aufhänger sein, um mit Kindern über das Thema Zoo und die damit verbundenen Ungerechtigkeiten ins Gespräch zu kommen. Tatsächlich kann es aber auch einfach ein unpolitischer großer Spaß für Groß und Klein sein. Und als solcher ist es meiner Meinung nach auch konzipiert.

EINZELAUSSTELLUNG

Hartmut Kiewert
MULTISPECIES FUTURES*

in der Galerierie
KK Klaus Kiefer in Essen
vom 21 September
bis 9 November 2024.
www.galerie-kk.de

Fortgesetzte Qualhaltung von Pavianen im Zoo Neunkirchen

Immer noch viel zu viele Tiere zusammengepfercht auf engstem Raum

» von Inge Ofenstein

Im Sommer 2016 war der saarländische Zoo Neunkirchen in heftige Kritik örtlicher Tierrechtsaktivist:innen geraten: Bemängelt wurde vor allem die Haltung von nicht weniger als 102 Mantelpavianen auf einem sogenannten „Pavianfelsen", auf dem seines nur knapp 48 Quadratmeter umfassenden „Innengeheges" wegen gemäß bundesministerieller Vorgaben für die Haltung von Säugetieren in Zoos allenfalls acht Paviane hätten gehalten werden dürfen.[1]

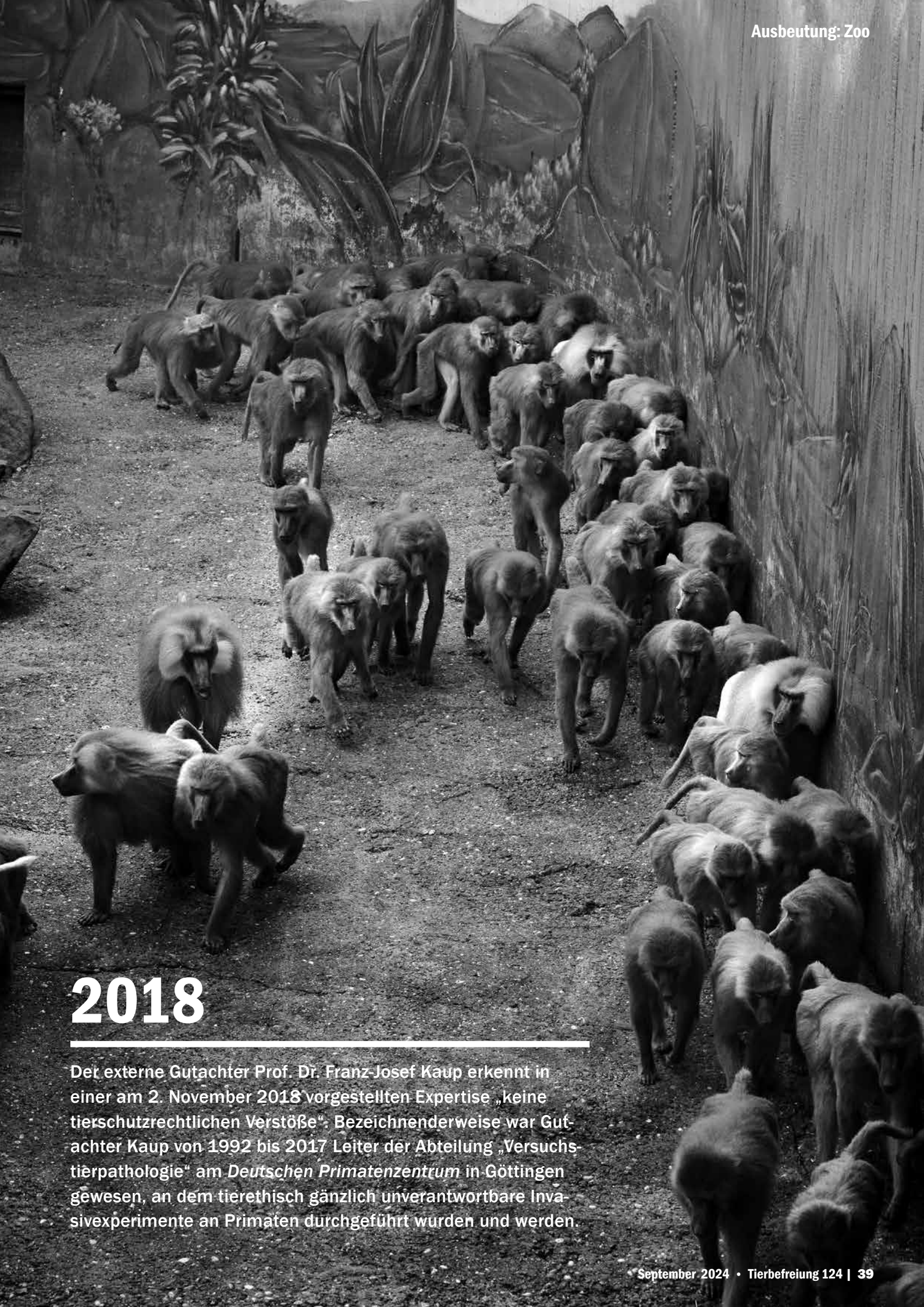
Die Folge dieses heillosen Überbesatzes, bedingt durch jahrelang völlig unkontrollierte „Nachzucht", waren auffällig viele Bisswunden und offene blutige Stellen bei einzelnen Tieren. Es gab, zumindest in besagtem „Innengehege", keinerlei Möglichkeit für sie, sich zurückzuziehen oder einander auszuweichen.

Die *Tierbefreiungsoffensive-Saar*[2] kritisierte die Zustände auf dem „Pavianfelsen" via Facebook in deutlichen Worten. Hunderte Kommentare von Zoobesucher:innen bestätigten diese Kritik, gefolgt von einem ausgesprochen zookritischen Artikel in der *Saarbrücker Zeitung* (SZ), der auflagenstärksten Tageszeitung des Saarlandes.
Zoodirektor Norbert Fritsch (Jg. 1957), seit 2000 und bis heute im Amt, sprach von einer völlig unbegründeten „Hetzkampagne der Tierbefreiungsoffensive-Saar": Es sei „völlig normal", dass in einer Gruppe von mehr als 100 Pavianen auch mal kranke Tiere dabei seien oder welche, die weniger gut aussähen. Der Neunkircher Bürgermeister und Aufsichtsratsvorsitzende des Zoos, Jörg Aumann (SPD), ergänzte, die Tiere würden regelmäßig veterinäramtlich kontrolliert, es gebe insofern keinen Anlass zu Kritik. Ihm widersprach der Tierschutzbeauftragte des Saarlandes, der Veterinärmediziner Dr. Hans-Friedrich Willimzik, der im *Saarländischen Rundfunk* die tierschutzwidrige Haltung der Paviane auf viel zu engem Raume kritisierte, die zwangsläufig zu sozialen Spannungen und damit zu vermehrten Aggressionen und gegenseitigen Verletzungen führe. Fachleute des *Great Ape Project*, die den Zoo besuchten, wiesen auf teils schwere und veterinärmedizinisch offenbar unbehandelte Läsionen bei vielen Pavianen hin, auch auf die selbst für Laien augenfälligen Symptome extremer und chronischer Stressbelastung.

Saarländischer Landtag

Wenige Wochen nach dem Facebook-Post der *Tierbefreiungsoffensive-Saar* sah der Umweltausschuss des Saarländischen Landtages sich bemüßigt, sich mit der Sache zu befassen. Zoodirektor Fritsch wurde vorgeladen. Erwartungsgemäß bezeichnete er seinen „Pavianfelsen" nicht nur als „absolut artgerecht", sondern „theoretisch ausreichend" sogar für die Haltung von mehr als 200 Tieren. Tatsächlich aber, wie er als langjährig erfahrener Zoobetriebsleiter selbst sehr genau hatte wissen müssen, wäre das allenfalls statthaft, wenn die Grundfläche der Außenanlage (rund 600 qm) und die des Innengeheges (knapp 48 qm) zusammengezählt würden. Das aber ist laut bundesministerieller Vorgaben, gültig seit 2014, eben gerade nicht statthaft: Pavianen muss gemäß der – in sich völlig unzureichenden – Maßgaben des sogenannten Säugetiergutachtens *sowohl* draußen *als auch* drinnen jeweils eine Fläche von 40 qm pro fünfköpfiger (Harems-)Gruppe plus 3 qm für jedes weitere Tier zur Verfügung gestellt werden. Selbst wenn die Freifläche also 1.000 qm aufwiese, das Innengehege aber, in das sich die Tiere bei ungünstiger Witterung und Temperatur zurückziehen können müssen, nur knapp 48 qm groß ist, dürften nur acht Tiere gehalten werden. Für 102 Paviane müsste im Innengehege eine Grundfläche von wenigstens 330 qm bereitgestellt werden.

Saar-Umweltminister Reinhold Jost (SPD) teilte insofern mit, einen externen Gutachter zur Beurteilung der Neunkircher Pavianhaltung beauftragen zu wollen. Den Auftrag erhielt ein Prof. Dr. Franz-Josef Kaup, der in einer am 2. November 2018 vorgestellten Expertise „keine tierschutzrechtlichen Verstöße" zu erkennen vermochte. (Bezeichnenderweise war Gutachter Kaup von 1992 bis 2017 Leiter der Abteilung „Versuchstierpathologie" am *Deutschen Primatenzentrum* in Göttingen gewesen, an dem



2018

Der externe Gutachter Prof. Dr. Franz-Josef Kaup erkennt in einer am 2. November 2018 vorgestellten Expertise „keine tierschutzrechtlichen Verstöße“. Bezeichnenderweise war Gutachter Kaup von 1992 bis 2017 Leiter der Abteilung „Versuchstierpathologie“ am *Deutschen Primatenzentrum* in Göttingen gewesen, an dem tierethisch gänzlich unverantwortbare Invasivexperimente an Primaten durchgeführt wurden und werden.

2019

Am 6. Mai 2019 erteilte das saarländische Umweltministerium Ausfuhrpapiere für 30 Paviane, die an einen öffentlich zunächst nicht bekannt gegebenen Ort nach China transferiert werden sollten. Erst später stellte sich heraus, dass in einer „Nacht-und-Nebel"-Aktion zehn männliche und zwanzig weibliche Paviane an den Tangshan Zoo – eine Art Freizeit- oder Amusementpark mit ein paar zur Schau gestellten Wildtieren – in der nordchinesischen Provinz Hebei überführt wurden.

tierethisch gänzlich unverantwortbare Invasivexperimente an Primaten durchgeführt wurden und werden. Das gegen Zoodirektor Fritsch eingeleitete staatsanwaltliche Ermittlungsverfahren wegen Verstoßes gegen das Tierschutzrecht wurde unter Bezugnahme auf das Gutachten Kaups Anfang Dezember 2018 kommentarlos eingestellt; desgleichen kurze Zeit später eine Beschwerde gegen diese Einstellung durch die Generalstaatsanwaltschaft Saarbrücken.)

30 Paviane nach China abgeschoben

Nachdem die öffentliche Kritik, vorangetrieben weiterhin von der *Tierbefreiungsoffensive-Saar*, nicht abriss, verlautbarte der Zoo Anfang 2019, dreißig seiner Paviane an einen öffentlich zunächst nicht bekannt gegebenen Ort nach China transferieren zu wollen. Am 6. Mai 2019 erteilte das saarländische Umweltministerium entsprechende Ausfuhrpapiere, kurze Zeit später waren tatsächlich 30 Tiere vom Neunkirchener „Pavianfelsen" verschwunden. (Später erst stellte sich heraus, dass in einer „Nacht-und-Nebel"-Aktion zehn männliche und zwanzig weibliche Paviane im Alter zwischen zwei und 18 Jahren an den Tangshan Zoo – eine Art Freizeit- oder Amusementpark mit ein paar zur Schau gestellten Wildtieren – in der nordchinesischen Provinz Hebei überführt wurden. China kennt bekanntlich kaum tierschutzrechtliche Vorschriften.)

Durch die Abgabe von 30 Pavianen nach China war die Überbevölkerung des Neunkirchener „Pavianfelsens" zwar etwas entzerrt, an den prinzipiell tierschutzwidrigen und zudem den bundesministeriellen Bestimmungen eklatant zuwiderlaufenden Haltungsbedingungen hatte sich indes substantiell nicht wirklich etwas geändert: nunmehr eben 72 immer noch hochgradig gestresste Tiere auf immer noch viel zu beengten knapp 48 qm Innenraum.

Die öffentliche Kritik hielt unvermindert an, so dass der Neunkirchener Zoo ab Mitte 2021 einen Erweiterungsbau des „Innengeheges" in Erwägung zog. Da dieses selbst, ein fensterloser Betonbunker aus den 1970er Jahren, keine Erweiterung zuließ, verfiel man auf die Idee, diesem einfach drei zusammengeschweißte und mit eingefügten Sichtfenstern ausgestattete Schiffscontainer aufzusetzen, die die Tiere über eine eingebaute Treppe aus dem alten Gehege erreichen könnten: Die Gesamtfläche des Innenraumes würde sich insofern auf fast 140 qm vervielfachen.

Untaugliche Erweiterung des Innengeheges

Tatsächlich wurde nach angeblich zwei Jahren Planungs- und Bautätigkeit Ende 2023 das insofern erweiterte „Innengehege" eröffnet. Weshalb das alles so lange gedauert hatte, blieb ebenso unerschließlich wie die Frage, woraus sich die Kosten von letztlich 270.000 Euro, finanziert in erster Linie aus öffentlichen Geldern, zusammensetzten: Vergleichbare Seecontainer sind für unter 3.000 Euro pro Stück zu haben.

Nachdem mittlerweile vier der Paviane verstorben sind und die gebärfähigen weiblichen Paviane spätestens seit 2020 mit Hormonimplantaten zur Empfängnisverhütung ausgestattet wurden, leben derzeit 68 Tiere auf dem Neunkirchener „Pavianfelsen"; ihnen steht nunmehr ein erweitertes „Innengehege" zur Verfügung, das zwar etwas mehr Platz bietet als das alte, laut bundesministeriellen

Bestimmungen aber wenigstens 232 qm Grundfläche umfassen müsste. In anderen Worten: Es leben weiterhin viel zu viele Tiere zusammengepfercht auf viel zu beengtem Raum, was nach wie vor Aggressionen und gegenseitigen Beißereien Vorschub leistet. Und nach wie vor steht den einzelnen Harems(unter)gruppen auch kein je eigenes Abteil im „Innengehege“ zur Verfügung, wie es die bundesministeriellen Bestimmungen vorsehen.
Weiterhin zeigen die Tiere augenfällige Symptome extremer und chronischer Stressbelastung. Und nach wie vor steht insofern zu vermuten, dass ihnen, wie auch in anderen Zoos üblich, regelmäßig Neuroleptika (Zyprexa/Olanzapin o. ä.) verabfolgt werden, so dass sie die widernatürlichen Bedingungen, unter denen sie gehalten werden, überhaupt überleben.

Erneute Strafanzeige

Engagierte saarländische Tierrechtler:innen haben erneut Strafanzeige gegen den Neunkirchener Zoo erstattet wegen des Verdachtes auf fortlaufenden Verstoß gegen geltendes Tierschutzrecht wie auch wegen Verstoßes gegen die Bestimmungen des bundesministeriellen Säugetiergutachtens. Sie fordern die Auflösung des „Pavianfelsens“ und die Abgabe der Tiere an ein geeignetes Refugium – als ersten Schritt hin zur kompletten Auflösung des Neunkirchener Zoos, der ein Paradebeispiel abgibt für die grundsätzliche Unmöglichkeit, (Wild-)Tiere auch nur annähernd ihren Bedürfnissen gemäß in Zoogefangenschaft zu halten. Zoos insgesamt müssen abgeschafft werden.

[1] www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/DE/_Tiere/Tierschutz/HaltungSaeugetiere.pdf?__blob=publicationFile&v=8
[2] www.tierbefreiungsoffensive-saar.de/

2024

Nachdem mittlerweile vier der Paviane verstorben sind und die gebärfähigen weiblichen Paviane spätestens seit 2020 mit Hormonimplantaten zur Empfängnisverhütung ausgestattet wurden, leben derzeit 68 Tiere auf dem Neunkirchener „Pavianfelsen“.

Protest gegen neues Affenhaus, weitere Gefangenschaft und geplantes Zuchtprogramm im Zoo Dresden

» von Maria Schulze

Anlässlich der von der Lokalpresse gefeierten Eröffnung eines neuen Affengefängnisses im Zoo Dresden schlossen sich mehrere Gruppen zu einem Protest zusammen. Zudem konnte das offensichtliche Leid einiger Zootiere und mehrere Lügen des Zoos dokumentiert werden.

Nach mehreren Jahren Bauzeit und der Investition von 22 Millionen Euro wurde am 18. Juni ein neues Tiergefängnis im Dresdner Zoo mit viel Presse feierlich eröffnet.

Gegen das neue sogenannte Orang-Utan-Haus und die geplante Orang-Utan-Zucht sowie die Institution Zoo an sich protestierten Tierrechtsaktivist:innen am gleichen Nachmittag vor dem Eingang des Zoos. Sie hielten Redebeiträge, diskutierten mit Zoobesucher:innen und verteilten Informationsmaterialien zur Gefangenschaft von Tieren im Zoo.

Wenige Tage später luden sie in die anarchistische Bibliothek Malobeo zu einem Austausch über Zoos und deren Geschichte ein. Zudem wurde in dieser Juniwoche eine thematisch passende Radiosendung[1] bei Coloradio wiederholt.

Zur Kundgebung hatten die Gruppen *Tierbefreiung Dresden*, das *Antispe Kollektiv Dresden* und die *Initiative Wildtierschutz Sachsen* eingeladen, auch Mitglieder der *Piraten Dresden* und weitere engagierte Menschen waren vor Ort. In Aufrufen zum Protest und einer Pressemitteilung forderten sie unter anderem eine öffentliche kritische Debatte über den Zoo Dresden,

keine weiteren Tiere für den Zoo einschließlich dem Ende der Zucht von Tieren im Zoo, eine anderweitige Unterbringung der Tiere, mehr Einsatz zur Erhaltung der eigentlichen Lebensräume der Tiere und langfristig den Umbau des Zoos Dresden in eine Bildungsstätte ohne Tierhaltung.
Auch wurden Zoos grundsätzlich kritisiert. Denn sie wurzeln in kolonialen Praxen rassistischer und speziesistischer europäischer Traditionen, in der Wildtiere in Menagerien vor allem aristokratische Machtansprüche und Naturunterwerfung symbolisierten und als lebende Objekte gesammelt, ausgestellt und verschenkt wurden, ohne die Bedürfnisse der „Sammelobjekte“ zu berücksichtigen.

Trotz der Behauptungen, Zoos würden heute Beiträge zu Artenschutz, Forschung oder Bildung leisten, lässt sich das bisher nicht nachweisen. Bis auf ästhetische Anpassungen der Zooarchitektur hat sich bis heute nichts am Gewaltverhältnis, der Bevormundung, lebenslangen Fremdbestimmung und Gefangenschaft, der Objektifizierung und Benutzung der Tiere sowie den in Zoos üblichen Tötungen (zu viel gewordener oder „Futter“tiere) verändert.

Das Interesse der Presse am Protesttag war zwar gering, jedoch fanden einige kritische Zitate Eingang in einen großen Artikel der Sächsischen Zeitung als der größten lokalen Tageszeitung.[2] Die Reaktionen der Passant:innen waren erwartungsgemäß ablehnend bis aufgebracht.

Der Alptraum geht weiter

In dem neuen, immer noch viel zu kleinen Gehege, sollen mindestens die fünf Orang-Utans eingesperrt werden, die jetzt schon im Zoo sind: Djaka (*1969), Djudi (*1973), Daisy (*1991), Toni (*1991), Dalai (*2015)

Ein Besuch im Zoo und des neuen sogenannten Orang-Utan-Hauses zeigte dabei, wie wenig sich die Haltungsbedingungen für die Affen ändern werden und wie sehr die Medien seit

Am 18. Juni protestierten etwa drei Dutzend Aktivist:innen vor dem Dresdner Zoo gegen die Gefangenschaft der Tiere.

Jahren vor allem die Erzählungen des Zoos wiedergeben, ohne sich für die Fakten zu interessieren. Der Großteil des runden Gebäudekomplexes besteht aus Bereichen, die die Zoobesucher:innen begehen können und die der Beobachtung durch Menschen dienen.[3]

Dieser fürchterliche Komplex scheint hauptsächlich nach den ‚Bedürfnissen‘ der die Tiere beobachtenden Menschen geplant.

Dieser fürchterliche Komplex scheint hauptsächlich nach den ‚Bedürfnissen‘ der die Tiere beobachtenden Menschen geplant und umgesetzt worden zu sein. Ein kleinerer Teil im Zentrum des Gebäudes dient schließlich auch den Gehegen, die aber wenig größer ausfallen als die alten Gehege, die überwiegend aus Betonräumen mit Glasscheiben bestanden und so karg und klein waren, dass der Zoo Dresden für diese Art der Haltung 2017 den Negativpreis des Great Ape Project, und damit eine Auszeichnung für die „Schlimmste OrangUtan-Qualhaltung in einem europäischen Zoo“ erhalten hatte.[4] Im neuen Haus sollen laut Zoo die Haltungsbedingungen nun artgerecht sein. Dass dies nicht ansatzweise zutrifft, kann jede Zoobesucherin vor Ort sehen.

Für den Leiter der deutschen Sektion des Great Ape Project stellt die neue Haltung gegenüber dem vorherigen Zustand keine wirkliche Verbesserung dar, weshalb er unmittelbar nach Besichtigung des neuen Hauses Anzeige beim zuständigen Veterinäramt wegen des Verdachtes auf fortgesetzten Verstoß gegen das Tierschutzrecht wie auch das seit 2014 geltende bundesministerielle Säugetiergutachten stellte, das die Haltungsbedingungen von Säugetieren in Zoogefangenschaften (wenngleich nicht rechtsverbindlich) regelt.

Aber auch die anderen Gehege im Zoo sind für fast alle Tiere viel zu klein. Bei den größeren Tieren ist das ganz offensichtlich, bei allen flugfähigen Tieren in den Volieren ist das ebenso für jeden Menschen sofort nachvollziehbar.

Erschreckend war zu sehen, dass in den letzten Jahren zwar neue Gehege für Löwen und Elefanten entstanden sind, die aber trotz der jeweils zweistelligen Millionen-Investitionen ebenfalls nicht

Toni

Hinder dem neuen „Orang-Utan-Haus“ berichtet der Zoo über Auffang- und Wiederauswilderungsstationen, um deren Arbeit mit sich selbst in Verbindung zu bringen – verhindert aber erträglichere Haltungsbedingungen der gefangenen Utans.

wesentlich größer als die alten Gefängnisse und immer noch so klein sind, dass die Tiere zwangsläufig darin leiden müssen. Am 18. Juni konnten zudem bei einem Schopfhirsch und einer Giraffe Verhaltensstereotypien dokumentiert werden, die eine Folge von Reizarmut, der Unterdrückung der arttypischen Verhaltensweisen und Bedürfnisse sind, und die besonders großes psychisches Leiden nachweisen.

Desinformation als PR-Strategie

Für seine Öffentlichkeitsarbeit und in persönlichen Gesprächen nutzt der Zoo auch gezielt Lügen. Dazu zählt die in der Kommunikation mit Stadt und Presse verwendete Behauptung, dass die Primatenforscherin Signe Preuschoft[5] in die Beratungen des Zoos bei der Planung neuer Gehege einbezogen war und den Neubau befürwortet hätte. Preuschoft setzt sich für die Rettung, den Schutz und die Auswilderung von Affen ein und arbeitet seit Jahren auf der Insel Borneo. Zwar war sie vor Jahren mal in Dresden und hat die Pläne zum neuen Affenhaus gesehen, korrespondierte auch mit dem Zoodirektor. Jedoch hat sie klar vom Neubau und einer weiteren Haltung sowie der Zucht abgeraten. Sie hatte deutlich empfohlen, die Affenhaltung aufzugeben und keine Zucht mehr zu starten. Diese Bewertung hat der Zoo aus dem Kon-

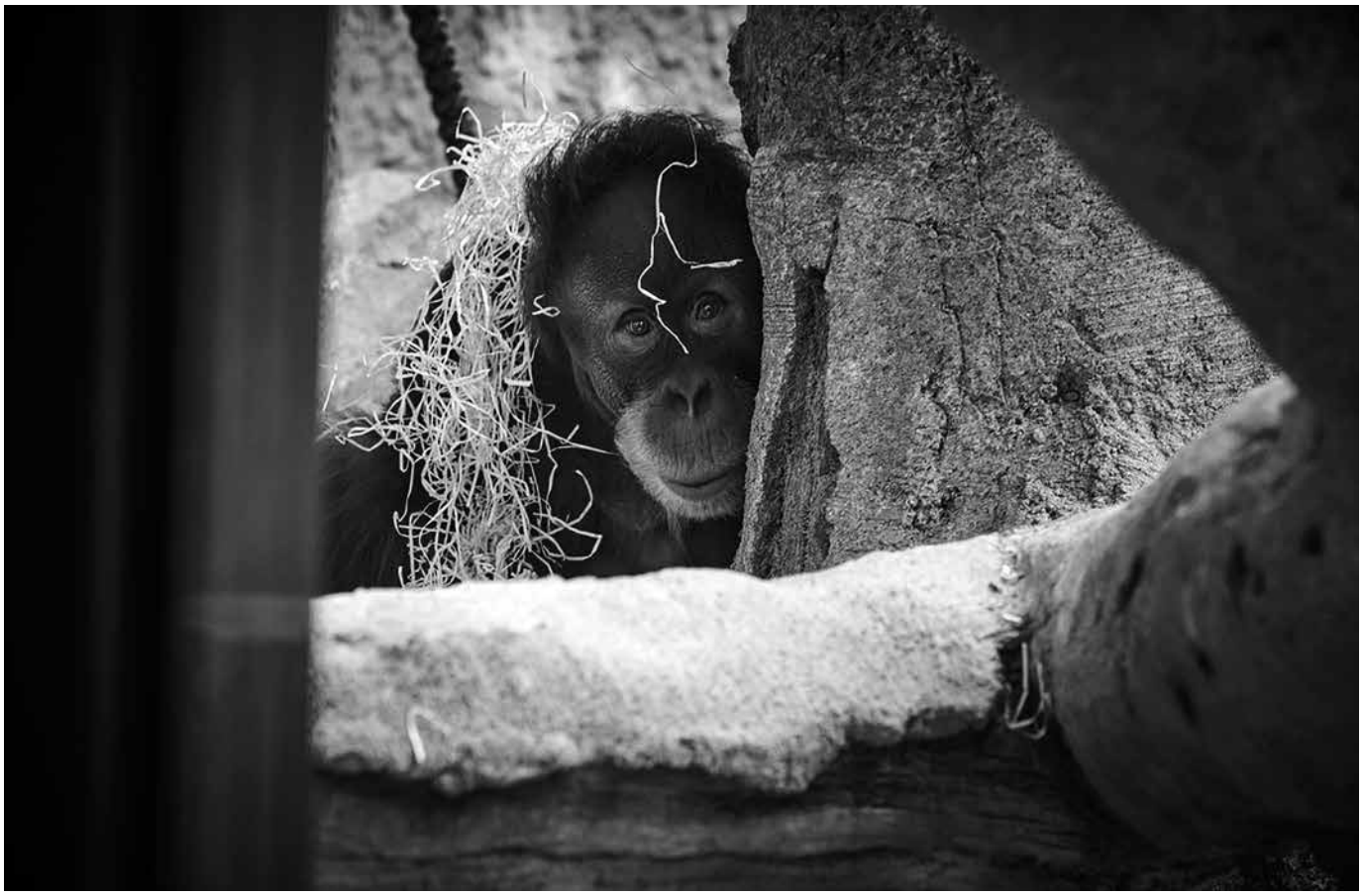
takt mit ihr nicht nur herausgefiltert, sondern ihre Aussagen damit ins Gegenteil verdreht.

Der Zoo Dresden tut gar nichts im Sinne der Tiere. Das geplante Zuchtprogramm dient allein den Interessen des Zoos und der Menschen, die sich vom Zoo belügen und von den Tieren unterhalten lassen wollen. Neue Tierbabys generell und neue Orang-Utans im Besonderen dienen dem Dresdner Zoo nur dazu, mehr Besucher:innen in den Zoo zu locken. Zuchtprogramme in Zoos tragen auch grundsätzlich nicht zur Arterhaltung oder dem Artenschutz bei, sondern nutzen nur dem Tierhandel der Zoos und Tierparks untereinander, um mehr Tiere für die weltweit existierenden Tiergefängnisse zu produzieren. Fast all die Tierarten und vor allem die bedrohten Orang-Utans können nur durch den Erhalt ihrer Lebensräume nachhaltig überleben. Dafür setzt sich auch Signe Preuschoft ein. Daher sind der Missbrauch ihres Namens und die Lügen in ihrem Namen umso verwerflicher. Zudem gibt es wohl weltweit keinen einzigen Affenexperten, der oder die die Haltung im neuen Haus als artgerecht beurteilen würde.

Zusätzlich unterdrückt der Zoo die Information, dass die betroffenen Orang-Utans eine Aussicht auf ein wesentlich erträglicheres Leben haben, da es bereits 2021 eine Aussicht auf die Aufnahme im *Wales Ape & Monkey Sanctuary*[6] gab und immer noch gäbe.
Davon will der Zoo aber nichts wissen, da die Utans einen hohen Symbolwert für die Vermarktung vorgeblich bedeutsamer Ziele haben. Die Orang-Utans in Dresden sollen die Erzählung vom Artenschutz bestätigen. Dabei ist es ganz gleich wie es ihnen wirklich geht. Sie werden lediglich missbraucht und benutzt, um die eigene Propaganda in Form der Repräsentation lebender Tiere für die Besucher:innen körperlich sichtbar werden zu lassen. Um diese Strategie aufrecht erhalten zu können, setzt der Zoo auf weitere Tiere dieser Art und will daher entgegen allen Empfehlungen und Warnungen das Zuchtprogramm auf Kosten der Tiere wieder aufnehmen. Zudem wären neue Affenbabys eine willkommene Attraktion, die die lokalen Medien erwartungsgemäß bewerben und den Zoo wie in der Vergangenheit weiterhin darin unterstützen, die Tiere dazu zu missbrauchen, mehr Besucher:innen in den Zoo zu lenken.

In zahlreichen Räumen im älteren Affenhaus vegetieren viele weitere Affen anderer Arten vor sich hin. Farbe an den Wänden und Dekoration sollen die trostlosen Betonknäste für die menschlichen Besucher:innen weniger schrecklich erscheinen lassen.

Der fürchterliche Betonknast, in dem die Orang-Utans Jahrzehnte vor sich hin vegetierten, ist jetzt Gefängnis für Guereza-Affen, inzwischen nur schöner angemalt und mit mehr Totholz-Dekoration.



Dalai

Die in das neue Haus umgesiedelten Orang-Utans werden weiterhin unter für sie schrecklichen Bedingungen leben und sterben. Dass Tiere teilweise in Gefangenschaft länger leben bedeutet nicht, dass sie glücklich oder erfüllt leben, sondern nur, dass sie körperlich länger am Leben sind.

Was vom neuen Orang-Utan-Haus bleibt

Die in das neue Haus umgesiedelten Orang-Utans werden weiterhin unter für sie schrecklichen Bedingungen leben und sterben. Dass Tiere teilweise in Gefangenschaft länger leben bedeutet nicht, dass sie glücklich oder erfüllt leben, sondern nur, dass sie körperlich länger am Leben sind. Denn ihre grundlegenden Bedürfnisse werden im Zoo nicht erfüllt, sondern vorenthalten und unterdrückt. Alle sozialen Beziehungen und Mitinsass:innen sind von Menschen bestimmt worden und nicht selbst gewählt. Sie können nichts von dem tun, das sie tun würden, würden sie nicht in Gefangenschaft leben. Sie können sich weder frei bewegen, noch können sie ihrem natürlichen Sozialverhalten nachgehen, zum Beispiel Partner:innen und andere Kontakte zu Artgenoss:innen frei wählen, nicht mit ihren Familienmitgliedern zusammenbleiben, nicht über Gebiete von mehreren hundert bis mehreren tausend Hektar umherstreifen oder Wohnplätze bauen. Sie können noch nicht einmal über ihr Gehege hinaussehen, sondern werden eine riesige runde Betonwand anstarren. Während ihres kümmerlichen Lebens werden sie weiterhin dazu benutzt, den Zoobesuchenden Unterhaltung zu bieten und als depressive Botschafter:innen einer bedrohten Tierart ausgestellt, um die Lüge vom Artenschutz aufrechtzuerhalten. Tatsächlich werden sie nur als Symbol ihrer Art und seelisch verkümmerte Individuen bis zu ihrem Tod in den teuren winzigen Tierknästen des Zoos dahinvegetieren.

Die Protestierenden vor Ort werden versuchen, weiter gegen die geplante Zucht der Orang-Utans vorzugehen. Wahrscheinlich folgen weitere Anzeigen bei den zuständigen Ämtern. Viele weitere Proteste gegen den Zoo bleiben notwendig.

[1] https://a-dresden.org/2024/06/14/hinter-gittern-ein-freizeitvergnugen-junisendung-des-anarchistischen-horfunks-dresden/

[2] www.saechsische.de/sachsen/wald-mensch-in-neuer-dimension-neues-orang-utan-haus-in-dresden-eroeffnet-6013815-plus.html

[3] Hier ist ein Modell abgebildet, in der Mitte befinden sich Gehege für verschiedene Tierarten, darunter auch Otter: https://www.mdr.de/nachrichten/sachsen/dresden/dresden-radebeul/orang-utan-haus-teurer-als-geplant-100.html

[4] https://hpd.de/artikel/negativ-award-fuer-dresdner-zoo-14040

[5] www.geo.de/geolino/buechertipps/wie-eine-frau-orang-utan-waisen-rettet-30166398.html

[6] www.ape-monkey-rescue.org.uk

ZOO
KEIN ORT FÜR BILDUNG
KEIN VERGNÜGEN FÜR TIERE
Das Vergehen: Tier
Das Urteil: Lebenslang
WER TIERE MAG, STECKT SIE NICHT IN DEN KNAST
www.tierbefreiung-dresden.org

Hofbericht von Happy Kuh e.V.

Bitte zur finanziellen Beihilfe der OP-Kosten von Balaram

Es ist nun schon eine lange Weile her, dass unser lieber Balaram nach seiner Augenoperation wieder zu Hause ist. Ihm wurde ja Anfang März ein sogenanntes „Cancer Eye“ diagnostiziert. Die einzige Möglichkeit war die Amputation des betroffenen Auges. Dafür kam Balaram in die Tierklinik in Leipzig, wo er dann für ganze zehn Wochen untergebracht war.
Die Operation hat er gut überstanden und auch die Nachversorgung bei uns zu Hause lief besser als gedacht. Seine Wunde ist prima verheilt und Balaram lebt in seiner Herde, als wenn nie was gewesen wäre.
Damals haben viele von euch angeboten, sich an den Klinikkosten zu beteiligen und im Juni kam endlich der Brief aus Leipzig. Zu unserer Überraschung weniger als gedacht, doch immer noch eine stolze Summe.
Wer sich an den Kosten beteiligen möchte, kann dies gerne via Banküberweisung, oder auch via Paypal (Geld senden an Freunde) tun: info@happykuh.de.

Es geht Balaram sehr gut nach der Operation und er hat sich sehr gut an seine einäugige Situation gewöhnt. Bei dem Ochsenumtrieb war er wie in alter Tradition der Erste am Ziel.

Neues Familienmitglied

Wir haben ein neues Mitglied in der Familie: Drixie von Sitanis. Wir möchten euch unsere liebe Drixie vorstellen. Sie ist ein Mini-Australian Sheperd mit einer sehr traurigen Vergangenheit. Sie wurde

Mukunda

Baby Sri und Drixie

in ihren ersten zwei Lebensjahren sehr schlecht behandelt, geschlagen und getreten. Sie wurde vor vier Monaten von einem netten Rentner gerettet und sehr gut versorgt und aufgepäppelt. Da Drixie viel Bewegung und eine große Familie braucht, wohnt sie seit fast einem Monat bei uns und hat im Nu alle Herzen im Haus erobert. Sie ist eine sehr feine Dame, immer noch etwas ängstlich, aber langsam zeigt sie ihr großes Potenzial als schlaue Hütehündin. Willkommen liebe Drixie in unserer Happy-Kuh-Familie!

Ochsenumtrieb und Premiere für Baby Sri

Anfang Juni hat der erste Waldspaziergang der Ochsen stattgefunden und das war der erste Ochsenumtrieb von Baby Sri. Am Anfang laufen die erfahrenen Ochsen. Bis zur Mitte ist der kleine Sri ganz brav mitgelaufen, die letzte Strecke musste er dann an der Leine gehen, gemeinsam mit Drixie.

Sommerkinder

Am 19. Juni feiern wir einen Doppelgeburtstag! Die hübsche Aruna Aruna Sundari wird 11 Jahre alt und der bezaubernde Ananda Jal wird 12 Jahre alt.
Aruna ist in Freiheit bei uns geboren und sie ist die Chefin der Mutter-Kind-Herde. Ananda Jal ist im Gegenteil dazu in einem Milchbetrieb geboren und sollte nicht mehr als ein paar Wochen leben.
Lasst uns beiden noch viele glückliche Jahre in Freiheit wünschen – zusammen mit ihrer Happy-Kuh-Familie!
Wir wünschen und hoffen, dass wir alle zusammenbleiben dürfen und bald ein Zuhause finden, an dem wir für immer bleiben können!

Am 23. Juni feiern wir Mukunda Priyas 13. Geburtstag!
Im Oktober 2014 kam Mukunda hochschwanger zu uns. Sie lebte in einem Bio-Milchviehbetrieb und war aufgrund einer Hüftschädigung nicht für die weitere Zucht geeignet. Im Dezember 2014 kam dann ihr letztes Kalb „Amrita“ bei uns zur Welt und seitdem leben beide, ohne den Drang der Produktion, in der Mutter-Kind-Herde.

Bei Balram wurde Anfang März ein sogenanntes „Cancer Eye“ diagnostiziert. Das betroffene Auge musste entfernt werden. Die Operation hat er gut überstanden und er lebt wieder in seiner Herde.

Drixie

Balram nach der OP

Mukunda Priya braucht dringend Paten, denn obwohl sie sehr beliebt ist bei allen freiwilligen Helfer*innen (sie will immer kuscheln und verfolgt uns alle, um an ihre verdienten Streicheleinheiten zu kommen), hat sie ihre Pat*innen mit den Jahren nach und nach verloren.

Der Winter wird kommen

Auch wenn wir noch nicht wissen wie lange wir hier in Eineborn bleiben werden, müssen wir Winterfutter einlagern. Es ist für unsere Lieferanten einfacher, direkt nach der Ernte von der Wiese zu liefern, als es noch in die Scheune zu räumen, um es dann im Winter bei schlechten Wetterverhältnissen zu uns zu karren. Sollten wir bevor der Winter kommt umziehen müssen, werden wir halt auch das Heu transportieren.
Wir sind weiterhin auf der Suche nach einem neuen Heim für Tier und Mensch.

Wir freuen uns über finanzielle und auch tatkräftige Unterstützung:
Bankverbindung:
Happy Kuh e.V.
DE58701633700000506249

Wenn ihr uns beim Ausmisten, Wasser fahren, Zäune reparieren oder anderem helfen wollt, meldet euch gerne: info@happykuh.de
Ihr könnt auch den Shop durchschauen und nach einem schönen Geschenk stöbern: www.happykuh.de/shop/

Möchtet ihr liebe Kuh-Pat*innen werden, die den Kühen ein glückliches Leben ermöglichen?

Wie funktioniert eine Patenschaft?
Eine Teilpatenschaft ist schon ab fünf Euro monatlich möglich und eine Vollpatenschaft kostet 120 Euro für die kleinen und 180 Euro für die großen Rinder. Ihr dürft euch auch gerne aussuchen, welches Rind ihr unterstützen möchtet und es auch besuchen kommen.
Alle Patenschaften können entweder monatlich, halbjährlich oder einmal im Jahr bezahlt werden. **Eine Patenschaft sichert die Versorgung der Kühe mit Futter und Stroh sowie die tierärztliche Grundversorgung.**
Durch Deine Patenschaft kann diese Grundversorgung gewährleistet werden. Außerdem erhältst du beim Abschließen einer Patenschaft eine liebevoll gestaltete Patenschaftsurkunde.

Hofupdate von SchweineHund e.V.

Sommer 2024

Fuchur ist aus der Tötungstation Brad in Rumänien zu uns gekommen, mit dem Ziel hier als Herdenschutzhund für die Schafe eingesetzt zu werden.

Die zwei Lämmer Maddie und Louie wurden anfangs mit der Flasche aufgezogen und jetzt, wo sie kräftig genug geworden sind, versuchen sie Anschluss in der Herde zu finden.

Es ist Sommer auf dem Lebenshof und damit einige Zeit vergangen seit dem letzten Bericht. Hier ist wie immer genug passiert und vor allem haben wir einige Neulinge, die wir Euch heute gerne vorstellen möchten.

Fuchur, unser Neuzugang im Hunderudel, ist aus der Tötung Brad/Rumänien zu uns gekommen, mit dem Ziel hier als Herdenschutzhund für die Schafe eingesetzt zu werden. Gerade weil wir letztes Jahr mit Wölfen direkt an der Koppel Bekanntschaft gemacht hatten, ist jede weitere Möglichkeit der Sicherheit sehr willkommen und notwendig. Er gewöhnt sich aktuell an unsere Schafherde, die seit dem Frühjahr zudem um zwei Lämmer gewachsen ist. Maddie und Louie wurden anfangs mit der Flasche aufgezogen und jetzt, wo sie kräftig genug geworden sind, versuchen sie Anschluss in der Herde zu finden. Durch den vielen Regen gibt es gerade noch genug Grünzeug für die Schafe, weshalb sie bis auf weiteres noch auf dem Hof bleiben können. Gegenüber von uns gibt es weitere Weideflächen, die wir in Absprache mit dem Landwirt auch mitnutzen können.

Im Bereich Wildtiere hatten wir die letzten Monate alle Hände voll zu tun. Von einer jungen Krähe angefangen, über Schwalbenkinder, deren Nester kaputt waren, bis hin zu Waschbärenwaisen, waren wir gut beschäftigt. Uns ist erneut die unfassbar schlechte Infrastruktur unserer Region in dieser Thematik bewusst geworden. Wir werden in einem großen Radius kontaktiert, weil es einfach zu wenig Rettungsstationen und AnsprechpartnerInnen gibt, sodass wir teilweise weite Wege zurücklegen müssen, die durch die hohen Fahrtkosten kaum tragbar sind.

Vor ein paar Wochen sind wieder zwei kleine Waschbärwaisen zu uns gebracht

worden, nachdem wir festgestellt hatten, dass die Mutter von einem Nachbarn der Finderinnen erschossen worden war. Wir haben natürlich Anzeige erstattet. Kurz darauf haben wir eine weitere kleine Waschbärin aufgenommen, die an der Seite ihrer überfahrenen Mutter auf der Straße verharrte, obwohl diese bereits längst tot war.

Die Anzahl der Waschbären steigt und die Genehmigung für den Außengehegebau ist mittlerweile glücklicherweise eingetroffen. Leider steht nur immer noch deutlich zu wenig Finanzbudget für die Umsetzung zur Verfügung. Etwa 1.500 Euro fehlen noch, was in Hinblick auf das nahende Ende des Sommers kein euphorisch stimmender Stand ist. Wir können nicht länger warten! Wir wären unfassbar dankbar für die ein oder andere Spende über unser Betterplace-Waschbär-Projekt. Es werden außerdem noch PatInnen für mittlerweile noch vier Waschbären gesucht: Isabella, Ava, Pino und Smilla. Wir stellen sie euch in dieser oder der nächsten Ausgabe nochmal ausführlich vor.

Anlässlich des internationalen Welttags zum Ende des Speziesismus (WES) fand bei uns am 31.8. ein großes Hoffest mit Schweinekuscheln, Musik, Improtheater, Tombola, Kuchen und leckerem veganen Essen von Rubjas Leibspeisen statt. Ihr konntet euch vernetzen, austauschen und bei veganem Essen und Musik Spaß haben. Wir berichten euch gerne in der nächsten Ausgabe mit ein paar Fotoimpressionen davon.

Die Anzahl der Waschbären steigt und die Genehmigung für den Außengehegebau ist mittlerweile glücklicherweise eingetroffen. Leider steht nur immer noch deutlich zu wenig Finanzbudget für die Umsetzung zur Verfügung. Wir wären unfassbar dankbar für die eine oder andere Spende über unser Betterplace-Waschbär-Projekt.

Einladung zur Mitgliederversammlung von die tierbefreier*innen e.V.

Wann: Freitag, 01. November 2024
Wo: Sozial Ökologisches Zentrum, Dortmund
Beginn: 17 Uhr

Tagesordnung:

1. Begrüßung durch den Vorstand und Feststellung der stimmberechtigten Mitglieder
2. Bericht des Vorstandes
3. Finanzbericht
4. Entlastung des Vorstandes
5. Neu-/Wiederwahl eines Vorstandsmitglieds
6. Anträge*
7. Verschiedenes

*Anträge müssen bis spätestens 18. Oktober 2024 schriftlich (Brief, Fax, Mail) dem Vorstand vorliegen. Bereits eingereichte Anträge können ab sofort per Mail an info@tierbefreier.de erfragt werden
(und werden zudem auf unserer Internetseite kommuniziert).

die tierbefreier*innen e.V.

MITGLIED WERDEN

FÜR EINE STARKE BEWEGUNG

Deine Mitgliedschaft im Verein die tierbefreier*innen ermöglicht u.a.

- die monatliche finanzielle Unterstüzng von **Lebenshöfen**
- die Arbeit des **Tierbefreiungsarchivs**
- unsere **Rechtshilfearbeit**
- das Magazin **TIERBEFREIUNG** (Druck- und Portokosten!)
- den Druck von Flyern und Infomaterial für unsere **Öffentlichkeitsarbeit**

Einfach den QR-Code scannen oder unter **www.tierbefreier.org/mitglied-werden** eine Mitgliedschaft abschließen. DANKE!

Quartalsreport: Befreiungen und Sabotagen

Aufgrund erfolgter und drohender Repression wird folgender Hinweis allen abgedruckten Schreiben und Berichten vorangesetzt: Es handelt sich bei den genannten Aktionen nicht um Aktivitäten des Vereins die tierbefreier*innen e.V. Der Verein berichtet seit 1985 über anonyme Direkte Aktionen, wie sie etwa unter dem Namen Animal Liberation Front laufen, solidarisiert sich mit ihnen, führt jedoch keine durch. Die Veröffentlichung erfolgt im Rahmen der Informations- und Pressefreiheit. Weder Verein noch Redaktion rufen damit zu Straftaten auf.

Bekanntgewordene Aktionen des letzten Quartals im deutschsprachigen Raum

01.04., Gleiszellen (RLP)
Dammwild und Rehe freigelassen
Laut einer Pressemitteilung der Polizeidirektion wurde ein Gehege großflächig aufgeschnitten. Demnach sind 20 Tiere entkommen, von denen der Betreiber 16 wieder einfangen konnte.

04.05., Stuttgart
Hühner befreit
„Vier Hühner befreit! Sie liebten uns so sehr, dass sie freiwillig bei uns im Bett schliefen! Solche wundervollen Lebewesen."
(Rückübersetzt von unoffensiveanimal.is/)

Symbolbild / Tierbefreiung in UK 2020

15.05., Stuttgart
15 Hochsitze zerstört
„15 Hochsitze in einer Nacht zerstört! Keine ruhige Nacht mehr für die Mörder!"
(Rückübersetzt von unoffensiveanimal.is/)

20.06., Stuttgart
Rattengiftfallen zerstört
„Ich habe zwei Rattengiftfallen auf dem Nachhauseweg zerstört. Seid aktiv, überall!"
(Rückübersetzt von unoffensiveanimal.is/)

30.06., Wössingen (Baden-Württemberg)
Hochsitze verbrannt
Laut Jagdmedien gingen an einem Nachmittag in der Region fünf Hochsitze in Flammen auf.

06.07., Wörsdorf (Hessen)
Hochsitz angezündet
Bei einem Spaziergang wurden laut Jagdmedien zwei Personen dabei beobachtet, wie sie Feuer an einem Hochsitz legten und flüchteten.
Es entstand demnach ein Schaden von 1.500 €.

August, Münster
Plakate überklebt
Laut Lokalmedienberichten wurden Plakate des "Turniers der Sieger" mit Aufklebern "Abgesagt wegen Tierausbeutung" überklebt.

27.06., Stuttgart
Farbattacke auf Metzgerei
Wir sprühten „Drecks Tierquäler" und „ALF" an die Wand, zerstörten das große Ladenfenster, versprühten Buttersäure im Laden und schrieben „Meat is Murder" auf die Straße vor dem Laden. Der Schaden wird laut zahlreichen Medienberichten auf 30.000 € geschätzt.

„Nein, ihr seid nicht das Opfer, ihr wisst was mit den Tieren geschieht, ihr Mörder.
Go vegan, stay active!"
(unoffensiveanimal.is/)

International: Direkte Aktionen

Eine Auswahl bekanntgewordener, internationaler Direkter Aktionen und Übersetzungen internationaler Bekenner_innenschreiben.

12. Mai, Italien

„In der Nacht vom 12. auf den 13. Mai, als der Alpine Jägerverband sein 95. Jubiläum feierte, wurde über 100 km entfernt eine ihrer Hütten abgefackelt. Das Ganze passierte in Casalecchio (Region Emilia-Romagna), wo die Almhütte für ihre jagdlichen Aktivitäten sowie die Örtlichkeiten für die Hunde jetzt in Schutt und Asche liegen. Der Schaden wird auf 25.000 Euro geschätzt."

25. Juni, Dänemark

„Wir kennen alle die Geschichte der „Hinterhofhühner", wie ethisch das wäre und dass es eine gute Art ist, Kindern den Umgang mit Tieren beizubringen. Was für eine Lüge! Für die Hühner ist es immer Ausbeutung und am Ende ihres Lebens werden sie oft genug dennoch ermordet. Eine kleine Schule in Dänemark hat diese Lügen ebenfalls verbreitet und es wurde entschieden, dass es angemessen sei, einen Hahn vor den Schüler_innen zu töten, damit sie ihn im Anschluss essen können. Wie die Schule mitteilte, plante man, dieses Prozedere regelmäßig zu veranstalten – vielleicht ist eines der nächsten Opfer eines der Küken, die sie versklaven. Wir schauen der Normalisierung von Speziesismus nicht zu und wir schauen definitiv auf gar keinen Fall zu, wenn Mord zu etwas Normalem wird. In der Nacht vor der geplanten Tötung des Hahnes zerschnitten wir den Zaun und die Voliere und nahmen jedes einzelne Huhn mit. Der Hahn, zwei Hennen und neun Küken wurden in jener Nacht befreit und an sichere Orte gebracht, wo sie niemals ausgebeutet werden oder um ihr Leben fürchten müssen.
Die Schule gab bekannt, dass sie neue Hühner anschaffen werden, um sie zu töten und mit den Kindern zu essen. Dazu sagen wir: Versucht es nur. Wir werden zurückkommen und sie befreien, bis ihr mit diesem Wahnsinn aufhört. Und beim nächsten Mal werden wir den Ort der Hühnerhaltung nicht so unbeschädigt hinterlassen wie beim ersten Mal. Die Befreiung dieser unschuldigen Individuen war nur möglich dank der wunderbaren Menschen, die ihr Zuhause mit den Tieren teilen und angeboten haben, ihnen ein sicheres Leben zu gewähren. Wenn jemand Tiere aufnehmen kann, bitte setzt euch IMMER mit Aktivist_innen in Kontakt, von denen ihr denkt, dass sie Tiere befreien. Je mehr Aufnahmeplätze es gibt, umso mehr nichtmenschliche Tiere können gerettet werden."

21. Mai, Vereinigtes Königreich

„Ein besonders abscheulicher Drecksack verdient eine besonders starke ‚Antwort'. Dieses erbärmliche Exemplar von Mensch, dem diese Vogellebendfalle gehörte, bevor wir sie ihm wegnahmen, hat eine Lockvogel-Krähe so schwer verstümmelt, dass man nicht mal mehr sagen kann, wie alt das Tier ist. Alle Flügel- und Schwanzfedern wurden gekürzt, es war noch getrocknetes Blut an den Flügeln, was davon zeugt, wie pfuscherhaft er vorgegangen ist. Die Krähe wird jetzt von fantastischen Menschen gesund gepflegt, die sicher stellen werden, dass das Tier sich gut entwickelt und selbst klarkommt, bevor es wieder in die Natur entlassen wird. Der Lebendfalle geht es ziemlich schlecht, sie hat die pure Gewalt eines Vorschlaghammers nicht gut verkraftet. Natürlich muss man so eine Falle nicht zwingend mit einem Vorschlaghammer bearbeiten, um sie aus dem Verkehr zu ziehen, aber das war eine demütige Homage an das Video der Sheffiled Hunt Saboteurs, die mit dem gleichen Werkzeug auf Maulwurffallen eingedroschen haben und um ehrlich zu sein finden wir, dass es cool wäre, wenn diese ‚Vorschlaghammer-Challenge' Anhänger_innen finden würde. Macht das zum Trend!
Geht und macht einen Jäger, eine Jägerin unglücklich."

27. Mai, Vereinigtes Königreich

„Die Realität der Naturschutzmaßnahmen, an denen sich die Jägerschaft beteiligt.
Was passiert, wenn wir einen ganz besonders abscheulichen Jäger_in treffen, Teil 1
Stellt euch vor, dass ihr als Jäger_in überzeugt seid, die Natur zu schützen und zu bewahren und dass ihr den Wildtieren helft, zu gedeihen und eben auf Seite der Natur seid. Und dann geht ihr her und stellt Lebendfallen für Vögel auf, um Raben zu töten und da es nicht genug ist, sie zu ermorden, obwohl sie euch nichts getan haben, entschließt ihr euch, dass der beste Weg der ist, auch noch den Lockvogel so stark wie möglich zu verstümmeln. Damit wir uns richtig verstehen – das Stutzen von Flügeln ist immer grausam. Es gibt keine ‚gute Art', jemandem die Flügel zu kürzen. Aber diese äußerst unsachgemäße Vorgehensweise in diesem Fall hätte das betroffene Individuum, das neugierig auf die Eier in der Lebendfalle war, die genutzt wurden, um es in die Falle zu locken, beinahe das Leben gekostet.
Jetzt sind die Lockvögel in den besten Händen überhaupt und wir werden merken, wie sie sich dort erholen. Unabhängig davon, ob sie überleben oder nicht, werden wir dafür sorgen, dass der Täter für das Leid, das er verursacht hat, bezahlt. Augen auf, es wird viel zu sehen geben."

3. Juni, Vereinigtes Königreich

„Was passiert, wenn wir einen ganz besonders abscheulichen Jäger_in treffen, Teil 2
Wir haben letzte Woche von dem Vogel mit den pfuscherhaft gekürzten Flügeln berichtet und wir haben gesagt, dass wir sicherstellen werden, dass der Täter für diese Brutalität bezahlen wird. Nun, wir haben seiner Länderei mehrere Besuche abgestattet, was bedeutet, dass wir ihn regelmäßig unglücklich gemacht haben.
Diesmal fanden wir eine Vogellebendfalle in seiner Garage, die darauf wartete, von uns mitgenommen zu werden. Dass das Garagentor zu war, war nicht weiter schlimm, denn das Fenster war zertrümmert, als wir kamen. Es sah lustig aus, wie wir mit dem Ding den Feldweg entlangliefen, eine Lebendfalle unter dem Arm an einem sonnigen Sonntagnachmittag – wir sind an mehr als einem Spaziergänger damit vorbei gekommen.

Impressum

32. Jahrgang
Heft 124, September 2024
ISSN 1438-0676

Herausgeber*in:
die tierbefreier*innen e.V.
Postfach 16 01 32
40564 Düsseldorf
Fax +49 40 380 17 85 46 12

So erreicht ihr uns per E-Mail:
TIERBEFREIUNG:
redaktion@tierbefreiung.de
die tierbefreier*innen e.V.:
info@tierbefreier.de
tierbefreier*innen-Shop:
shop@tierbefreier.de

Internet:
tierbefreiung.de
tierbefreier.de
tierbefreiershop.de

Spenden und Bankverbindung:
die tierbefreier*innen e.V.
GLS Gemeinschaftsbank eG
IBAN: DE77430609674096536800
BIC: GENODEM1GLS

Redaktion, V.i.S.d.P.:
Alan Schwarz, Anna Huber,
Anita Baron, Ina Schmitt,
Mirjam Rebhan, Tom Zimmermann,
Ulrike Schwerdtner, Sorin Colban
Gastautor_innen:
Raffaela Göhrig

Layout: die tierbefreier*innen
Verlag: Selbstverlag
Fotonachweis: Bildunterzeilen, tierbefreier-Archiv,
Titelbild: Deeplab, Ioan Panaite/ stock.adobe.com

Druck:
Uhl-Media, Bad Grönenbach,
www.uhl-media.de

Abo:
Einzelpreis: 4,- Euro
Abonnement: 19,- Euro jährlich (inkl. Versand)
Erscheinungsweise: vierteljährlich
Kontakt: abo@tierbefreiung.de

Anzeigen:
Es gilt die Preisliste von Januar 2023.
Mediadaten & Preisliste zu erfragen unter:
anzeigen@tierbefreiung.de

Ältere Ausgaben:
Ältere Hefte können nachbestellt werden. Bitte sendet 4,80 Euro in Briefmarken an die tierbefreier*innen e.V. oder schaut in den tierbefreier*innen-Shop.

Wiederverkaufsstellen:
Ab 5 Exemplaren und vor Erscheinungstermin (Faustregel: ca. 7 Wochen nach Redaktionsschluss) gewähren wir 30% WVK-Rabatt. Bei kleineren Mengen oder Bestellungen nach Erscheinungstermin gewähren wir 15% WVK-Rabatt, jeweils zzgl. Versandkosten. Zahlung 30 Tage nach Erhalt der Rechnung, die der Lieferung beiliegt. Kommissionsgeschäfte können wir nicht anbieten.
Kontakt: abo@tierbefreiung.de

Wichtige Hinweise
Die TIERBEFREIUNG wird von die tierbefreier*innen e.V. herausgegeben, ist aber ein Bewegungs- und kein Vereinsmagazin. Vereinsmeinungen finden sich nur im Vereinsressort oder werden als solche gekennzeichnet. Die Redaktion hat weitestgehend freie Hand bei der Gestaltung des Magazins. Für namentlich gekennzeichnete Artikel sind die Autor_innen/Gruppen verantwortlich. Die Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion und/oder des herausgebenden Vereins wieder. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Haftung übernommen. Es ist nicht unsere Intention, durch Beiträge in Wort und/oder Bild zu Straftaten aufzurufen!

Erklärung
Nach dem Teledienstgesetz § 9 ist der Anbieter für fremde Inhalte, zu denen lediglich der Zugang vermittelt wird, nicht haftbar zu machen. Ein Link stellt demnach lediglich eine Zugangsvermittlung nach § 9 TDG dar. Als Printmedium und Redaktion stehen wir zudem unter dem erweiterten Schutz von Art. 5 des Grundgesetzes (Pressefreiheit) und sehen uns in der Pflicht zu berichten. Wir haben keinerlei Einfluss auf die Gestaltung und die Inhalte der gelinkten Seiten und machen uns die Inhalte nicht zu eigen. Wir übernehmen keine Verantwortung und Haftung für Verweise auf Internetseiten in der TIERBEFREIUNG.

Mit diesem Jäger sind wir noch nicht fertig, am Ende der Fallenjagdsaison wird er sich wünschen, dass er nach Kent gegangen wäre!“

16. Juni, Vereinigtes Königreich
„Ihr zerstört Leben, wir zerstören euer Equipment!
Dachtet ihr, wir sind mit dem/der Jäger_in, der/die die Krähe verstümmelt hat, schon fertig? Waren wir nicht. Die Garage durch das rätselhaft kaputte Fenster zu betreten und eine Falle mitzunehmen, war nicht genug, es war auch nicht genug, noch eine Falle zu entwenden. Wir mussten eine Botschaft klarstellen und das taten wir. Drei weitere Hochsitze, drei Lebendfallen, eine Leiterfalle, mehrere Fennfallen und eine Fuchsfalle mussten dran glauben, sodass wir annehmen möchten, dass der Person nun aufgefallen ist, dass wir zu Gange sind.
Die Person war sicher verärgert, als sie bemerkte, dass die Fuchsfalle in ihrem Garten, der von Steinmauern umgeben ist, nicht mehr da war, und dabei stand die auch noch so nah beim Schlafzimmer. Vielleicht ist es der Person egal, dass sie auch noch die Leiterfalle, die in einem der Kuhställe versteckt war, an uns verloren hat. Wenn man selbst der pure Abschaum ist, kann man sich nirgends verstecken. Wir werden dich suchen, wir werden deinen ganzen Scheiß kaputt machen und wir werden sicherstellen, dass dein Leben jeden Tag ein bisschen miserabler ist.
Verstümmel noch einmal einen Vogel!
Keine Gerechtigkeit, nur Wut.
Underground Badger Syndicate“

VORHER

NACH-
HER

Uns erreichte folgendes Bekenner*innenschreiben:

„Installation der Agrarlobby in Gedenkstätte verwandelt

In der Nacht vom 15.07. auf den 16.07. haben Aktivist*innen der Tierbefreiungsbewegung eine Installation der Agrarlobby, die für einen Bauernmarkt inkl. Tierschau im Raum Osnabrück geworben hat, zu einer Gedenkstätte für die Opfer der Tierindustrie umgestaltet.

Allein in Deutschland werden jährlich etwa 750.000.000 Tiere erst unter entsetzlichen Bedingungen gehalten und nach einem kurzen Dasein voll Qual in Schlachtfabriken ermordet. Die nur in Tonnen statt in Individuen zu bemessenen getöteten Meerestiere sind dabei nicht einmal berücksichtigt.

Statt auf familiäre Bauernmärkte einzuladen und die massive Gewalt an den Tieren kulturell zu verharmlosen, gilt es, die Tierindustrie als das zu entlarven, was sie ist: ein lebensverachtendes, unendlich viel Leid erzeugendes Symptom einer kapitalistischen Produktionsweise, der es aus ihrer inneren Logik heraus ausnahmslos darum gehen kann, Profite zu generieren - ungeachtet aller Folgen für Mensch, Tier und Umwelt. Einige wenige profitieren von diesem System, viele haben darin ein mieses Dasein und noch mehr bezahlen das beides mit ihrem Leben: so wie die 750.000.000 Tiere pro Jahr, denen diese Gedenkstätte gewidmet ist.

SHUT DOWN TIERINDUSTRIE - ANIMAL LIBERATION“